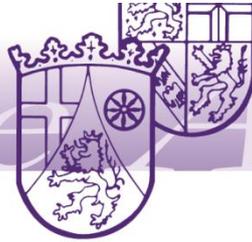


Unsere Archive



MITTEILUNGEN AUS DEN RHEINLAND-PFÄLZISCHEN UND SAARLÄNDISCHEN ARCHIVEN



In diesem Heft lesen Sie u. a.:

Erster Archivtag Rheinland-Pfalz / Saarland

Kommunale Archivpflege im Wormser Umland

Das „Virtuelle Skriptorium St. Matthias“

Titelbild: StB Trier, HS 31: Trierer Apokalypse

Liste der Mitarbeiter/innen

Andre, Dr. Elsbeth	Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Landeshauptarchiv Koblenz
Bönnen, Dr. Gerold	Stadtarchiv Worms
Embach, Prof. Dr. Michael	Stadtbibliothek Trier
Frick, Christine	Landesarchiv Saarbrücken
Goebel, Dr. Christine	Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Landeshauptarchiv Koblenz
Grosche-Bulla, Andrea	Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Landeshauptarchiv Koblenz
Heimes, Dr. Daniel	Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Landeshauptarchiv Koblenz
Herkert, Udo	Landesarchiv Baden-Württemberg
Kemper, Dr. Joachim	Stadtarchiv Speyer
Kienzle, Dr. Claudius	Stuttgart
Kistenich, Dr. Johannes	Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abt. Westfalen
Krauth, Wolfgang	Landesarchiv Baden-Württemberg
Maier, Dr. Franz	Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Landesarchiv Speyer
Müller, Dr. Wolfgang	Universitätsarchiv Saarbrücken
Rummel, Dr. Walter	Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Landesarchiv Speyer
Storm, Dr. Monika	Archiv des Landtags Rheinland-Pfalz, Mainz
Stüber, Dr. Gabriele	Zentralarchiv der Ev. Kirche der Pfalz, Speyer
Weiß M. A., Dr. Petra	Stadtarchiv Koblenz
Wiech, Dr. Martina	Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abt. Rheinland

Mitteilungen aus den rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven. Hrsg. von der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz und dem Landesarchiv Saarbrücken.

Redaktion: Dr. Elsbeth Andre, Dr. Martina Knichel und Andrea Grosche-Bulla, Landeshauptarchiv, Postfach 20 10 47, 56010 Koblenz (Tel. 0261 9129-104), E-Mail: post@landeshauptarchiv.de;
Christine Frick, Landesarchiv, Postfach 10 24 31, 66024 Saarbrücken (Tel. 0681 501-1927); E-Mail: c.frick@landesarchiv.saarland.de;
Norbert Heine, Landesarchiv, Otto-Mayer-Str. 9, 67346 Speyer (Tel. 06232 9192-129), E-Mail: post@landesarchiv-speyer.de
Gestaltung: Sarina Heinz.

Herstellung: Landeshauptarchiv Koblenz.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Das Heft erscheint jährlich und wird kostenlos abgegeben.

Bestellungen nehmen das Landeshauptarchiv Koblenz und die Landesarchive Saarbrücken und Speyer entgegen.

Inhaltsverzeichnis

Archivtage

Vorbemerkung	5
von Elsbeth Andre	
Erster Archivtag Rheinland-Pfalz / Saarland am 13. Mai 2013 im Landtag Mainz.....	6
von Andrea Grosche-Bulla	
Digitalisierung. Eine Einführung	7
von Wolfgang Krauth	
Der Kriterienkatalog des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen für die inhaltliche Auswahl von Archivgut zur Digitalisierung	12
von Martina Wiech	
Workshop 1: Technische Rahmenbedingungen und Präsentation der Digitalisate	16
von Udo Herkert	
Workshop 2: Organisation, Durchführung, rechtliche Grundlagen, Finanzierung.....	17
von Johannes Kistenich	
76. Fachtagung rheinland-pfälzischer und saarländischer Archivarinnen und Archivare am 5.11.2012 im Landeshauptarchiv Koblenz	18
von Andrea Grosche-Bulla	
Aktueller Bericht aus der Arbeitsgruppe „Digitale Langzeitarchivierung“ in der Fachgruppe 8 des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare: Archive der Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen	20
von Wolfgang Müller	

Ausstellungen

1914 in Koblenz. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Ein Gemeinschaftsprojekt zum Gedenkjahr 2014	24
von Christine Goebel	
Vorbereitungen auf das Gedenkjahr zum Beginn des Ersten Weltkrieges 2014	26
von Walter Rummel und Gabriele Stüber	

Bestände

Neuer Zugang im Landesarchiv Speyer: Das Familienarchiv der Freiherren von Stockhorn zu Guntersblum	27
von Franz Maier	

Kommunales Archivwesen

Kommunale Archivpflege im Wormser Umland: Ein Erfahrungsbericht des Stadtarchivs (1996 – 2013)	32
von Gerold Bönnen	

Projekte

Das „Virtuelle Skriptorium St. Matthias“ – Ein Projekt zur Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften.....	41
von Michael Embach	
OPAL – Offenes Parlamentarisches Auskunftssystem des Landtags Rheinland-Pfalz.....	42
von Monika Storm	
Ein neues grenzüberschreitendes Projekt: „Archivum Rhenanum“	47
von Joachim Kemper	
Eine Zwischenbilanz zur DFG-Förderung der Retrokonversion archivischer Findmittel.....	48
von Claudius Kienzle	

P u b l i k a t i o n e n

Rezension: Wimmer, Mario, Archivkörper	50
von Daniel Heimes	
Stadtführer Koblenz. Auf den Spuren des Nationalsozialismus	51
von Petra Weiß	
Das Erbe. Die Ausstellung zum Bergbau im Saarland	52
von Christine Frick	
Last aus tausend Jahren. NS-Vergangenheit und demokratischer Aufbruch im Saarstaat	53
Weitere Neuerscheinungen	54

Archivtage

Vorbemerkung

von Elsbeth Andre

Am 20. November 1973 fand die erste rheinland-pfälzisch/saarländische Archivfachtagung in Mainz statt. Die Verwaltungsvereinbarung über die Zusammenarbeit im Archivwesen vom Herbst desselben Jahres sah u. a. auch regelmäßige Treffen aller Archivarinnen und Archivare der beiden Länder vor mit dem Ziel, den Kontakt zwischen den einzelnen Archivsparten zu fördern und sich intensiv über aktuelle, archivfachliche Themen auszutauschen. In den vergangenen 40 Jahren wurden insgesamt 76 Fachtagungen, abwechselnd in den jeweiligen Archivsprengeln, durchgeführt. Die Tagungsberichte und größtenteils auch -beiträge sind in der gemeinsamen Fachzeitschrift „Unsere Archive“ nachzulesen.

Mit dem neuen Modell des Archivtags setzen die Archive in Rheinland-Pfalz und dem Saarland die Tradition der Fachtagungen fort, indem sie den Fortbildungsaspekt und die spartenübergreifende Zusammenarbeit noch eindeutiger in den Vordergrund stellen. In Anlehnung an vergleichbare, regionale Archivtage wird es nur noch eine Veranstaltung jährlich, mit einem Vortragsteil am Vormittag und vertie-

fenden, fachlich geleiteten Workshops am Nachmittag, geben. Die inhaltliche Vorbereitung übernimmt ein Lenkungskreis, dem Vertreter aller Archivsparten angehören.

Die Auftaktveranstaltung am 13. Mai 2013, wiederum in Mainz, bei der das alle Archive in zunehmendem Maße betreffende Thema der Digitalisierung auf dem Programm stand, hat uns darin bestärkt, in dem Bemühen, auch künftig bei einem gleichbleibend hohen Niveau der Tagungsthemen möglichst alle Teilnehmer/Archivsparten zu erreichen, nicht nachzulassen!

Die Tagungsbeiträge werden weiterhin in „Unsere Archive“ publiziert, die im Rahmen unserer finanziellen und personellen Möglichkeiten modernisiert werden.

Inhaltlich wollen wir uns wieder stärker auf unsere Leserschaft, insbesondere die Archive und die Verwaltung – auf letztere z. B. mit ausdrücklich an sie adressierten Beiträgen –, besinnen.

Für weitere Vorschläge und Anregungen ist Ihnen die Redaktion sehr dankbar!

Termin des
nächsten Archivtags Rheinland-Pfalz / Saarland

ist

Montag, 12. Mai 2014, Beginn: 10 Uhr

Thema: Kommunikationsstrategien für Archive – Interne und externe Öffentlichkeitsarbeit

Tagungsort: DAS WORMSER – Theater, Kultur- und Tagungszentrum, Rathenastr. 11, 67547 Worms

Erster Archivtag Rheinland-Pfalz / Saarland am 13. Mai 2013 im Landtag Mainz

von Andrea Grosche-Bulla



Mit einem Rückblick auf die insgesamt 76 seit 1973 durchgeführten rheinland-pfälzisch-saarländischen Archivfachtagungen eröffnete die Leiterin der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Dr. Elsbeth Andre, den ersten Archivtag Rheinland-Pfalz / Saarland als neue Form dieser Zusammenkünfte. Sie dankte dem Landtag als Gastgeber sowie den nachfolgenden Begrüßungsrednern und den Referenten aus den Landesarchiven von Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg für ihre Beiträge. Beide Archivverwaltungen haben in ihren Grundsatz- bzw. Zentralabteilungen eigene Referate mit der Zuständigkeit für Digitalisierung eingerichtet.

Für den Landtag hieß der Vizepräsident Dr. Bernhard Braun die mehr als 70 Teilnehmer herzlich willkommen. Das Grußwort des Verbands der deutschen Archivarinnen und Archivare e. V. – VdA überbrachte

Dr. Monika Storm, ausdrücklich den erkennbaren Fortbildungs- und Professionalisierungscharakter des neuen Archivtags begrüßend. Der Staatssekretär im Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur Walter Schumacher lobte das ständige Engagement der Archive, sich den wechselnden Anforderungen von Staat und Gesellschaft zu stellen.

Mit dem Thema „Digitalisierung“ stand eine im medialen Zeitalter zentrale Zukunftsaufgabe aller Archive auf dem Programm. Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit verlangen nach immer stärkeren Anstrengungen auf diesem Gebiet und stellen die Archive aller Sparten vor neue Herausforderungen. Ziel der Veranstaltung war daher, neben grundlegender Information auch praktische Hinweise zur Finanzierung, Entwicklung und Durchführung von Digitalisierungsprojekten zu geben.

Der einführende Vortrag von Wolfgang Krauth, Landesarchiv Baden-Württemberg (IT-Konzeption und Steuerung) bot zunächst einen Überblick über die Digitalisierung. Ausgehend von der These „Digitalisierung ist chic“ wurden u. a. Einsatzmöglichkeiten, Finanzierung und Wirtschaftlichkeit, technische Umsetzung sowie Präsentation und Nutzung von Digitalisaten angesprochen. Deutlich wurde, dass Digitalisierung als Gesamtaufgabe zu betrachten ist und eine Digitalisierungsstrategie, zumindest eine intensive Planung im inhaltlichen, organisatorischen und technischen Bereich, erfordert. Bei der Präsentation und Nutzung von Digitalisaten kommt der archivischen Erschließung zentrale Bedeutung zu.

Der inhaltlichen Auswahl von Archivgut zur Digitalisierung widmete sich der folgende Vortrag von Dr. Martina Wiech, die im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen den Fachbereich Grundsätze leitet. Die schon seit Ende der 90er Jahre in den staatlichen Archiven von NRW betriebenen Digitalisierungsprojekte wurden zunächst vorwiegend mit Blick auf Nutzungsinteressen und Bestandserhaltung ausgewählt. Da für die Anwendung von Auswahlkriterien eine detaillierte Kenntnis der Bestände notwendig ist, pflegt das Landesarchiv seit 2009 ein Beständekataster, mit dessen Hilfe eine Priorisierung von Beständen, u. a. für Digitalisierung, erfolgt. Die in einer Excel-Tabelle erhobenen Daten (u. a. Format, Erschließungsstand, Quellenwert, Benutzungsfrequenz) sind wichtig bei der Entscheidung, in welcher Reihenfolge digitalisiert werden soll. Auf der Grundlage der Vorschläge aus den Abteilungen und den Daten aus der Priorisierungsmatrix werden im Rahmen eines Standard-Workflows die Bestände von den zuständigen Dezernaten hinsichtlich der Dringlichkeit ihrer Digitalisierung bewertet, wobei die endgültige Entscheidung die Geschäftsleitung trifft. Aktuell prüft das Landesarchiv noch verschiedene We-

ge, um für seine insgesamt 27.000 Bestände von der Matrix zu einem Masterplan zu kommen.

In der Aktuellen Stunde, die das Nachmittagsprogramm einleitete, wurde das Konzept des neuen Archivtags, das in dieser Form im Rahmen der letzten Archivfachtagung am 5. November 2012 in Koblenz beschlossen worden war, vorgestellt. Zugunsten des Fortbildungsaspekts und in Anlehnung an vergleichbare, regionale Archivtage wird künftig nur noch eine ganztägige Veranstaltung jährlich stattfinden mit einem Vortragsteil am Vor- und fachlich geleiteten, vertiefenden Workshops am Nachmittag. Ein spartenübergreifender Lenkungskreis bereitet die Archivtage inhaltlich vor, in dem Bemühen, bei einem gleichbleibend hohen Niveau der Tagungsthemen möglichst alle Teilnehmer/Archivsparten zu erreichen. An Tagungsorten für die nächsten Jahre stehen bereits fest: 2014: Worms (am 12. Mai), 2015: Saarbrücken, 2016: Ingelheim.

Die Referate der Archivtage werden weiterhin in *Unsere Archive* publiziert.

Als Nachtrag zum Thema der letzten Fachtagung, „Digitales Magazin Rheinland-Pfalz“, berichtete Dr. Beate Dorfey, dass eine geeignete Archivierungslösung gefunden worden und vom Beginn des Echtbetriebs Mitte nächsten Jahres auszugehen sei.

Dr. Monika Storm, in ihrer Zuständigkeit für die Kommission des Landtags für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz, lud zur Mitwirkung an der anlässlich des Historikertags 2012 in Mainz entstandenen Kooperation zahlreicher Kultur- und Forschungseinrichtungen unter dem Motto „Rheinland-Pfalz macht Geschichte“ ein und verwies auf die

bestehende, gleichnamige Internetseite, die weiter ausgebaut wird.

Zudem wies sie auf den Sonderverkauf der Kommissionsveröffentlichungen hin.

Die beiden Workshops, die ausreichend Gelegenheit zur Diskussion und Vertiefung gaben, befassten sich zum einen mit den technischen Rahmenbedingungen und der Präsentation der Digitalisate (Leitung Dr. Thomas Fricke, Udo Herkert, Landesarchiv Baden-Württemberg) und zum andern mit den organisatorischen, rechtlichen und finanziellen Fragen der Digitalisierung sowie Kriterien für die Auswahl von Archivgut (Leitung: Dr. Johannes Kistenich, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen). Die Ergebnisse wurden in der gemeinsamen Schlussrunde zusammengetragen.

Trotz der gewonnenen Erkenntnisse war man sich zum Ende der Veranstaltung bewusst, dass die Umsetzung der Ergebnisse von den konkreten Möglichkeiten und der Leistungsfähigkeit der Archivträger abhängt und in jedem einzelnen Projekt spezifische Probleme zu lösen sein werden. Neben Finanzen und Personal gibt es viele Variablen, wie Aufwände für Priorisierungen, technische Aufbereitung der Bestände oder Kontrolle der Digitalisate, die zu beachten sind.

Insgesamt hat aber, wie die Rückmeldungen belegten, der erste Archivtag Rheinland-Pfalz / Saarland die an das Thema gestellten Erwartungen und auch den Anspruch, jeder Teilnehmerin und jedem Teilnehmer in Abhängigkeit seiner Vorkenntnisse weiterführende Informationen mit auf den Weg geben zu können, erfüllt.

Digitalisierung Eine Einführung

von Wolfgang Krauth

Digitalisierung ist chic. Diese sicherlich etwas provokative Feststellung ist dennoch nicht von der Hand zu weisen, wenn man auf die archivische und archivpolitische Agenda schaut: Tagungen, Fortbildungen und Workshops werden durchgeführt, Projekte dazu sind angelaufen.¹ Öffentlichkeit und Politik setzen auf Digitalisierung, nicht nur im Bereich der Archive, auch bei den Museen, den Bibliotheken und den

Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen insgesamt. Gefordert wird, die Bestände und Sammlungen an eine breite Öffentlichkeit zu bringen, und Kultur den Menschen leichter zugänglich zu machen.

Wie immer, wenn etwas chic ist, ist es sicher kein Fehler, das Thema hier und da auch kritisch zu hinterfragen. Das gilt auch für die Digitalisierung. Andererseits ist aber doch festzuhalten, dass Digitalisierung ein wichtiges Instrument ist, damit eine zeitgemäße Nutzung von Archivgut erfolgen kann und damit Schätze aus Archiven und die Archive selbst bekannter gemacht werden können. Dies ist nicht zuletzt der – teilweise gesetzliche – Auftrag von Archiven und Archivaren: das Archivgut der breiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. So bleibt

¹ Neben dem Archivtag für Rheinland-Pfalz und das Saarland 2013, auf dem dieser Aufsatz als Vortrag gehalten wurde, ist hier auch der 83. Deutsche Archivtag 2013 zu nennen, bei dem unter dem Rahmenthema „Archive ohne Grenzen. Erschließung und Zugang im europäischen und internationalen Kontext“ Digitalisierung mit all ihren Aspekten eine zentrale Rolle spielt. Aber auch der 2013 angelaufene DFG-Produktivpilot „Digitalisierung von archivalischen Quellen“ ist hier zu nennen. Vgl. hierzu http://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderung/erschiessung_digitalisierung/index.html sowie <http://www.landesarchiv-bw.de/web/55477>. Diese Links sowie alle nachfolgenden Hinweise auf Informationen im WWW beziehen sich auf den Stand vom 15.08.2013.

letztendlich doch festzuhalten: Digitalisierung ist nicht nur chic, sondern auch sinnvoll.²

Dieser Beitrag möchte deshalb einen praxisnahen und gerade auch für kleinere Archive realistischen Überblick über das Thema Digitalisierung geben. Dabei soll die Digitalisierung von Archivgut mit all ihren verschiedenen Facetten beleuchtet und die technischen, inhaltlichen, finanziellen und rechtlichen Fragen zumindest kurz angesprochen werden.³

Digitalisierung – wozu?

Der vordringliche Zweck der Digitalisierung wurde oben bereits angesprochen: Sie ist ein Instrument zur Nutzung und zur Präsentation von Archivgut in der Zeit des Computers. Die Archivalien werden am Bildschirm genutzt. Dies kann zunächst einmal offline erfolgen – also beispielsweise im Lesesaal. Obgleich in bestimmten Fällen ein ausschließlich solcher Einsatz geboten sein mag, stellt sich dennoch die Frage, ob sich der Aufwand der Digitalisierung für eine Präsentation allein offline lohnt. In erster Linie ist es wohl üblich und auch adäquat, die digitalisierten Archivalien neben der Präsentation im Lesesaal auch im Internet zu zeigen. Einen weiteren Einsatzpunkt von Digitalisaten stellt darüber hinaus die Bestellung einzelner Nutzer dar, die gezielt ein Archivale zur Abbildung für Vorträge oder Veröffentlichungen benötigen. Diese „Digitalisierung on demand“ wird mittlerweile von verschiedenen Archiven als Nutzerservice angeboten. Zu fragen ist hierbei, ob und wie Digitalisierung on demand in die gesamte Digitalisierungsstrategie eingebunden wird, beispielsweise ob die hier eher zufällig entstandenen Digitalisate dauerhaft gespeichert und präsentiert werden sollen.⁴

Insgesamt ist Digitalisierung also ein Mittel für die Nutzung. Dennoch wird sie auch immer wieder als eine Maßnahme der Langzeitsicherung verstanden. In der Öffentlichkeit wird sie gerne als Sicherungsmöglichkeit genannt, wenn das Original zerstört wird, wie beispielsweise nach dem Brand in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar oder dem Einsturz

des Historischen Archivs der Stadt Köln.⁵ Hier gilt: Natürlich kann das Digitalisat als Nutzungsmedium das Original schonen und damit zur Bestandserhaltung und Langzeitsicherung beitragen. Aber die wesentliche Maßnahme zur Bestandserhaltung und Langzeitsicherung des analogen Archivguts bleibt die Mikrografie, also die Verfilmung der Originale. In diesem Bereich ist eine lange Erhaltung getestet und garantiert. Bei der Digitalisierung hingegen ist die Langzeitsicherung nach wie vor nicht abschließend geklärt: Hier ist durch schnelle Weiterentwicklung von Technik und Formaten in jedem Fall eine häufige Migrierung notwendig. Die Langzeitsicherung digitaler Unterlagen ist durch bestimmte Strategien zwar nach menschlichem Ermessen möglich, eine auf Erfahrung basierende Garantie kann hier aber noch nicht gegeben werden.⁶ Dass auch weitere Faktoren gegen die Langzeitsicherung durch Digitalisierung sprechen, sei ebenfalls erwähnt: Hier sind Fragen der Wirtschaftlichkeit ebenso zu nennen wie die hohe Umweltbelastung, die durch immer neue Geräte und nicht zuletzt den Stromverbrauch entsteht.⁷

Digitalisierung als komplexe Gesamtaufgabe

Hinter dem Begriff der Digitalisierung verstecken sich eine ganze Reihe von Teilaspekten und Teilaufgaben, die in diesem Zusammenhang berücksichtigt, geplant und ausgeführt werden müssen: inhaltliche Fragen, Fragen nach Organisation und Wirtschaftlichkeit, technische Fragen. Digitalisierung erfordert deshalb eine grundlegende Planung. In den größeren Archiven sind in den letzten Jahren sogenannte Digitalisierungsstrategien entstanden. In diesen beschreiben die Archive die Rahmenbedingungen und Ziele ihrer Digitalisierung und leiten daraus ihre Positionen und Vorgehensweisen im inhaltlichen, organisatorischen und technischen Bereich ab.⁸ Eine solche Planung ist für große und kleine Archive geboten: Sie muss nicht in einem umfangreichen Papier wie den Digitalisierungsstrategien münden und kann sich an diesen ja auch orientieren. In jedem Fall ist es aber notwendig, sich im Vorfeld von Digitalisierungsprojekten Gedanken zu machen und nicht in entsprechende Projekte einfach „reinzustolpern“.

² Die Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag (BKK) spricht in ihrem Beschluss von 2011 davon, dass die Bereitstellung „authentischer Bestände in Online-Portalen für die Forschung in digitaler Form [...] zu den Schwerpunkten archivarischer Arbeit“ gehört; zitiert nach Frank M. Bischoff/Marcus Stumpf: Digitalisierung von archivalischen Quellen. DFG-Rundgespräch diskutiert fachliche Eckpunkte und Ziele einer bundesweiten Digitalisierungskampagne, in: *Archivar* 64 (2011), H. 3, S. 343 – 346, hier S. 344.

³ Vgl. auch weitere Einführungen in die Digitalisierung: Digitalisierung von archivischem Sammlungsgut. Empfehlung der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag, 2005, http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Empfehlung_Digitalisierung.pdf sowie Anna Weymann u. a.: Einführung in die Digitalisierung von gedrucktem Kulturgut. Ein Handbuch für Einsteiger, Berlin 2010, http://www.iai.spk-berlin.de/fileadmin/dokumentenbibliothek/handbuch/Handbuch_Digitalisierung_IAI_IPK_Online_druck.pdf.

⁴ In großem Stil wird Digitalisierung on demand vom Stadtarchiv Amsterdam betrieben, vgl. Bischoff/Stumpf: Digitalisierung, S. 343. Vor- und Nachteile einer Digitalisierung on demand in knapper Form auch ebd., S. 344.

⁵ Vgl. beispielsweise Ulrike Greim: Anna online. Digitalisierung der Weimarer Anna Amalia Bibliothek, Deutschlandradio Kultur, 22.05.2006, <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/fazit/503815/>.

⁶ Vgl. grundlegend dazu: Anna Haberditzl/Martin Luchterhandt, Positionspapier der ARK „Digitalisierung im Kontext der Bestandserhaltung“, in: *Archivar* 61 (2008), H. 4, S. 395 – 398.

⁷ Thomas Fricke: Digitalisierungsworkflow und Onlinepräsentation im Landesarchiv Baden-Württemberg, in: Gerald Maier/Thomas Fritz (Hgg.): *Archivische Informationssysteme in der digitalen Welt. Aktuelle Entwicklungen und Perspektiven* (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 23), Stuttgart 2010, S. 65 – 86, hier S. 65.

⁸ So das Bundesarchiv: <http://www.bundesarchiv.de/fachinformationen/01435/index.html.de> oder das Landesarchiv Baden-Württemberg: <http://www.landesarchiv-bw.de/web/43033>.

Finanzierung und Wirtschaftlichkeit

Digitalisierung erfordert hohen Ressourceneinsatz – für die Erstellung und Verwaltung der Digitalisate, für die zusätzliche tiefere Erschließung und schließlich für die dauerhafte Bereitstellung. So steht auch hier die Frage des Geldes an nicht unwesentlicher Stelle.⁹ Die regulären Haushaltsmittel sind knapp; es gilt allerdings zu bedenken, dass das Thema einer zeitgemäßen und damit eben digitalen Vermittlung von Archivgut auch Regelaufgabe ist und zunehmend auch so finanziert werden muss. Bei den Trägern der Archive muss hierauf noch in verstärktem Maße gedrungen und das Bewusstsein hierfür geschärft werden.

Momentan aber spielen Drittmittel in diesem Bereich eine große Rolle. Im Bereich der Bibliotheken wurden schon einige Digitalisierungsprojekte durch die DFG gefördert,¹⁰ nun ist auch ein DFG-Digitalisierungsprojekt für archivische Bestände angelaufen, in dem die Digitalisierung in einigen Staats- und Kommunalarchiven gefördert wird. Es ist dezidiert als Pilotprojekt angelegt, aus dem dann eine Förderlinie der DFG erwachsen kann, in der dann weitere Archive Anträge stellen können.¹¹ Auch darüber hinaus scheint es derzeit erfolversprechend, Gelder für die Digitalisierung zu akquirieren. Dabei ist es meines Erachtens aussichtsreicher, Drittmittel für Projekte zu erhalten, die nicht nur die reine Digitalisierung beinhalten, sondern auch Arbeitspakete zur Präsentation der Digitalisate in sachthematischen Online-Informationssystemen, die vielleicht auch zu einem bestimmten Anlass wie einem Jahrestag oder dergleichen erfolgen. Es dürfte insgesamt hilfreich sein, neben der „reinen“ Digitalisierung auch eine inhaltliche, thematische Komponente einzubinden.

Neben Drittmitteln kommen zur Finanzierung auch Public-Private-Partnerships in Frage. Finanzierungen dieser Art sind aber sicherlich die Ausnahme.¹² Hier muss vor allem der Inhalt der zu digitalisierenden Bestände die private Seite wirklich überzeugen, oder diese muss andere, über die eigentliche Digitalisierung hinausgehende Vorteile erkennen, wie beispielsweise im Bereich von Öffentlichkeitsarbeit und Marketing. Denn die Digitalisierung allein ist in keinsten Weise wirtschaftlich. Gerade die Digitalisierung von Archivgut ist sehr aufwändig, vor allem wenn man sie mit der Digitalisierung von Büchern vergleicht: Diese ist bei weitem gleichförmiger und eignet sich viel mehr für eine Massendigitalisierung.

⁹ Vgl. zu Finanzierungsfragen auch den Beitrag von Johannes Kistenich in diesem Band sowie Weymann u. a.: Einführung, S. 42 f.

¹⁰ Zu nennen sind hier vor allem die Förderlinien der DFG zu mittelalterlichen Handschriften sowie zu den im deutschsprachigen Raum erschienenen Drucken des 16., 17. und 18. Jahrhunderts (VD 16, VD 17, VD 18); vgl. dazu http://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/erschliessung_digitalisierung/index.html#micro7827218.

¹¹ Wie Anm. 1.

¹² Als vermutlich prominentestes Beispiel ist hierbei Google books zu nennen: <http://books.google.de/intl/de/googlebooks/about.html>.

Archivgut hingegen ist viel uneinheitlicher. Hier finden sich in einer Akte beispielsweise eine Vielzahl verschieden beschriebener Blätter und Zettel in unterschiedlichen Formaten oder eine große Zahl an Überformaten bei Urkunden, Karten oder Plakaten.

Weil gerade die Digitalisierung von Archivgut so aufwändig ist, ist es umso wichtiger, hier möglichst rationelle Verfahren zu entwickeln und zu nutzen, mithin also bei der Digitalisierung und der Bilderverwaltung mit technischer Unterstützung und einem durchdachten Workflow zu arbeiten. Wirtschaftliche Überlegungen sind auch wichtig bei der Frage, ob die Digitalisierung „inhouse“, also im eigenen Archiv, oder bei einem Dienstleister erfolgen soll: Ein Dienstleister kann Kosten reduzieren, wenn es sich nicht lohnt und möglich ist, fachlich-technisches Know-how oder auch die technische Ausstattung auf möglichst aktuellem Stand im Archiv zu haben. Andererseits können die Kosten – gerade bei größeren Archiven – auch günstiger sein für den Fall, dass man das Know-how und die Technik vielleicht schon im Haus hat und nur noch die Personalkosten dazukommen. Neben den ökonomischen Überlegungen ist bei der Frage nach der Digitalisierung bei einem Dienstleister aber auch zu entscheiden, ob man das Archivgut aus rechtlichen oder fachlichen Überlegungen überhaupt außer Haus geben will und darf. Hier sind wiederum die Angebote mancher Firmen interessant, die ins Archiv kommen und mit mitgebrachter Technik und/oder Personal vor Ort arbeiten. All das muss im Einzelfall kalkuliert und abgewogen werden.

Inhaltliche Auswahl und Priorisierung

Führt man sich die Zahl der Bestände und Sammlungen in deutschen Archiven vor Augen, ist schnell klar, dass weder kurz- noch mittelfristig alle Archivalien digitalisiert werden können. Weder Zeit noch finanzielle Mittel lassen das zu. Dennoch ist natürlich ein möglichst hoher Anteil an digitalisiertem Archivgut anzustreben. Wilfried Reininghaus hat deshalb als „Vision 2100“ die Vorstellung entwickelt, dass bis dahin – trotz aller Hürden – 100 Prozent des Archivguts digitalisiert sein sollen.¹³ Unabhängig davon, wie realistisch man dieses 100-Prozent-Ziel erachtet – klar ist, dass angesichts der schier Masse eine erste Aufgabe sein muss, eine inhaltliche Auswahl zu treffen, welche Bestände in welcher Reihenfolge und mit welcher Priorität digitalisiert werden sollen. Hierfür sind Kriterien zu entwickeln, wie beispielsweise Nutzungsfrequenz oder Attraktivität. Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen hat hierfür einen entsprechenden Kriterienkatalog entwickelt, den es in beeindruckender Weise umsetzt.¹⁴

¹³ Bischoff/Stumpf; Digitalisierung, S. 343.

¹⁴ Vgl. dazu den Beitrag von Martina Wiech in diesem Heft sowie Johannes Kistenich: Werkzeuge für Digitalisierungsprojekte im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Standardworkflow, technische Vorgaben, Qualitätssicherung. Projektplanung, in: *Archivar* 66 (2013), H. 2, S.228 – 244, hier S. 230.

Technische Umsetzung

Beim Digitalisieren handelt es sich um einen mechanischen und intellektuellen Prozess, also um eine Abfolge von Schritten, die nacheinander getan und nach Zwischenschritten auch regelmäßig kontrolliert werden müssen. Sinnvollerweise wird ein solcher Prozess in einem Workflow definiert, um nichts zu übersehen und rationell arbeiten zu können. Gerade bei der Digitalisierung großer Mengen, also bei der Massendigitalisierung, ist das wichtig.¹⁵

Wichtigste technische Komponenten bei diesem Workflow sind zum einen natürlich die Scanner, mit denen die eigentliche Digitalisierung vorgenommen wird, die Aufbereitung der Bilder zur Präsentation und zuletzt auch die Speicherinfrastruktur, mit Hilfe derer die erzeugten Digitalisate gespeichert und auf die Dauer gesichert werden. Gerade bei Scans handelt es sich um große Datenmengen, so dass die Speicherung und Langzeitsicherung der Digitalisate eine Herausforderung darstellt, die häufig übersehen wird.¹⁶

Bei der Scantechnik stellt sich zunächst die Frage nach der Auswahl des Scannermodells. Je nachdem, welche Art von Archivalien gescannt werden soll – also beispielsweise Fotos, Bücher, Karten und Plakate im Überformat oder Karteikarten in entsprechend kleinen Formaten, aber beispielsweise auch, wie empfindlich das Material ist, sind unterschiedliche Arten und Modelle von Scannern sinnvoll.

Bei der Bildaufbereitung ist ebenfalls zunächst zu überlegen, was im Einzelnen hier vorgenommen werden soll – beispielsweise die Bearbeitung von Helligkeit und Kontrast oder das Entfernen von Rändern oder Einlegeblättern mit Hilfe einer Ausschneide-Funktion. Aus diesen Planungen resultiert dann die Auswahl der richtigen Software. Im Zusammenhang mit der Bildbearbeitung ist aus archivfachlicher Sicht zu bedenken, dass es sich bei den digitalisierten Archivalien nicht mehr um das Original handelt. Es ist deshalb durchaus zu vertreten, dass durch die Bildbearbeitung versucht wird, aus dem Bild etwas „rauszuholen“: Zum Teil sind die Inhalte nach der Aufbereitung besser zu lesen und zu erkennen als im Original, zum Beispiel durch Kontrastverschärfung.

Schließlich ist bei der Speicherung und Langzeitsicherung zu entscheiden, ob diese Aufgaben im eigenen Haus erledigt und dort entsprechend Server aufgestellt werden sollen oder ob man dies an ein – öffentliches oder privates – Rechenzentrum delegiert.¹⁷ Kriterium für die Entscheidung sind die Fragen nach den Kosten, nach eigenen Kapazitäten sowie nach Know-how bei der Speicherung und dann auch bei der Datensicherheit. In jedem Fall muss

aber eine Systemarchitektur entwickelt werden, die darstellt, wo die (Roh-)Digitalisate direkt nach dem Scannen, wo die Masterformate und wo die Präsentationsformate gespeichert werden sollen, sowie, wo und wie das Backup erfolgt. Nicht zu unterschätzen ist hierbei auch die Frage des Datentransports, beispielsweise zum Dienstleister. Diese Aufgabe kann bei immer noch vergleichsweise schwachen Datenetzen in Deutschland eine echte Herausforderung darstellen.

Präsentation und Nutzung

Die Frage, ob digitalisiertes Archivgut (nur) offline oder (auch) online präsentiert werden soll, ist oben bereits angesprochen worden. Bei einer Online-Präsentation bietet sich zunächst natürlich das eigene Online-Informationssystem an, in dem gegebenenfalls bislang schon die digitalen Findbücher angeboten werden. Die Programmierung eines solchen archivischen Informationssystems kann durch eigene Software-Entwickler erfolgen oder extern beauftragt werden. Außerdem haben Anbieter entsprechender Erschließungssoftware häufig auch entsprechende Präsentations-Module im Programm. Neben der Nutzung des eigenen Informationssystems können die Digitalisate in Online-Portalen wie dem Archivportal für den Südwesten¹⁸ als einem Beispiel für ein regionales Portal sowie in nationalen Portalen wie der Deutschen Digitalen Bibliothek und zukünftig dem Archivportal-D¹⁹ präsentiert werden. Auch landeskundliche Portale kommen hierfür in Frage.²⁰ Auf diese Weise wird Breitenwirkung geschaffen; hier ist die Präsentation von Digitalisaten neben der Fachinformation auch Öffentlichkeitsarbeit. Außerdem kann man die digitalisierten Archivalien dadurch zum Beispiel auch leichter in die archivische Bildungsarbeit einbinden, wenn solche Portale entsprechende Lernmodule anbieten.²¹

Ein oftmals ernüchternder Punkt bei der Präsentation von Digitalisaten ist die Rechtfrage. Neben den archivrechtlichen Vorgaben bezüglich der Schutzfristen ist hier vor allem das Urheberrecht relevant: Vor allem bei Fotos, aber auch bei Plakaten oder Plänen stellt sich die Frage, ob das Archiv vom Urheber die Rechte erworben hat, die Bilder zu veröffentlichen. Oftmals ist dabei zu konstatieren, dass diese Rechte nicht vorliegen – einfach, weil rechtliche Überlegungen zur Veröffentlichung, erst recht der Veröffentlichung im Internet, bei früheren Übernahmen selten

¹⁸ www.lha-rlp.de/index.php?id=593.

¹⁹ <http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/> sowie www.archivportal-d.de. Vgl. dazu Gerald Maier/Christina Wolf: Aufbau eines Archivportals-D innerhalb der Deutschen Digitalen Bibliothek. DFG-Projekt zur Realisierung hat begonnen, in: *Archivar* 65 (2012), H. 4, S. 404 – 406.

²⁰ Zu nennen sind beispielsweise das Portal Kulturerbe Niedersachsen, <http://kulturerbe.niedersachsen.de/viewer/start/> oder das Landeskundeportal Baden-Württembergs LEO-BW, <http://www.leo-bw.de/>.

²¹ So beispielsweise <http://www.leo-bw.de/themen/landeskunde-im-unterricht>.

¹⁵ Vgl. dazu Johannes Kistenich: *Werkzeuge*, S. 232 – 241.

¹⁶ Vgl. zur technischen Umsetzung und zur Präsentation auch den Beitrag von Udo Herkert in diesem Heft.

¹⁷ Dabei ist manchmal, gerade in Kommunen oder Universitäten, auch vorgegeben, dass man das zugehörige kommunale bzw. universitäre Rechenzentrum beauftragen muss.

bedacht wurden. Dieser Aspekt spielte einfach noch keine große Rolle.

Hier gilt es dann, sich die Rechte nachträglich übertragen zu lassen – wobei es gar nicht so selten ein Problem sein dürfte, dass man dazu erst einmal den Urheber ausfindig machen muss. Hier spätestens ist realistischerweise abzuwägen, ob sich der Aufwand lohnt.

Ein weiterer rechtlicher Aspekt zeigt sich, wenn man einen Perspektivwechsel vornimmt und fragt, in welcher Weise das Archiv mit den eigenen Rechten, die es an Bildern hat oder übertragen bekommen hat, umgehen möchte: Bilder, die ins Netz gestellt werden, sollten mit entsprechenden Hinweisen versehen werden, damit der Nutzer weiß, wie er die Bilder weiter verwenden darf, beispielsweise, ob er den Urheber nennen muss oder ob er die Bilder auch kommerziell nutzen darf. Dazu gibt es mittlerweile speziell für das Internet entwickelte Lizenzsysteme; das bekannteste stellen sicherlich die Creative Commons-Lizenzen dar.²²

Erschließung als Grundlage

Abschließend soll noch ein Blick auf eine traditionelle archivische Aufgabe geworfen werden, die durch die Präsentation von Archivalien im Internet umso wichtiger geworden ist: Eine gute Erschließung ist die Grundlage, durch die der Mehrwert von Digitalisaten im Netz noch weit vergrößert werden kann. Wichtig ist zunächst die Verknüpfung der Digitalisate mit dem analogen Original. Das heißt, die Digitalisate müssen mit den Erschließungsinformationen verknüpft werden. Im Landesarchiv Baden-Württemberg ist vorgesehen, Digitalisate, genauso wie Verfilmungen, als Repräsentationen zu einem Original im Rahmen der jeweiligen Erschließungseinheit nachzuweisen.

Digitalisate können auch statt einer nicht gegebenen Detailerschließung eines Archivale eingesetzt werden. So kann der Nutzer im digitalen Abbild selbst alle Informationen finden, die die Erschließung ihm nicht geben kann. Wichtiger ist es allerdings meines Erachtens, Digitalisate neben den technischen Metadaten auch mit möglichst vielen inhaltlichen Erschließungsinformationen zu versehen. Sie sollten im Kontext einer Tektonik und einer Bestandsgliederung stehen sowie möglichst detailliert inhaltlich beschrieben sein. Gerade bei einer Veröffentlichung im Netz

ist dies wichtig, denn eine darüber hinaus gehende Erklärung und Beratung, wie sie klassisch im Lesesaal stattfinden kann, ist hier ja nicht möglich.

Darüber hinaus stehen die digitalisierten Archivalien mittlerweile auch nicht mehr nur einfach isoliert im Internet. Gerade durch die oben beschriebenen Online-Portale, in denen Digitalisate aus verschiedenen Archiven und anderen kulturellen Einrichtungen zusammen eingestellt werden, kann das entstehen, was man „semantic web“ nennt: Es sollen die Informationen aus den verschiedenen Bereichen zusammengebracht und miteinander vernetzt werden, so dass ganz neue Informationsverbindungen entstehen.²³ Gerade dafür aber wird eine gute und tiefere Erschließung benötigt, um möglichst viele Informationen zu haben, die miteinander verknüpft werden können. Teil einer solchen Erschließung sollte idealerweise auch der Einsatz von Normdaten sein, also von genormten und eindeutigen Bezeichnungen beispielsweise für Orte und Personen, wie sie die Gemeinsame Normdatei anbietet.²⁴ So können Digitalisate und die zugehörigen Erschließungsinformationen, die aus völlig unterschiedlichen Archiven stammen, sich aber beide auf den gleichen Ort oder die gleiche Person beziehen, automatisch miteinander verknüpft werden. Durch eine detaillierte Erschließung unter Einbeziehung von Normdaten stehen Digitalisate dann nicht mehr als einzelnes Stück im Internet, sondern sind in inhaltlicher Verbindung und im Kontext mit anderen Informationen.

Fazit

Dass die Digitalisierung ein komplexes, viele Aspekte beinhaltendes Thema darstellt, wurde in dieser Tour d'horizon deutlich. Diese Komplexität und die verschiedenen organisatorischen und technischen Voraussetzungen stellen gerade für kleinere Archive eine echte Herausforderung dar. So muss jedes Archiv für sich einschätzen, wie stark es sich in diesem Bereich engagieren kann. Bei dieser Entscheidung sollte aber bedacht werden, dass die Digitalisierung weit mehr ist als eine modische Spielwiese. Sie ist als Voraussetzung für eine zeitgemäße Bereitstellung von Archivgut eine zentrale Aufgabe, die nicht nur die Archive und ihre Bestände breiter bekannt machen kann, sondern vor allem einen wichtigen Service für den Nutzer darstellt. Sie ist nicht nur chic, sondern vor allem auch sinnvoll.

²² Vgl. dazu <http://de.creativecommons.org/>.

²³ <http://www.w3.org/2001/sw/> sowie Tassilo Pellegrini/Andreas Blumauer (Hgg.): *Semantic Web. Wege zur vernetzten Wissensgesellschaft*, Berlin 2006.

²⁴ www.dnb.de/gnd. Vgl. dazu Renate Behrens-Neumann: Die Gemeinsame Normdatei (GND) – Ein Projekt kommt zum Abschluss, in: *Dialog mit Bibliotheken* 24 (2012), H. 1, S. 25 – 28, <http://d-nb.info/1026682169/34> sowie Barbara Pfeifer: Vom Projekt zum Einsatz – Die gemeinsame Normdatei (GND), in: *Bibliothek: Tore zur Welt des Wissens*. 101. Deutscher Bibliothekartag in Hamburg 2012, Hildesheim u. a. 2013, S. 80-91, Kurzfassung des Textes: http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte//2012/1295/pdf/Treffpunkt_Standardisierung_Pfeifer_20120523.pdf.

Der Kriterienkatalog des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen für die inhaltliche Auswahl von Archivgut zur Digitalisierung

von Martina Wiech

„Was nicht im Netz ist, ist nicht in der Welt“. So lautete 2009 das Motto eines regionalen Archivtags in Süddeutschland.¹ Ob es uns gefällt oder nicht, diese Abwandlung einer bekannten Rechtssentenz beschreibt eine Realität, der sich Archive im Informationszeitalter stellen müssen. Nicht nur das Landesarchiv NRW sieht sich mit steigenden Erwartungen seiner Nutzerinnen und Nutzer konfrontiert, die sowohl die Findmittel, als auch das darin verzeichnete Archivgut schnell, bequem und kostenfrei nutzen möchten, ohne den heimischen Schreibtisch zu verlassen.

Die staatlichen Archive in Nordrhein-Westfalen haben bereits Ende der 90er Jahre mit ersten Digitalisierungsprojekten begonnen.² Diese Projekte zielten zunächst weniger auf eine Onlinestellung der digitalisierten Archivalien, sondern sollten im Sinne einer Schutzdigitalisierung das Interesse der Kunden und des Archivs nach einem zeitgemäßen und bequem zugänglichen Nutzungsmedium mit dem Schutz der Originale verbinden. Einige Beispiele für abgeschlossene und laufende Schutzdigitalisierungsprojekte des Landesarchivs NRW sehen Sie auf dieser Folie. In diesem „bunten Blumenstrauß“ sind sowohl kleinere, als auch größere Projekte vertreten. Sie finden neben mittelalterlichen Beständen auch zeitgeschichtlich relevante Unterlagen, und das Spektrum der Archivaliengattungen reicht von Großformaten über Akten bis hin zu AV-Archivgut.

Werfen wir einen Blick auf den aktuellen Stand der Digitalisierung im Landesarchiv NRW: Ende April 2013 lagen ca. 455.500 Verzeichnungseinheiten digi-

talisiert vor. Das entspricht einem Volumen von ca. 142 TB, die sich aus ca. 13,8 Mio Einzeldigitalisaten zusammensetzen. Setzt man diese auf den ersten Blick eindrucksvollen Zahlen in Beziehung zu den annähernd 160 km Archivgut, die in den Magazinen des Landesarchivs lagern, wird deutlich, dass wir trotz der über zehnjährigen Digitalisierungserfahrung des Landesarchivs NRW über einen „Tropfen auf den heißen Stein“ sprechen, denn aktuell sind nur ca. 1,2 % des Archivguts im Landesarchiv NRW digital verfügbar. Angesichts möglicher technischer Quantensprünge, von denen wir heute noch nichts wissen können, ist die Vision eines vollständig digitalisierten Archivs im Jahr 2100 als Ziel zwar legitim, die aktuellen Zahlen belegen jedoch, dass der Weg dorthin noch sehr weit ist.³

Um angesichts der schier Menge des zu digitalisierenden Archivguts nicht zu kapitulieren und um gleichzeitig die begrenzten Sach- und Personalmittel effektiv und effizient einsetzen zu können, bedarf es also einer Priorisierung der einzelnen Projekte. Priorisierung ist für Archivarinnen und Archivare nichts wirklich Neues: Im Grunde tun sie bei ihrer alltäglichen Bewertungsarbeit nichts anderes, als Bestände für die Überlieferungsbildung nach verschiedenen Kriterien zu priorisieren. Mit einer Entscheidung über die Reihenfolge, in der sie Bestände digitalisieren, treffen sie zwar in der Regel keine Entscheidung über deren physische Existenz, wohl aber über ihre Sichtbarkeit und den Grad ihrer Nutzbarkeit. Auf Ausnahmen, in denen die physische Existenz tatsächlich an die Digitalisierung gekoppelt ist, werde ich am Rande noch eingehen.

In meinem Beitrag möchte ich berichten, nach welchen Kriterien das Landesarchiv NRW Bestände zur Digitalisierung ausgewählt hat, welche Instrumente wir zur Priorisierung aktuell einsetzen und wie das Thema im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Pilotprojekts zur Digitalisierung von archivalischen Quellen aufgegriffen wird.⁴

¹ 6. Bayerischer Archivtag, 15. - 17.5. in Kaufbeuren. S. dazu Maria Rita Sagstetter, 6. Bayerischer Archivtag 2009 in Kaufbeuren: Kompetenzzentrum Archiv, die Archive in der vernetzten Welt, in: Archive in Bayern 5 (2009), S. 119 - 127.

² Wolf-Rüdiger Schleidgen, Pixel contra Mikrofiche. Erfahrungen mit neuen Formen der Nutzung von Archivgut im Nordrhein-Westfälischen Personenstandsarchiv Rheinland, in: Zwischen Tradition und Innovation. Strategien für die Lösung archivischer Aufgaben am Beginn des 21. Jahrhunderts, hg. v. Wolf-Rüdiger Schleidgen u. Verena Kinle, Siegburg 2002 (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen E 8), S. 247 - 271. Zur weiteren Entwicklung: Marcus Stumpf: Bestandserhaltungskonzepte für das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, in: Arbeitsblätter des Arbeitskreises Nordrhein-Westfälischer Papierrestauratoren 11 (2007) S. 7 - 13; Johannes Kistenich/Martina Wiech: Auf dem Weg zum elektronischen Landesarchiv?, in: Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung – Erschließung – Präsentation, Red. Heiner Schmitt, Neustadt a. d. Aisch 2010 (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), S. 135 - 147. Archivgutdigitalisierung im Rahmen der Bestandserhaltung: Die Praxis im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, in: Retrokonversion, Austauschformate und Archivgutdigitalisierung, hg. v. Katrin Wenzel u. Jan Jäckel, Marburg 2010 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 51), S. 339 - 360. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Grundsätze der Bestandserhaltung – Technisches Zentrum, Red. Johannes Kistenich, 3. Auflage, Detmold 2011 (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 19), S. 43 - 47.

³ Die Vision des vollständig digitalisierten Archivs formulierte Wilfried Reininghaus in seinem Einführungsvortrag zum DFG-Rundgespräch „Fachliche Eckpunkte der Digitalisierung von archivalischen Quellen“ am 26. Mai 2011 in Düsseldorf. S. dazu: Frank M. Bischoff/Marcus Stumpf: Digitalisierung von archivalischen Quellen. DFG-Rundgespräch diskutiert fachliche Eckpunkte und Ziele einer bundesweiten Digitalisierungskampagne, in: Archivar 64 (2011), S. 343 - 346. Skeptischer: Mario Glauert, Dimensionen der Digitalisierung. Kosten, Kapazitäten und Konsequenzen, in: Digital und analog. Die beiden Archivwelten, 46. Rheinischer Archivtag, 21. - 22. Juni 2012 in Ratingen, Beiträge, Bonn 2013 (Archivhefte 43), S. 48 - 59.

⁴ Zu diesem Projekt vgl. Frank M. Bischoff, Digitale Transformation. Ein DFG-gefördertes Pilotprojekt deutscher Archive, in: Archivar 65 (2012), S. 441 - 446.

Die abgeschlossenen und laufenden Digitalisierungsprojekte wurden im Landesarchiv NRW vorwiegend im Hinblick darauf ausgewählt, Nutzungsinteressen und Bestandserhaltung gleichermaßen zu berücksichtigen:

- Ausgewählt wurden v. a. besonders extensiv genutzte Bestände. Dies trifft bei den genannten Beispielen etwa auf die Personenstandsunterlagen und die NS- und NS-Folge-Überlieferung zu.
- Im Fokus standen zudem Bestände, deren Nutzung, einschließlich der Aushebung bzw. Reponierung und des Transports mit besonders hohen Schadensrisiken verbunden ist. Das betrifft v. a. Großformate wie Plakate, Karten und Pläne, aber auch Fotografien und AV-Archivgut.
- Von hoher Priorität ist die Digitalisierung im Landesarchiv NRW auch für Bestände, in denen nennenswerte Teile aufgrund des Erhaltungszustands eine Nutzung im Original nicht mehr zulassen, was z. B. auf die „berühmt-berüchtigten“ Düsseldorfer „Kahnakten“⁵ zutrifft, die bei ihrer Auslagerung im Zweiten Weltkrieg stark geschädigt wurden. Diese Archivalien werden bei uns nach einer Basiskonservierung digitalisiert. Während die Basiskonservierung die Digitalisierungsfähigkeit und einen für eine konservatorisch sichere Aufbewahrung geeigneten Erhaltungszustand herstellt, steht die Digitalisierung ganz im Dienste der Nutzung. Bei wassergeschädigten und stark verblichenen Schriften können sich durch die Digitalisierung sogar weitaus bessere Nutzungsmöglichkeiten als am Original ergeben.
- Schließlich sind unter dem Gesichtspunkt der Bestandserhaltung auch Medien und Objekttypen zu nennen, für die nach heutigem Stand eine dauerhafte Erhaltung und Nutzung der Originale ungeklärt oder nicht möglich ist. Besonders vorrangig ist die Digitalisierung für archivierte Audio- und Videobänder; eine Aufgabe, der sich das Landesarchiv auf der Grundlage einer Expertise zum Zustand der vorhandenen Bestände seit 2010 verstärkt widmet. In diesen Fällen ist die Entscheidung über den Digitalisierungszeitpunkt perspektivisch tatsächlich an eine Entscheidung über die physische Existenz des Originals gekoppelt.

Die Liste der hier aufgezählten Auswahlkriterien beansprucht keinesfalls Vollständigkeit. Sie spiegelt die Ausgangssituation im Landesarchiv NRW, wo mangels geeigneter Präsentationsmöglichkeiten im Internet die Nutzung von Digitalisaten bis vor kurzem auf den Lesesaal beschränkt war. Im Hinblick auf die nun mögliche Onlineverfügung umfangreicher Bestände im Portal „Archive in NRW“ und die Beteiligung des Landesarchivs am DFG-Pilotprojekt zur Digitalisierung archivalischer Quellen ergeben sich weitere

Auswahlgesichtspunkte, auf die ich später mit Blick auf das DFG-Projekt noch zurückkomme. Auf jeden Fall zeigt aber schon ein Blick auf die Liste der bisher getroffenen Auswahlentscheidungen, dass für das „Priorisierungsgeschäft“ detaillierte Kenntnisse über die eigenen Bestände erforderlich sind.

Über diese detaillierte Kenntnis unserer Bestände verfügen wir im Landesarchiv NRW dank einer Beständepriorisierung, die – beginnend mit der Erarbeitung eines abgestimmten Erfassungsschemas 2009/2010 – von den Querschnittsdezernaten unserer regionalen Abteilungen befüllt wurde und nun laufend gepflegt wird.⁶ Im Sinne einer „Inventur auf Bestandesebene“ bzw. eines „Beständekatasters“ werden darin in einer Excel-Tabelle alle Bestände nach einem einheitlichen Raster analysiert. Der Aufwand zur Erstellung der Beständepriorisierung war zwar hoch, sie ist aber als Matrix für Entscheidungsprozesse in den unterschiedlichsten archivischen Arbeitsbereichen von der Bestandserhaltung über die Notfallplanung bis hin zur Erschließung und Digitalisierung mittlerweile unverzichtbar. Grundsätzlich wünschenswert wäre eine Integration der Beständepriorisierung in unsere Archivsoftware V.E.R.A., ggf. auch unter Einbeziehung weiterer Kennzahlensysteme des Landesarchivs NRW. Hier ergibt sich für die kommenden Jahre noch weiterer Handlungsbedarf.

Im Detail werden in der Beständepriorisierung zahlreiche Merkmale erhoben, von denen ich hier nur einzelne, für die Digitalisierung besonders entscheidende Aspekte herausgreife.

In zwei Spalten der Excel-Tabelle werden der vorherrschende Archivalientyp und ggf. andere häufig vorkommende Archivalientypen erfasst. Dabei stehen in einem Pull-down-Menü die Werte „Akten, Amtsbücher, Urkunden, Großformate (Karten, Pläne), Plakate, Fotografie/Dias, Filme/Videos/Tonbänder“ als Varianten zur Auswahl. Eine Auswertung nach diesem Merkmal gibt hinsichtlich der Digitalisierung Hinweise darauf, welcher Anteil der Bestände durch eine Nutzung im Original besonders gefährdet sein könnte, welche Archivalien besondere visuelle Attraktivität haben und wie groß der Anteil an Archivalien ist, die aufgrund ihrer instabilen Trägerformate nicht dauerhaft im Original erhalten werden können.

- In der Spalte „vorherrschendes Format“ werden in einem Pull-down-Menü die Angaben „< DIN A4, DIN A4, Folio, DIN A3, > DIN A3, Urkunden (= Sonderformate)“ unterschieden. Auch die Auswertung dieses Merkmals erlaubt mit Blick auf die Digitalisierung Rückschlüsse auf die Gefährdung der Bestände bei einer Nutzung im Original oder die Möglichkeiten zu einer verbesserten Nutzung, z. B. durch den Einsatz von Zoomify-Techniken bei der Präsentation.

⁵ Johannes Kistenich, *Gesunkene Schätze. Die Kahnakten. Schadensgeschichte und Restaurierungsgeschichte*, Düsseldorf 2010 (Veröffentlichungen des Landesarchivs NRW 36).

⁶ Zu diesem Instrument und seinem Einsatz im Landesarchiv NRW vgl. Johannes Kistenich: *Beständepriorisierung und Schadensfassung als Instrumente des Bestandserhaltungsmanagements*, in: *Unsere Archive* 57 (2012), S. 8 - 15.

- In einer weiteren Spalte wird die Laufzeit der Bestände erfasst. Diese Angabe kann wichtige Hinweise darauf liefern, welche Bestände vom Problem des Papierzerfalls besonders bedroht sein könnten und deshalb prioritär für eine Digitalisierung in Frage kommen. Die Laufzeitangabe liefert aber auch erste Hinweise darauf, bei welchen Beständen aufgrund noch laufender archivrechtlicher Schutzfristen eine Online-Stellung von Digitalisaten momentan nicht möglich ist.
- Beim Erschließungsstand wird erhoben, ob der Bestand erschlossen ist, wobei nur grob zwischen „ja“, „nein“ und „teilweise“ unterschieden wird. Aus Sicht des Landesarchivs NRW sind vollständig unerschlossene Bestände für eine Digitalisierung nicht geeignet, da sie weder im Lesesaal noch im Internet nach den archivfachlichen Standards im Kontext präsentiert werden können. Bei Beständen, die nur sehr oberflächlich erschlossen sind, kann die Digitalisierung dagegen sogar neue Nutzungsmöglichkeiten eröffnen, indem die Digitalisate an die Stelle einer mit den vorhandenen Ressourcen nicht zu leistenden Tiefenerschließung treten.
- Die Beständepriorisierung enthält auch Angaben zur Existenz von Schutzmedien. Da die Digitalisierung von einem bereits vorhandenen Mikroformat als besonders effizient anzusehen ist, sind diese Angaben ein wichtiges Priorisierungsmerkmal, wenn man möglichst schnell möglichst viel Archivgut digitalisieren möchte. Im Landesarchiv NRW wurde z. B. ein großer Bestand an Gestapo-Akten (LAV NRW R RW 58) vom vorhandenen Schutzfilm digitalisiert. Wir überarbeiten an diesem Punkt aktuell die Excel-Tabellen, um noch aussagekräftigere Ergebnisse zu erzielen. Die Angabe, ob ein Schutzfilm vorhanden ist, reicht nicht aus. Sie ist angesichts der oftmals schlechten Qualität älterer Schutzmedien und der fehlenden Farbinformationen um die Angabe zu ergänzen, ob bei vorhandenem Schutzmedium potentiell überhaupt die Möglichkeit zur Digitalisierung vom Schutzmedium statt vom Original besteht.
- Neben diesen eher formalen Erhebungsmerkmalen sieht das Erfassungsschema der Beständepriorisierung auch mehrere inhaltliche Wertungskriterien vor. Sie werden in Ihrem Ausprägungsgrad auf einer Skala von 5 (= sehr hoch) bis 1 (= sehr gering) erfasst. Vergleichsweise unproblematisch ist dabei die Auswertung der Nutzungsfrequenz. Extensiv genutzte Bestände haben wegen der damit verbundenen Schadensrisiken per se eine hohe Priorität für die Digitalisierung. Auch im Hinblick auf Drittmittelgeförderte Digitalisierungsprojekte und die Onlinestellung von Digitalisaten spielt die Nutzungsfrequenz eines Bestands durch die Wissenschaft oder andere Nutzergruppen eine Rolle. Allerdings gilt es bei der Priorisierung wenig genutzter Bestände auch zu

bedenken, dass die erhöhte Verfügbarkeit eines digitalisierten Bestands evtl. erst ein verstärktes Nutzungsinteresse weckt.

- Schwieriger stellt sich eine Auswertung nach dem Kriterium „Quellenwert“ dar. Bei diesem Erhebungsmerkmal wird nach dem Wert des Bestands für historische Forschung sowie nach seiner rechtlichen Bedeutung gefragt. Es stellte sich dabei allerdings nicht nur in unseren internen Diskussionen die Frage, ob es überhaupt legitim ist, als Archivgut übernommene Bestände nach ihrem Quellenwert zu differenzieren.⁷ Vielfach ist der Quellenwert eines Bestands abhängig von der (für die Zukunft nicht vorhersagbaren) Fragestellung und könnte damit angesichts der schon getroffenen archivischen Bewertungsentscheidung für alle Bestände gleich hoch angesetzt werden. Das Beispiel der Beständeauswahl für die Bundessicherungsverfilmung zeigt indes seit Jahrzehnten, dass eine Priorisierung nach dem „Quellenwert“ eines Bestands im Hinblick auf die Erstellung von Schutzmedien durchaus gewinnbringend eingesetzt werden kann.⁸ Die Diskussion im Landesarchiv NRW geht dabei momentan in eine Richtung, sich stärker auf formale Wertigkeitskriterien eines Bestands zu stützen. Die Entscheidung über die Bedeutung des Bestands für die Rechtssicherung, die Stellung der Provenienzstelle in der Verwaltungshierarchie oder die Vernetzung des Bestands mit der Überlieferung in anderen Archiven ist deutlich problemloser zu treffen als eine Entscheidung über den von der individuellen Fragestellung abhängigen Quellenwert eines Bestands.

Die Beständepriorisierung liefert uns somit im Landesarchiv NRW die wichtigsten Angaben für die Entscheidung, welche Bestände in welcher Reihenfolge zu digitalisieren sind. Resultierten die ersten Digitalisierungsprojekte im Landesarchiv noch aus einem gewissen unkoordinierten „Wildwuchs“ und aus der persönlichen Initiative Einzelner, steht die abgestimmte Auswahlentscheidung über den Beginn eines neuen Projekts heute am Beginn unseres Standardworkflows zur Digitalisierung von Archivgut.⁹

⁷ Vgl. auch die Entscheidung, dass im Bereich des Kulturgutschutzes ganze Archive als national wertvolles Kulturgut angemeldet werden; dazu Clemens Rehm, Die neue Richtlinie für die Kriterien national wertvoller Archive (2010). Inhalte – Konsequenzen – Konzepte, in: Ders./Wilfried Reininghaus (Hg.): Richtlinien zu Kulturgut und Notfallbewältigung. Neue Strategien der Schadensprävention und -behebung bei Archivgut, Düsseldorf 2011 (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 42), S. 33 - 44.

⁸ S. die Grundsätze zur Durchführung der Sicherungsverfilmung von Archivalien (TA SiVerf), Bek. d. BMI v. 13.05.1987 – ZV 1 M 325 100-213, in: Gemeinsames Ministerialblatt, hg. v. Bundesministerium des Innern 38 (1987), H. 16, S. 284 - 292, auch im Internet abrufbar unter www.bbk.bund.de/SharedDocs/Downloads/BBK/DE/Gesetzestexte/Grundsätze_Durchführung-Sicherungsverfilmung-Archivalien.pdf?__blob=publicationFile (zuletzt aufgerufen am 28.6.13).

⁹ Johannes Kistenich, Werkzeuge für Digitalisierungsprojekte im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Standardworkflow, Technische

Über das „Multiprojekt-Management“ der verschiedenen Digitalisierungsaktivitäten wacht im Landesarchiv NRW die Dienstbesprechung Bestandserhaltung, in der neben dem Dezernat „Grundsätze der Bestandserhaltung – Technisches Zentrum“ auch die Querschnittsdezernate der Regionalabteilungen vertreten sind, zusammen mit dem IT-Dezernat. Auf der Grundlage der Vorschläge aus den Abteilungen und den Daten aus der Priorisierungsmatrix werden die Bestände im Hinblick auf die Dringlichkeit ihrer Digitalisierung bewertet. Methodisch möchten wir dabei zukünftig wie bei einer Nutzwertanalyse vorgehen, so dass die Beurteilung des einzelnen Bestands nach gewichteten Kriterien am Ende in einen Punktwert einfließt.

Die für die „Benotung“ des Bestands abgefragten Kriterien enthalten neben den v. a. inhaltlichen, technischen und fachlichen Merkmalen der Priorisierungsmatrix auch externe Faktoren strategischer Art. So können etwa Kooperationsmöglichkeiten mit Firmen und anderen Institutionen einen Bestand im Ranking nach oben befördern, weil für die Digitalisierung dieses Bestands Sondermittel zur Verfügung stehen. Archive sind aber grundsätzlich gut beraten, bei solchen Kooperationsprojekten die vertraglichen Grundlagen gut zu prüfen und die eigenen Interessen und diejenigen der Nutzerinnen und Nutzer nicht aus dem Auge zu verlieren. Die Übernahme der reinen Digitalisierungskosten durch Dritte, die in der Regel nicht die weitaus höheren Kosten für Qualitätssicherung und Bereitstellung beinhalten, rechtfertigt nicht die Digitalisierung eines aus archivischer Sicht eher sekundären Bestands. Die endgültige Entscheidung über die in einem Zeitraum X zu digitalisierenden Bestände liegt nicht zuletzt aufgrund dieser strategischen Aspekte bei der Geschäftsleitung bzw. beim Präsidenten des Landesarchivs NRW.

Die Daten aus der Priorisierungsmatrix und die Beurteilung der Bestände nach gewichteten Kriterien ermöglichen eine Auswahlentscheidung zwischen einzelnen, konkret benannten Beständen. Damit ist aber noch nicht gesagt, wie wir für alle Bestände des Landesarchivs NRW zu einem Masterplan kommen. Anders formuliert: Wie kann eine Road-Map erstellt werden, die einerseits beschreibt, was in naher Zukunft zu digitalisieren ist, und andererseits aufzeigt, wie wir uns dem Ideal von 100 % digitalisiertem Archivgut nähern? Aktuell führt der Weg im Landesarchiv NRW über Vorschläge aus unseren Abteilungen. Vorteil: Die Kolleginnen und Kollegen kennen ihre Bestände so gut, dass sie mit ihrer „Bauchauswahl“ vielfach richtig liegen. Dieses subjektive Moment der Vorauswahl ist andererseits auch gerade der Nachteil dieses Verfahrens. Andere mögliche Wege zu einem Masterplan wären z. B.: der Ausschluss von Beständen nach K.-o.-Kriterien, die Vorauswahl verfilmter Bestände unter Effizienz Gesichtspunkten, der

Vergleich von Beständegruppen statt einzelnen Beständen usw.

Die Frage nach dem Masterplan zur Digitalisierung von Archivgut spielt auch in einem seit 2011 vorbereiteten und 2013 gestarteten DFG-Pilotprojekt zur Digitalisierung archivalischer Quellen eine wichtige Rolle.¹⁰ In diesem Pilotprojekt wollen sechs deutsche Archive und die Archivschule Marburg gemeinsam die Grundlagen für die Etablierung einer DFG-Förderlinie zur Digitalisierung von Archivgut analog zur gerade ausgelaufenen DFG-Förderlinie zur Retrokonversion von archivischen Findmitteln legen. Mit Blick auf die DFG als potentiellstem Finanzierer einer solchen Förderlinie müssen die dafür zugrunde gelegten Priorisierungskriterien nicht nur inhaltliche, fachliche, technische und strategische Aspekte abdecken, sondern insbesondere auch die Interessen und Bedürfnisse der historischen Forschung berücksichtigen. Im Rahmen des Pilotprojekts hat die DFG die Aufgabe zur Formulierung von Auswahlkriterien inklusive der Vorarbeiten zur Einrichtung eines wissenschaftlichen Beirats für eine spätere Förderlinie der Archivschule Marburg übertragen.

In Marburg fand deshalb am 6. Mai 2013 ein Workshop statt, auf dem Fragen der Priorisierung bei der Digitalisierung von Archivgut bearbeitet wurden.¹¹ Zu den Inhalten des Workshops zählte neben einem kurzen Überblick über das DFG-Projekt auch eine Einführung in allgemeine Methoden der Priorisierung. Die vom Schweizer Kollegen Niklaus Bütikofer vorgestellten Methoden einer Nutzwertanalyse und Bewertung der Bestände nach gewichteten Kriterien kommen den Überlegungen des Landesarchivs NRW sehr nah.¹² In kleineren Arbeitsgruppen wurden anschließend Möglichkeiten und Grenzen einer Priorisierung von Archivgut für die Digitalisierung diskutiert. Eine Arbeitsgruppe widmete sich den Nutzungsinteressen und der Qualität der Nutzung. Hier ging es darum, welche Wünsche und Vorstellungen, die von Dritten an die Archive herangetragen werden, bei der Priorisierung zu berücksichtigen sind. In einer zweiten Arbeitsgruppe wurden archivfachliche Priorisierungskriterien behandelt, die unmittelbar vom Archivgut ausgehen. Eine dritte Arbeitsgruppe widmete sich den Rahmenbedingungen, d. h. solchen Kriterien, die sich unabhängig von den Nutzerinteressen von außen an das Archivgut richten, z. B. technische und rechtliche Anforderungen an zu digitalisierende Bestände.

¹⁰ S. o. Anm. 4.

¹¹ Vgl. dazu den Kurzbericht in den aktuellen Nachrichten auf der Homepage der Archivschule Marburg (www.archivschule.de) sowie in Kürze einen Tagungsbericht der Autorin im Archivar.

¹² Vorgestellt wurden Soudaam (vgl. dazu Seamus Ross, *Strategies for selecting resources for digitization: Source-Orientated, User-Driven, Asset-Aware Model (Soudaam)*, in: Terry Coppock, (Hg.), *Making information available in digital format: perspectives from practitioners*, Edinburgh 1999, S. 5 – 27) sowie der NINCH-Guide (dazu www.ninch.org/guide.pdf, zuletzt aufgerufen am 28.6.2013).

Eine umfassende Auswertung der Workshop-Ergebnisse steht noch aus. Eine wichtige Erkenntnis aus der Schlussdiskussion bezog sich auf die Interdependenz der verschiedenen Kriterienkategorien und der Ziele der Digitalisierung. Je nachdem zu welchem Zweck ein Archiv digitalisiert, werden bspw. Nutzer- und archivfachliche Interessen anders zu gewichten sein. Die Formulierung und v. a. die Gewichtung der Kriterien fiel nicht immer leicht. Noch am leichtesten waren dabei die K.-o.-Kriterien zu bestimmen, d. h. jene Kriterien, die eine Digitalisierung zum jetzigen Zeitpunkt gänzlich verhindern. Solche K.-o.-Kriterien wurden im Workshop v. a. im technischen und rechtlichen Bereich identifiziert. In allen Arbeitsgruppen wurden Kriterien formuliert, die sich auf den Digitalisierungsmehrwert beziehen, wie etwa die Frage nach dem Nutzerinteresse an der virtuellen Zusammenführung verstreuter Bestände oder die Möglichkeit zum Crowd-sourcing bei schwer

zu erschließenden Beständen. Schließlich wurden in der Abschlussdiskussion auch die Frage nach der Bezugsgröße von Digitalisierungsprojekten gestellt: Ganze Bestände, Bestandteile oder gar Teile einer Verzeichnungseinheit? Die Diskussion bewegte sich zu dieser Frage zwischen nutzerorientiertem Pragmatismus und technisch-ökonomischem Realismus.

Ziel des Marburger Workshops war es, Fragen und erste Ergebnisse zur Priorisierung bei der Digitalisierung von Archivgut zu formulieren. Das ist am 6. Mai gut gelungen und man darf gespannt sein, wie die Diskussion auf dem 18. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg weitergeht, das sich am 26. und 27. November 2013 ebenfalls der Digitalisierung und speziell der Einbeziehung der Forschungsinteressen in die Auswahl der Bestände für die Road-Map der angestrebten DFG-Förderlinie widmet.

Workshop 1:

Technische Rahmenbedingungen und Präsentation der Digitalisate

von Udo Herkert

Der Workshop unter der Leitung von Dr. Thomas Fricke und Udo Herkert begann mit einem Themenüberblick und dem Hinweis auf drei einschlägige Online-Publikationen, nämlich

- die Empfehlung der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag zur Digitalisierung von archivischem Sammlungsgut von 2005,¹ die von Anna Weymann und anderen erarbeitete Einführung in die Digitalisierung von gedrucktem Kulturgut. Ein Handbuch für Einsteiger,² und die im Februar 2013 aktualisierten DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“.³

Anschließend wurden zunächst die Rahmenbedingungen der Digitalisierung von Archivgut angesprochen, wobei die technischen Rahmenbedingungen im Mittelpunkt standen. Ein Archiv, das seine Archivalien zumindest partiell selbst digitalisieren möchte, benötigt nicht nur einen verdunkelbaren Arbeitsraum mit einem geeigneten Scanner. Notwendig ist auch ein leistungsfähiger PC oder eine Workstation mit einem kalibrierbarem Monitor und eine Software zur Bildbearbeitung. Da beim Digitalisieren von Archivalien schon in kurzer Zeit sehr große Datenmengen entstehen können, sollte auch ein lokaler Massenspeicher (Fileserver, NAS) verfügbar sein, sofern die erzeugten Bilddateien nicht außer Haus, beispiels-

weise in einem Rechenzentrum, gespeichert werden können. Sehr hilfreich sind außerdem ein lokales Netz mit hoher Transferrate (≥ 100 MBit/s) und eine leistungsstarke Internetanbindung. Gerade für kleinere Archive, die sich nur einen Scanner leisten können, ist die Auswahl des richtigen Scannertyps besonders wichtig. Daher wurden die spezifischen Vor- und Nachteile von Flachbett-, Einzug- und Aufsichtscannern sowie von Scanrobotern, Digitalkameras und Analogkameras mit einem digitalen Rückteil (Scanback) ausführlicher behandelt. Eingegangen wurde auch auf das Einscannen von Dias, Fotonegativen und Mikrofilmen sowie auf die technischen Parameter für die Digitalisierung von Archiv- und Bibliotheksgut. Hier scheinen sich die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft vorgegebenen Werte für Auflösung, Farbtiefe und Dateiformate (siehe DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“ 02/2013, Abschnitt 2.2.1) als Quasi-Standard zu etablieren. Zum Abschluss dieses ersten Teils des Workshops wurde ein erstes Fazit gezogen: Auch bei den Scannern gibt es (noch) keine „eierlegende Wollmilchsau“, d. h. einen Alleskönner, mit dem alle Arten von Archivgut konservatorisch unbedenklich, einfach, schnell und in guter Qualität digitalisiert werden können. In der Regel sind Aufsichtscanner – oft auch als Buchscanner bezeichnet – für Archive der beste Kompromiss, doch selbst mit einem besonders vielseitigen (und entsprechend teuren) Aufsichtscanner lassen sich meist nicht alle Digitalisierungsaufgaben, die in einem Archiv anfallen können, befriedigend durchführen. Daher kann es für kleine wie für große Archi-

¹ www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Empfehlung_Digitalisierung.pdf.

² www.iai.spk-berlin.de/fileadmin/dokumentenbibliothek/handbuch/Handbuch_Digitalisierung_IAI_IPK_Online_druck.pdf.

³ www.dfg.de/formulare/12_151/12_151_de.pdf.

ve, die eigene Scanner besitzen, nach wie vor sinnvoll sein, bestimmte (Teil-)Bestände von einem Dienstleister digitalisieren zu lassen. Dazu müssen die betreffenden Archivalien nicht unbedingt außer Haus gegeben werden, weil manche Scandienstleister durchaus bereit sind, in Räumlichkeiten des auftraggebenden Archivs zu arbeiten. Da der Wunsch eines Workshop-Teilnehmers nach einer Zertifizierungsstelle für Scandienstleister, die Archiven ihre Dienste anbieten, in absehbarer Zeit wohl nicht reali-

siert werden wird, bleibt Archivarinnen und Archivaren bei der Suche nach geeigneten Anbietern gegenwärtig nur der altbekannte Weg, im Kollegenkreis entsprechende Erkundigungen einzuziehen.

Der zweite Teil des Workshops befasste sich mit den Arbeiten, die nach dem Scannen der Archivalien erledigt werden müssen, um die erzeugten digitalen Kopien langfristig und komfortabel nutzen zu können, sei es lokal im archiveigenen Intranet oder weltweit im Internet.

Workshop 2:

Organisation, Durchführung, rechtliche Grundlagen, Finanzierung

von Johannes Kistenich

Dem Workshop 2 unter der Leitung von Dr. Johannes Kistenich, Technisches Zentrum des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, war ein breiter Themenrahmen gesetzt, von Organisation, Durchführung und rechtlichen Grundlagen bis hin zur Finanzierung von Digitalisierungsprojekten. Entsprechend den Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops wurden einzelne Aspekte vertieft. Anknüpfend an den Vortrag von Dr. Martina Wiech am Vormittag über Kriterien der Auswahl von Beständen für eine Digitalisierung wurden eingehend Fragen der Priorisierung von Beständen diskutiert und am konkreten Beispiel der Mikrofilmdigitalisierung vertieft. Deutlich wurde, dass zwischen K.-o.- und Priorisierungskriterien zu unterscheiden ist. Dabei ist die Zuordnung eines Kriteriums in eine dieser beiden Kategorien keineswegs statisch, vielmehr vom Diskussionskontext abhängig: Im Kontext einer DFG-Förderung stellen noch Schutzfristen unterliegende Einheiten innerhalb eines Bestands ein wichtiges Hindernis für eine auf die Online-Präsentation zielende Digitalisierung eines solchen Bestands dar. Gleichwohl kann es sinnvoll sein, im Rahmen eines eigenfinanzierten Projekts einen solchen Bestand zu digitalisieren und im digitalen Lesesaal mit einer entsprechenden Schutzfristenverwaltung bereit zu stellen oder (bei kleineren Mengen schutzwürdiger Inhalte) die Online-Zugänglichkeit über Schwärzungen zu ermöglichen.

Archivfachlich weiter zu diskutieren bleibt die Frage, inwieweit inhaltliche Kriterien, gleichsam der „Quellenwert“ als Priorisierungskriterium herangezogen werden darf, auch wenn mit der Bewertungsentscheidung eine Grundsatzentscheidung über die Archivwürdigkeit getroffen ist, die keine Differenzierung von Archivgut „erster“ und „zweiter“ Klasse kennt. Etwa die tatsächliche und messbare Nutzungsfrequenz, die Stellung einer abgebenden Stelle innerhalb der Behördenhierarchie, der Grad der inhaltlichen Vernetzung zwischen Beständen (z. B. „Rückgratüberlieferung“ einer Ober- oder Mittelbehörde versus Spezialzuständigkeit einer nachgeord-

neten Stelle), oder die Bedeutung für die Rechtssicherung können gleichwohl Kriterien sein, auf inhaltlich-struktureller Ebene zu einer Priorisierung innerhalb der Archivbestände zu kommen.

Diskutiert wurden im Workshop ferner die Vorzüge und Nachteile einer Digitalisierung „on demand“ im Sinne eines kontinuierlichen Zuwachses von Digitalisaten ausgehend von konkreten Kundenwünschen im Rahmen der Nutzerreprografie.

Im Bereich der Rechtsfragen konzentrierte sich die Diskussion auf die Voraussetzungen für eine Online-Präsentation. Am Beispiel von Deposita wurde klar, dass Optionen einer digitalen Bereitstellung zukünftig bereits beim Abschluss der Depositaverträge geklärt werden sollte.

Die Chancen für kommerzielle Online-Angebote durch die Archive selbst wurden im Vergleich zu kostenfreien Angeboten, z. B. durch Portale wie das Archivportal D, die Deutsche Digitale Bibliothek oder die Europeana, als eher gering angesehen. Möglicherweise ergibt sich für Spartenarchive wie z. B. Medienarchive – hingewiesen wurde etwa auf eine kommerzielle Nutzung digital bereit gestellter Zeitungsbande – ein begrenzter „Markt“.

Begrüßt wird die Durchführung des laufenden Produktivpiloten zur Digitalisierung von Archivgut mit dem Ziel, ähnlich wie für die Bibliotheken eine Richtlinie für eine Förderung von Digitalisierungsprojekten durch die DFG zu entwickeln. Für die Umsetzung solcher Projekte wird auch in Zukunft u. a. unter den Gesichtspunkten verfügbarer Technik, Wirtschaftlichkeit und Aufwänden bei der Qualitätssicherung zu prüfen sein, ob im konkreten Einzelfall eine Digitalisierung in Eigenregie oder in Kooperation mit Dienstleistern durchgeführt wird.

Digitalisierungsprojekte sind typische Querschnittsprojekte, an denen neben den für die Bestände zuständigen Organisationseinheiten die IT-Abteilungen und Digitalisierungsstellen beteiligt sind. Es hat sich jedenfalls in der Praxis des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen bewährt, Digitalisierungsvorhaben in

standardisierten Projektstrukturen zu realisieren, um den Prozess von der Projektidee bis zur digitalen Bereitstellung im Blick zu behalten und die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten für die einzelnen Etappen des Projekts von vorn herein abzustimmen.

Ein Überblick über Arbeitsabläufe von Digitalisierungsprojekten und bewährte Instrumente bietet ein jüngerer Beitrag in der Maiausgabe 2013 des ARCHIVAR (http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2013/ausgabe2/ARCHIVAR_02-13_internet.pdf).

76. Fachtagung rheinland-pfälzischer und saarländischer Archivarinnen und Archivare am 5.11.2012 im Landeshauptarchiv Koblenz

von Andrea Grosche-Bulla



Dass das Thema „Digitale Archivierung“ die Archive in zunehmendem Maße betrifft, belegte die große Zahl der mehr als 70 Tagungsteilnehmer/innen aus Rheinland-Pfalz und dem Saarland sowie dem benachbarten Ausland.

Über den Stand der elektronischen Archivierung, ihre Herausforderungen und Perspektiven referierten Dr. Beate Dorfey, Irma Löffler und Marc Straßenburg, die im Landeshauptarchiv mit dem Aufbau eines Digitalen Magazins Rheinland-Pfalz befasst sind, welches nach zweijähriger Pilotierungsphase 2014 in den Echtbetrieb gehen soll. Dabei wurden nicht nur die technischen Voraussetzungen für die elektronische Langzeitarchivierung (Standardformate, Referenzmodell OAIS, etc.) vorgestellt, sondern auch – vor dem Hintergrund einer Vielfalt unterschiedlicher Systeme und Standards – Empfehlungen im Umgang mit den Schriftgut-produzierenden Stellen und Anbietern von Archivierungssystemen gegeben. Gleichzeitig wurden Lösungsvorschläge erarbeitet, die in Zeiten knapper Kassen auch für die Archive kommunaler Gebietskörperschaften praktikabel sind (Stichwort: Verbundlösungen).

Die Aufgabe der Facharchivare/innen, die Behörden angemessen zu betreuen, sie zu beraten und ihre Unterlagen zu bewerten, zu übernehmen und zu erschließen, bleibt auch in der digitalen Umgebung bestehen – wenn auch unter anderen Anforderungen, die entsprechend kommuniziert werden müssen. Dabei sollte insbesondere auf Einhaltung der Prinzipien der Schriftgutverwaltung geachtet werden, um Datenverlusten und mangelhafter Nachvollziehbarkeit von Geschäftsprozessen und damit einer Gefährdung der Rechtssicherheit vorzubeugen. Nicht nur, dass die Archivare/innen Grundlagen der digitalen Archivierung sowie die jeweils im Einsatz befindlichen IT-Anwendungen kennen müssen, sie sind

auch auf die Unterstützung durch die jeweiligen Behördenleitungen und -organisationen angewiesen.



(Der mit PowerPoint erstellte Beitrag ist unter www.landeshauptarchiv.de (Archivtage) abrufbar.)

In Ergänzung zum Hauptreferat trug Dr. Wolfgang Müller, Universitätsarchiv Saarbrücken, einen „Aktuellen Bericht aus der Arbeitsgruppe „Digitale Langzeitarchivierung“ in der Fachgruppe 8 des VdA: Archive der Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen“ bei (zum Nachlesen in diesem Heft). Die Arbeitsgruppe, die sich im Sommer 2010 gegründet hat, sah sich ebenfalls mit den komplexen Problemen bei der Übernahme, Bewertung und Archivierung digitaler Daten in den Hochschulen und universitären Einrichtungen (unzulängliche Schriftgutverwaltung, fehlende personelle, finanzielle und institutionelle Infrastruktur zur Langzeitarchivierung) konfrontiert. Um einerseits die Hochschulleitungen auf die anstehenden Probleme hinzuweisen und andererseits die Kollegen/innen in den Universitäts- und weiteren zur Fachgruppe gehörenden Archiven zu sensibilisieren, hat sie zwei auf die jeweiligen Gruppen abgestimmte Handreichungen erarbeitet, die auf der Homepage des Verbands deutscher Archivarinnen und Archivare – Fachgruppe 8 – eingestellt sind.

In der Aktuellen Stunde berichtete Dr. Elsbeth Andre, Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, über die Gemeinschaftspräsentation von 30 historischen und landesbeschreibenden Einrichtungen unter dem Motto „Rheinland-Pfalz macht Geschichte“ auf dem Deutschen Historikertag vom 25. bis 28.9.2012 in Mainz. Neben der Ausstellung wurde mit Unterstützung des Landesamtes für Vermessung und Geobasisinformation eine Rheinland-Pfalz-Karte – mit den Kontaktdaten der beteiligten Einrichtungen auf der Rückseite – erstellt (Tischvorlage), die als nachhalti-

ger Beitrag in die Tagungstaschen des Historikertags gegeben wurde.

Petra Weiß, Stadtarchiv Koblenz, stellte den soeben erschienenen „Stadtführer Koblenz. Auf den Spuren des Nationalsozialismus“, eine Gemeinschaftsproduktion von Stadtarchiv und Landeshauptarchiv, vor, der für 5,- EUR im Buchhandel erhältlich ist. Im handlichen Taschenformat werden 30 Stationen beschrieben, übersichtlich lokalisiert auf einem historischen und einem aktuellem Stadtplan und ergänzt durch Bildmaterial und eine Chronologie, die zu einem individuellen Stadtrundgang einladen (s. auch unter „Publikationen“).

Das am Nachmittag von Vertretern der staatlichen und kommunalen Archive in Rheinland-Pfalz und dem Saarland (Dr. Elsbeth Andre, Dr. Ludwig Linsmayer, Dr. Gerold Bönnen, Dr. Hans-Christian Herrmann) vorgestellte neue Modell des rheinland-pfälzisch – saarländischen Archivtags fand breite Zustimmung.

Zugunsten des Fortbildungsaspekts und in Anlehnung an vergleichbare, regionale Archivtage wird künftig nur noch eine ganztägige Veranstaltung jährlich – in Abhängigkeit der Themen mit einem Vortragsteil am Vor- und Arbeitsgruppensitzungen mit Workshop-Charakter am Nachmittag (das touristische Begleitprogramm entfällt) – durchgeführt. Die fachlich geleiteten Workshops dienen der Vertiefung der Themen des Vormittags und dem Erfahrungsaus-

tausch; die gruppenweise erarbeiteten Ergebnisse werden in einer gemeinsamen Schlussrunde zusammengetragen (Zeitfenster der Tagung: 10:00 – 16:00/16:30 Uhr).

Die Archivtage sollten künftig, zumindest bis sich das neue Modell etabliert hat, an gut erreichbaren Orten mit entsprechender Infrastruktur, auch über die Landesgrenzen hinaus, stattfinden. Für 2013 lag bereits eine Einladung des Landtags Mainz vor; als geeignetes Tagungsthema wurde – aufgrund der Fristen für Projektanträge – die „Digitalisierung“ ins Auge gefasst.

Die Archivtagsreferate werden vorerst weiter in der Fachzeitschrift „Unsere Archive“ publiziert. Bis auf Weiteres soll auch die Teilnahme am Archivtag gebührenfrei bleiben. Die neue Qualität der Tagungen soll sich zudem in einem geänderten, attraktiveren Erscheinungsbild der Einladungen widerspiegeln. Parallel wird durch entsprechende Hinweise in den einschlägigen Veranstaltungskalendern im Internet sowie entsprechende Mitteilungen im „Archivar“ etc. für den Archivtag geworben bzw. der Termin über Mailinglisten frühzeitig bekannt gegeben.

Die Vorbereitung übernimmt ein spartenübergreifender Leitungskreis, der durch die jeweilige Organisation vor Ort unterstützt wird.

Als weitere Tagungsorte wurden für 2014 Worms und 2015 Saarbrücken bekannt gegeben.

Aktueller Bericht aus der Arbeitsgruppe „Digitale Langzeitarchivierung“ in der Fachgruppe 8 des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare: Archive der Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen

von Wolfgang Müller

„Sind wir fit für das 21. Jahrhundert und die aus neuen Technologien erwachsenden Anforderungen für die Archive?“ Unter diesem Motto stand im März 2010 in Chemnitz die Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivaren der Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen, nachdem sich bereits der 79. Deutsche Archivtag 2009 in Regensburg mit den Herausforderungen der „Archive im digitalen Zeitalter“¹ beschäftigt hatte. Die verschiedenen Beiträge der Chemnitzer Tagung, die informative Mosaiksteine und Werkstattberichte auch aus anderen Archivsparten bieten, sind inzwischen publiziert worden.² Beispielsweise hat das Archiv des Deutschen Museums über seine umfangreichen Digitalisierungsprojekte wie die Sicherung des Nachlasses von Konrad Zuse³ oder der im Nachlass des Musikpioniers Oskar Salas verwahrten Tonbänder⁴ zusätzlich in weiteren Publikationen berichtet. Insbesondere Drittmittel ermöglichen es, fehlende Ressourcen auszugleichen, konservatorisch gefährdete Unterlagen zu sichern und bedeutende Bestände zu erschließen.⁵ Außerdem hat Ende November 2012 im Deutschen Museum die Abschlusstagung zum von Archiven der Leibniz-Gemeinschaft getragenen Projekt DigiPEER zur Digitalisierung wertvoller Pläne und

technischer Zeichnungen zur Erfassung und Erschließung des Raumes im 20. Jahrhundert stattgefunden.⁶

Bei der Chemnitzer Tagung präsentierte unser Stuttgarter Kollege Norbert Becker eine interessante Analyse der Benutzererwartungen.⁷ Aus seiner Sicht scheinen die Benutzer das vorhandene Online-Angebot des Archivs eher eingeschränkt zu nutzen. Sie richten ihre zukünftigen Erwartungen auf Volltextrecherche und Scans der benötigten Archivalien, die Archivierung elektronischer Daten und Internetseiten sowie die Verbindung mit Online-Datenbanken. So gelte es, Online-Findmittel bereitzustellen, die Online-Publikation von Archivalien sowie die Archivierung elektronischer Unterlagen verbunden mit einer weiteren Standardisierung voranzutreiben. Unverzichtbar für das archivistische Profil und die Kompetenz blieben aber gleichzeitig die Bewertung, Übernahme und Erschließung und damit die komplexe Überlieferungssicherung, zumal das Internet Information fragmentiere und aus ihrem historischen Kontext löse. Außerdem müsse man die weitere Entwicklung im Bereich Web 2.0 aufmerksam beobachten. Im zweiten Heft des Jahrgangs 2012 des „Archivar“ liegen dazu inzwischen bekanntlich sechs Fallstudien zur Nutzung der sozialen Netzwerke durch verschiedene Archive vor, die so – als vorläufiges Fazit – bei überschaubarem Aufwand ihre Öffentlichkeitsarbeit und Außenwahrnehmung verstärken und neue Wege der Kommunikation mit dem Nutzer beschreiten.⁸

+ Dieser Vortrag wurde für die 76. Fachtagung rheinland-pfälzischer und saarländischer Archivarinnen und Archivare im Landeshauptarchiv Koblenz am 5. November 2012 erarbeitet, in modifizierter Form auch bei der Jubiläumstagung „Potenziale, Kooperationen und Grenzen der Universitätsarchive – 60 Jahre Archiv der Technischen Universität Dresden“ am 29. November 2012 in Dresden präsentiert und für die Publikation nochmals aktualisiert. Für kritische kollegiale Sichtung danke ich dem Sprecher unserer Arbeitsgruppe Dr. Klaus Nippert (KIT-Archiv).

¹ Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung - Erschließung - Präsentation. 79. Deutscher Archivtag 2009 in Regensburg (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag, Band 14), Fulda 2010.

² Stephan Luther (Hrsg.): Sind wir fit für das 21. Jahrhundert? Die aus den neuen Technologien erwachsenden Anforderungen an die Archive. Beiträge zur Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 Archivare und Archivarinnen an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare am 25. und 26. März 2010 an der Technischen Universität Chemnitz, Chemnitz 2011. Vgl. auch zusammenfassend meinen Tagungsbericht: Wolfgang Müller: Berichte – Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 des VdA, in: Archivar 64. Jahrgang, Heft 1, 2011, S. 155 - 156.

³ Vgl. Wilhelm Füßl (Hrsg.): 100 Jahre Konrad Zuse – Einblicke in den Nachlass. München: Deutsches Museum 2010 und Nachlass von Konrad Zuse wird digitalisiert unter <http://www.mi.fu-berlin.de/inf/news/archiv/zuse-digital.html>.

⁴ Vgl. Silke Berdux/Wilhelm Füßl/Nadja Wallaskovits: Audio goes Video. Ein Projekt zur Digitalisierung von Tonbändern aus dem Nachlass von Oskar Sala, in: Archivar 64. Jahrgang, Heft 1, 2011, S. 66 - 72.

⁵ Vgl. Matthias Röschner: Auf dem Weg ins Internet – Digitalisierungsprojekte im Archiv, in: Stephan Luther (Hrsg.): Sind wir fit..., S. 65 - 81.

⁶ Vgl. insgesamt die Internet-Dokumentation unter www.digipeer.de und den von Matthias Pühl verfassten Tagungsbericht: Abschlusstagung des DigiPEER-Kooperationsprojektes von vier Archiven der Leibniz-Gemeinschaft. 27.11.2012 - 28.11.2012, München, in: H-Soz-u-Kult, 09.03.2013, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4691>. Die Publikation der Beiträge wird Ende 2013 erfolgen. Hinzuweisen ist ebenfalls auf das 18. Archivwissenschaftliche Kolloquium der Archivschule Marburg, das sich am 26. und 27. November 2013 dem Thema „Digitalisierung im Archiv – Neue Wege der Bereitstellung des Archivguts“ widmen wird. Diskutiert werden sowohl nationale und internationale Digitalisierungsstrategien als auch unterschiedliche Nutzerperspektiven.

⁷ Vgl. Norbert Becker: Perspektiven, Benutzererwartungen und neue Aufgaben der Archive zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Ergebnisse einer Benutzerumfrage, in: Stephan Luther (Hrsg.): Sind wir fit ..., S. 11 - 36.

⁸ Vgl. Joachim Kemper/Jörg Fischer/Katharina Hasenfratz/Thomas Just/Jana Moczarski/Andrea Rönz: Archivische Spätzügler? Sechs Web 2.0-Praxisberichte, in: Archivar 65. Jahrgang, Heft 2, 2012, S. 136 - 143 und Janusch Carl/Andreas Rutz: Bits und Bytes statt Pergament und Papier? Das digitale Historische Archiv Köln und die Zukunft des Kölner Stadtarchivs im Web 2.0, in: Ebenda, S. 143 - 153. Ferner: Tabea Lurk: Zwischen Wissensrepräsentation und Wissenslücke?, in: Ebenda, S. 130 - 135. Im Editorial dieses Heftes des „Archivar“ findet sich folgende Prognose: „Auf ihrer Reise in die virtuelle Welt haben die Archive sicher noch ein großes Stück Weg vor sich. Sie werden diesen Weg leichter zurücklegen, wenn sie kooperieren und ihre Strategie abstimmen.“

Im Zeichen wachsender Herausforderungen und in Fortführung der Saarbrücker Frühjahrstagung 2006 über „Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung“⁹ hatte eine Arbeitsgruppe mit Thomas Becker (Bonn), Werner Moritz (Heidelberg), Wolfgang Müller (Saarbrücken), Klaus Nippert (Karlsruhe) und Max Plassmann (Düsseldorf) noch vor der Chemnitzer Tagung ein „Dokumentationsprofil für Archive wissenschaftlicher Hochschulen“¹⁰ vorgelegt. Zwar wurden dabei Aspekte der Digitalisierung oder die Bewertung und Übernahme elektronischer Akten und sonstiger Unterlagen allenfalls am Rande erwähnt. Aber es war für uns selbstverständlich, dass der archivwissenschaftliche Diskurs nicht mit dem „Dokumentationsprofil“ enden, sondern mit einer anschließenden Arbeitsgruppe zu den mit der „Archivierung digitaler Daten“¹¹ verbundenen Fragen fortgeführt werden müsste – auch und gerade trotz in unserer Archivsparte allerorts äußerst knapper personeller und finanzieller Ressourcen und eines weiten archivarischen Aufgabenfeldes. Nach ersten Gesprächen in Chemnitz konstituierte sich die Arbeitsgruppe im Juni 2010 in der VdA-Geschäftsstelle in Fulda und wählte den Karlsruher Kollegen Klaus Nippert, der wie einige andere Mitglieder in Saarbrücken bereits vorgetragen und/oder am „Dokumentationsprofil“ mitgearbeitet hatte, zu ihrem Sprecher.¹² Seitens der Universitätsarchive gehören

Ein wichtiger Schritt in diese Richtung ist jetzt vollzogen mit der Entwicklung eines national einheitlichen EAD-Austauschformats für Erschließungsinformationen für das geplante „Archivportal-D“ im Rahmen der „Deutschen Digitalen Bibliothek“ (DDB) ... Wie lange es letztlich dauert, bis alle archivische Information, Erschließungsdaten und das Archivgut selbst in digitale Formen überführt, online abrufbar und vielleicht im Sinne des Web 2.0 auch interaktiv benutzbar und kommentierbar ist, lässt sich gegenwärtig nicht absehen. Die Vision, dass im Jahr 2100 diese Aufgabe geleistet sein wird, galt bis vor Kurzem als ambitioniert. Unter Ressourcengesichtspunkten ist sie es auch. Betrachtet man allerdings die Dynamik der archivischen Entwicklung und vor allem die rasante Veränderung der archivischen Nutzererwartungen, dann dürfte sich womöglich die Zukunft der Archive in der virtuellen Welt schon auf eine viel kürzere Frist entscheiden.“ (S. 129).

⁹ Vgl. Wolfgang Müller (Red.): Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen. Beiträge zur Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 – Archivare am Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen – des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare am 23. und 24. März 2006 in Saarbrücken (Universität des Saarlandes Universitätsreden 73), Saarbrücken 2008.

¹⁰ Vgl. Dokumentationsprofil für Archive wissenschaftlicher Institutionen. Eine Handreichung von Thomas Becker (Bonn), Werner Moritz (Heidelberg), Wolfgang Müller (Saarbrücken), Klaus Nippert (Karlsruhe) und Max Plassmann (Düsseldorf), Saarbrücken 2009.

¹¹ Besonders hinzuweisen ist auf die fundierten Dokumentationen der mittlerweile 16 Tagungen des seit 1997 bestehenden Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen (AUdS)“ unter <http://www.staatsarchiv.sg.ch/home/auds.html> sowie die zahlreichen Publikationen und Materialien des deutschen Kompetenznetzwerks zur digitalen Langzeitarchivierung nestor, das sich mit Bibliotheken, Archiven, Museen sowie führenden Experten der Langzeitarchivierung und Langzeitverfügbarkeit digitaler Quellen widmet. Vg. dazu http://www.langzeitarchivierung.de/Subsites/nestor/DE/Home/home_node.html.

¹² Der Arbeitsgruppe gehören gegenwärtig die Kolleginnen Rehse (Berlin) und Seiler (Hagen) sowie die Kollegen Baumann (Osnabrück), Blecher (Leipzig), Lehmann (Berlin), Lengger (Augsburg), Luther (Chemnitz), Meixner (Weimar), Müller (Saarbrücken),

Klaus Nippert und der Verfasser auch dem spartenübergreifenden VdA-Arbeitskreis „Archivische Bewertung“ an, der gegenwärtig an einem Positionspapier zur Bewertung elektronischer Fachverfahren arbeitet.¹³ Ob und wie sich Bewertung im digitalen Zeitalter verändert, erkundete zuletzt am 11. und 12. Juni 2013 außerdem der vom LWL-Archivamt Westfalen in Münster organisierte Expertenworkshop „Bewertung und Übernahme elektronischer Unterlagen – Business as usual?“¹⁴

Bereits bei den ersten Gesprächsrunden über Sachstand und Planungen bei der Übernahme, Bewertung und Archivierung digitaler Daten in ihren jeweiligen Hochschulen, die Anwendung von Dokumentenmanagementsystemen in den universitären Einrichtungen und die Herausforderungen der Langzeitarchivierung ergab sich ein facettenreiches Panorama der vielfältigen Probleme: Komplexe Registraturstrukturen, unzulängliche Schriftgutverwaltung, meist fehlende Aktenpläne, unklare Archivbegriffe und Aufbewahrungsfristen und falsche, meist auf die Perspektive von zehn Jahren begrenzte Vorstellungen einer „dauerhaften“ Archivierung, fehlende personelle, finanzielle und institutionelle Infrastruktur zur Langzeitarchivierung und – daher für uns zumindest mittelfristig – die komplexen Herausforderungen der langfristigen Datenspeicherung, die Sicherung der bereits vorhandenen Datenbanken etwa im Bereich der Prüfungsorganisation und des Immatrikulationswesens sowie die Möglichkeiten und Grenzen der Kooperationen der Universitätsarchive mit den IT-Abteilungen der Universitätsverwaltungen oder den Rechenzentren.

Dieses heterogene Bild bestätigte unsere im Sommer 2010 durchgeführte „Erhebung zu Stand und Vorhaben der digitalen Archivierung in Archiven von

Nippert (Karlsruhe), Runde (Heidelberg), Salewski (Bremerhaven), Smolka (München), Wachter (Erlangen) und Weber (Halle) an.

¹³ Die Aktivitäten und Protokolle des vom Kollegen Andreas Pilger (Düsseldorf) geleiteten Arbeitskreises sind unter <http://www.vda.archiv.net/arbeitskreise/archivische-bewertung.html> dokumentiert. Zurzeit wird ein Positionspapier zur Bewertung elektronischer Fachverfahren beraten, das nach einem Workshop im November 2013 voraussichtlich im Frühjahr 2014 publiziert werden wird.

¹⁴ Die Beiträge dieses Kolloquiums werden zum Jahresende 2013 publiziert. Die Referenten aus den verschiedenen Archivsparten erörterten, „welche Quellen in Zeiten von Wissensmanagement- und Informationssystemen, komplexen Datenbankanwendungen und kollaborativen Softwareanwendungen in den Verwaltungen entstehen, wie daraus eine Auswahl getroffen werden kann, und in welcher Form diese Quellen der künftigen Forschung zur Verfügung gestellt werden können. Sollte ein Forscher auch noch in 100 Jahren maßgebliche Funktionalitäten einer Datenbank nutzen können oder reichen vielmehr die darin gespeicherten „harten Fakten“? In welchem Maße dürfen sich Archive bei der Erarbeitung von Fachkonzepten von angenommenen Nutzerinteressen leiten lassen? Welche technischen Möglichkeiten bestehen überhaupt, Informationen aus solchen oder vergleichbaren Systemen dauerhaft in den Archiven zu sichern? Die Diskussionen über den Umgang mit elektronischen Unterlagen sollen fortgesetzt werden. Unter den Teilnehmenden herrschte Einigkeit darüber, dass Lösungskonzepte nur in enger Vernetzung und in regelmäßigem Austausch von Archivfachleuten und EDV-Spezialisten erarbeitet werden können.“ Zitiert nach dem Bericht unter <http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Archivamt/Fachinformationen/Expertenworkshop/>.

Akademien, Hochschulen und Forschungseinrichtungen“. Um einerseits die Hochschulleitungen auf die anstehenden Probleme im Bereich der Digitalisierung und Langzeitarchivierung hinzuweisen und andererseits die Kolleginnen und Kollegen in den Universitätsarchiven und den zu unserer Fachgruppe gehörenden Archiven der sozialen Bewegungen zu sensibilisieren, wurden zwei getrennte, auf die jeweilige Zielgruppe – einerseits die Archivarinnen und Archive und andererseits die Archivträger – abgestimmte Handreichungen zur „Digitalen Langzeitarchivierung als Aufgabe für Archive an Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen“ erarbeitet.¹⁵ Dabei wurde eindringlich auf die Gefahren fragmentarischer Überlieferung und kompletter Datenverluste hingewiesen: Denn „fehlerhafte Daten oder gar unwiederbringliche Datenverluste bedeuten nicht nur Lücken in der Geschichte einer Hochschule, sondern ziehen auch große Probleme bei der Gewährleistung der Rechtssicherung nach sich.“¹⁶ Daher ist es unverzichtbar, dass die Archive ihre Kompetenz in allen Bereichen der Schriftgutverwaltung und der Bewertung einbringen und bei der Einführung neuer Systeme die archivischen Erfordernisse unbedingt berücksichtigt werden. Als Konzepte und Standards zur digitalen Langzeitarchivierung wird auf das „Domea-Konzept zur ordnungsgemäßen und revisionssicheren elektronischen Vorgangsbearbeitung und Langzeitarchivierung“ und das der Langzeitarchivierung dienende Open Archival Information System (OAIS) verwiesen. Ausdrücklich plädiert unser Memorandum, das auch die hier nicht weiter zu vertiefenden rechtlichen und organisatorisch-technischen Grundlagen der Archivierung digitaler Unterlagen beschreibt, für eine enge Kooperation sowohl zwischen Archiv, Verwaltung, Rechenzentrum und Bibliothek als auch zwischen benachbarten Hochschulen, „um bei der digitalen Langzeitarchivierung Kompetenzen zu bündeln und Kosten zu senken“.¹⁷

Insgesamt zeigt sich, dass sich die Hochschulen in unterschiedlichen Stadien des Übergangs von analogen zu digitalen Unterlagen befinden. Allenfalls in Ansätzen ist die Übertragung der herkömmlichen Akte in digitale Form im Rahmen von Dokumentenmanagementsystemen vorhanden, wobei für die Einführung eines Dokumentenmanagementsystems eine eingeführte, strukturierte, funktionierende und klare Regelungen für den Umgang mit elektronischer

Post einschließende Schriftgutverwaltung unerlässlich ist. Selbst in einer mittleren Hochschule mit einer in mehrere Referate gegliederten Zentralen Verwaltung, einigen zentralen Einrichtungen, acht Fakultäten und rund 250 Lehrstühlen erscheint dies nur in einem weiten Zeitfenster realisierbar, zumal das 16. archivwissenschaftliche Marburger Kolloquium am Beispiel der Kommunalarchive die vielfältigen Herausforderungen bei der DMS-Einführung verdeutlicht hat.¹⁸

Ein weiteres Aufgabenfeld stellen die Internetseiten¹⁹ dar, die sich zu einem zentralen und immer intensiver ausgestalteten und tagtäglich veränderten Medium der universitären Öffentlichkeitsarbeit entwickeln, inzwischen an allen Universitäten das konventionelle Institutionen- und Vorlesungsverzeichnis ersetzt haben und damit gravierende Überlieferungsverluste hervorrufen. Ebenso sind die Programme herausragender akademischer Veranstaltungen vielfach nur noch digital und damit kurzfristig verfügbar. Ferner rückt allmählich die Frage nach der teils befristet, teils dauerhaft erforderlichen Dokumentation von Forschungsdaten ins Blickfeld – sei es als Archivgut oder als Bibliotheksgut. Beim 72. Südwestdeutschen Archivtag in Bad Bergzabern im Juni 2012 hat mein Karlsruher Kollege Klaus Nippert sein laufendes Projekt zur „Archivierung von Daten aus einer astrophysikalischen Messreihe“ am Karlsruher Institut für Kernphysik vorgestellt, für ein verstärktes Engagement von Archivarinnen und Archivaren bei der Archivierung von Forschungsdaten²⁰ geworben und zuletzt noch einen weiterführenden Beitrag publiziert.²¹ Unsere Arbeitsgruppe wird dieses Themen-

¹⁸ Vgl. den Tagungsbericht: Markus Seemann: Digitale Registraturen – Digitale Archivierung, in: *Archivar* 65. Jahrgang, Heft 2, 2012, S. 179 - 180 und die inzwischen vorliegende Publikation Irmgard Christa Becker/Dominik Haffer/Karsten Uhde (Hrsg.): *Digitale Registraturen - digitale Archivierung. Pragmatische Lösungen für kleinere und mittlere Archive?* Beiträge zum 16. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg Band 55), Marburg 2012.

¹⁹ Vgl. dazu unter anderem die Publikation des Arbeitskreises „Elektronische Archivierung“ der Wirtschaftsarchive: „Webseitenübernahme in das Archiv“ (Übernahme von Webseiten – Annäherung an die Archivierung eines komplexen Archivgutes), 2009 unter <http://www.wirtschaftsarchive.de/arbeitskreise/fachliche-arbeitskreise/elektronische-archivierung>. Außerdem den aktuellen Tagungsbericht Rudolf Schmitz: *Webarchivierung – öffentlicher Workshop*, in: *Archivar* 65. Jahrgang, Heft 3, 2012, S. 293 - 295 und die Hinweise zum Arbeitskreis „Dokumentation und Archivierung von Webpräsenzen“ der Arbeitsgemeinschaft für wirtschaftliche Verwaltung e.V. unter http://www.awv-net.de/cms/Arbeitskreise/FA6_Informationswirtschaft/AK6.2ArchivierungInternetpraesenzen/DokumentationundArchivierungvonWebpraesenzen,c143.html.

²⁰ Klaus Nippert: *Digitale Archivierung astrophysikalischer Forschungsdaten*, in: Kai Naumann/Peter Müller (Hrsg.): *Das neue Handwerk. Digitales Arbeiten in kleinen und mittleren Archiven*. Vorträge des 72. Südwestdeutschen Archivtages am 22. und 23. Juni 2012 in Bad Bergzabern, Stuttgart 2013, S. 73 - 80. Auch auf die anderen Beiträge dieses Bandes sei ausdrücklich hingewiesen.

²¹ Klaus Nippert: *Forschungsdaten – ein Arbeitsgebiet für Archive von Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen?*, in: *Archivar* 66. Jahrgang, Heft 2, 2013, S. 154 - 159. Vgl. auch aus der Reihe der *nestor*-Publikationen zur Langzeitarchivierung auch

¹⁵ Die beiden Handreichungen „Digitale Archivierung als Aufgaben für Archive von Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen. Grundlegende Einführung für Archivarinnen und Archivare“ (9 Seiten) und „Digitale Archivierung als Aufgaben für Archive von Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen. Einführung für die nichtarchivische Führungsebene (Archivträger)“ (3 Seiten), 2011 sind über den Mitgliederbereich der Internet-Präsentation des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare verfügbar unter <http://www.vda.archiv.net/mitgliederbereich/fachgruppe-8/ag-digitale-langzeitarchivierung.html>.

¹⁶ Vgl. „Digitale Archivierung als Aufgaben für Archive von Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen. Einführung für die nichtarchivische Führungsebene (Archivträger)“, S. 1.

¹⁷ Ebenda, S. 2.

feld bei ihrer nächsten Sitzung Ende Oktober 2013 in Fulda ausführlicher diskutieren.²²

Eine zentrale Rolle spielen in den Hochschulen die verschiedenen Hochschul-Informationssysteme (HIS) mit den durchaus unterschiedlich strukturierten Datenbanken im Bereich der Studierendenverwaltung und der Prüfungsorganisation. In den beiden letzten Sitzungen unserer Arbeitsgruppe im September 2012 und im März 2013 haben wir uns intensiv mit der Struktur der verschiedenen Datenbanken und der dort gesammelten Daten beschäftigt. Neben Fragen der Abgabebereitschaft und des Datenschutzes wurden die Form der digitalen Unterlagen, Aspekte der Aggregation und Historizität und gewünschte Übernahmeformen erörtert. Da in etlichen Universitäten Systemwechsel in nächster Zeit geplant oder bereits umgesetzt werden, wird nun als Handreichung ein vor allem die Bestimmung der archivwürdigen Inhalte anstrebendes Dokumentationsprofil für Studierendendaten konzipiert, um Redundanzen zu vermeiden, damit die Überlieferung zu komprimieren und die Datenmigration zu erleichtern. Denn vom Inhalt einer Studierendendate (Geburtsdatum, Abiturzeugnis, Antrag auf Zulassung, Zulassung, Immatrikulationsunterlagen, studienbegleitende Prüfungen, Abschluss oder Wechsel) muss nur der Kernbestand (Dokumentation des Studienverlaufs, Datum der Immatrikulation und Exmatrikulation sowie die Dokumentation über abgelegte Abschlussprüfungen dauerhaft archiviert werden.

Auch bleibt beispielsweise die Kombination der Studierendendate mit der Prüfungsakte ebenso zu klä-

ren wie die Bewertung unpublizierter Prüfungsarbeiten, wobei von der Totalkassation bis zur Auswahlarchivierung verschiedene Spielarten möglich sind.

Ich hoffe, Ihnen mit diesem bewusst cursorischen Streifzug mit vielen noch offenen Fragen und ohne den Königsweg der genialen Lösungen einen aktuellen Sachstandsbericht aus der Perspektive der Hochschularchive vermittelt zu haben. Nicht zuletzt wegen des krassen Missverhältnisses zwischen dem für die digitale Langzeitarchivierung dauerhaft erforderlichen hohen Sockelaufwand und dem äußerst knappen Ressourcenrahmen der Hochschularchive sind die in dieser Archivsparte typischen Improvisationen und Insellösungen bei diesem Thema kaum zu beschreiben. Unerlässlich bleiben neben den erforderlichen personellen und finanziellen Ressourcen die unermüdliche archivische Feldarbeit insbesondere in der Schriftgutverwaltung und der Bewertung, der intensive archivwissenschaftliche Dialog, eine die Grenzen des eigenen Universitätscampus und sicher auch des eigenen Bundeslandes überwindende Zusammenarbeit im Verbund und die Perspektive einer Langzeitarchivierung in landesweiten Zentren. Gerade die „Kooperation von Archiven im Hinblick auf digitale und digitalisierte Unterlagen“ wird auch im Zentrum des 17. Deutsch-Niederländischen Archivsymposiums am 17. und 18. Oktober 2013 in Arnhem stehen, wo neben den archivrechtlichen Grundlagen der Zusammenarbeit die Bewertung von „born digitals“, die Frage von Verbundlösungen für die elektronische Langzeitarchivierung, nationale Digitalisierungsstrategien, die Erschließung von Digitalisaten sowie neue archivische Nutzungskonzepte erörtert werden sollen.

Heike Neuroth/Stefan Strathmann/Achim Oswald/Regine Scheffel/Jens Klump/Jens Ludwig: Langzeitarchivierung von Forschungsdaten. Eine Bestandsaufnahme. Version 1.0, Boizenburg 2012.

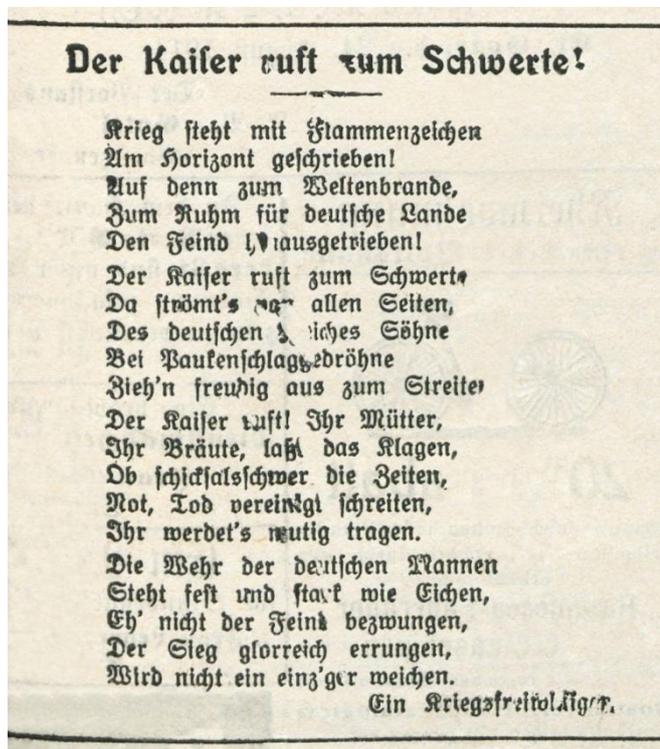
²² Bisher ist dazu ein Impulsreferat des Kollegen Danny Weber (Archiv der Leopoldina Nationale Akademie der Wissenschaften Halle) vorgesehen.

Ausstellungen

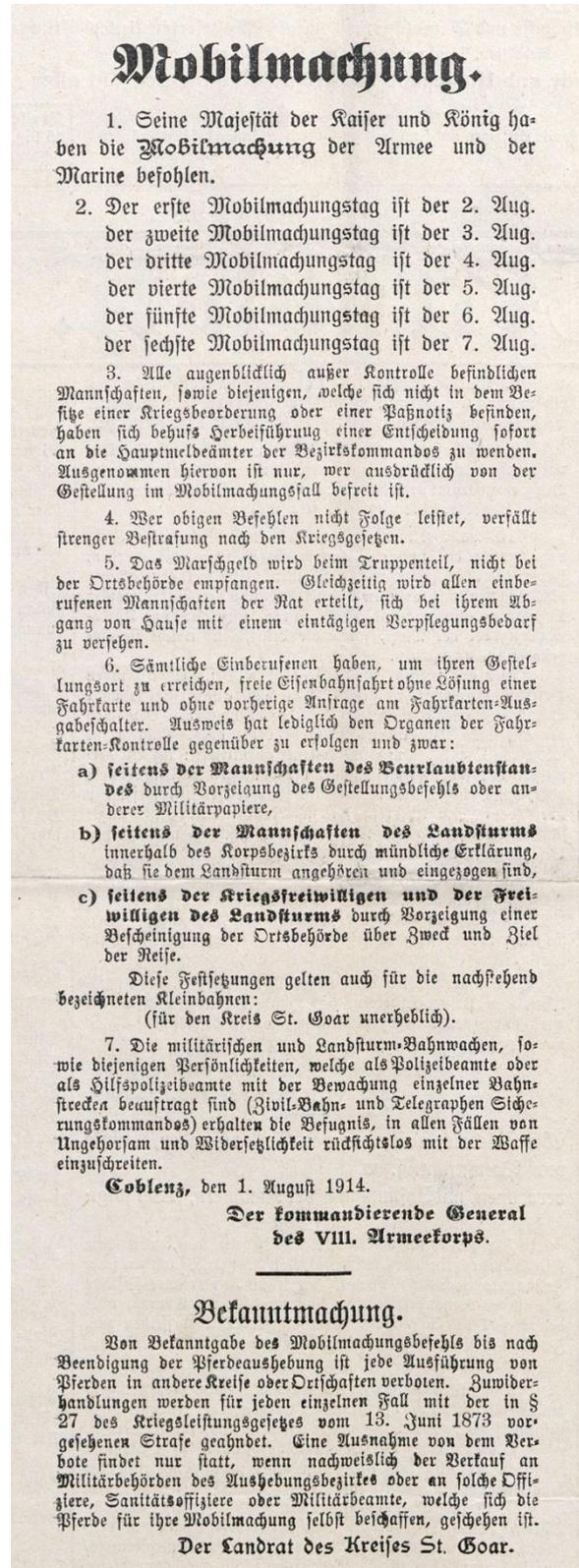
1914 in Koblenz. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges Ein Gemeinschaftsprojekt zum Gedenkjahr 2014

von Christine Goebel

Am 1. August 2014 jährt sich zum 100. Mal der Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Das Landeshauptarchiv Koblenz nimmt dies gemeinsam mit anderen Koblenzer Kultureinrichtungen zum Anlass, die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ entsprechend der Bedeutung, die die Stadt an Rhein und Mosel in diesem Zusammenhang gehabt hat – sie war Sitz des Großen Hauptquartiers unter der Leitung Kaiser Wilhelms II. und Ausgangspunkt für die ersten Kriegshandlungen an der Westfront –, in den Mittelpunkt einer dezentralen Ausstellungs- und Veranstaltungsreihe im Koblenzer Raum zu stellen. Diesem Vorhaben liegt die enge und seit Jahren bewährte Kooperation durch die Koblenzer Kultureinrichtungen zu Grunde. Das Bundesarchiv, das Landesbibliothekszentrum, das Landeshauptarchiv, das Stadtarchiv Koblenz, die Festung Ehrenbreitstein, das Mittelrhein-Museum und die Volkshochschule der Stadt Koblenz präsentieren mit einer thematischen Schwerpunktsetzung auf der Anfangsphase des Krieges dezentrale Ausstellungen und begleitende Veranstaltungen unter einer gemeinsamen Dachmarke und mit einer abgestimmten Öffentlichkeitsarbeit.



LHA Ko Best. 713 Nr. 47



LHA Ko Best. 713 Nr. 47

Das Bundesarchiv führt ein umfangreiches Digitalisierungsprojekt der Quellen zum Ersten Weltkrieg durch. Damit werden optimale Voraussetzungen für die Auswertung und Erforschung dieser Quellen und Recherche- und Nutzungsmöglichkeiten für die breite Öffentlichkeit geschaffen. Darüber hinaus werden historische Filme des Bundesarchivs ein Highlight des Begleitprogramms bilden.

Das Landeshauptarchiv wird eine historische Ausstellung mit dem Titel „1914 in Koblenz. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges“ präsentieren, die Anfang Juli 2014 eröffnet werden wird.

Eine weitere Ausstellung, in deren Mittelpunkt die literarische Auseinandersetzung mit dem Ersten

Weltkrieg steht, wird ab Mitte Juli 2014 vom Landesbibliothekszentrum gezeigt.

In der Dauerausstellung des Mittelrhein-Museums wird ein Themenschwerpunkt „Erster Weltkrieg in der Kunst“ gesetzt.

Das gemeinsame Begleitprogramm der Partner bietet neben historischen Filmen, Fachvorträgen und Lesungen zum Thema auch Führungen durch die Stadt Koblenz zu den Erinnerungsorten des Ersten Weltkrieges. Abgerundet werden sämtliche Veranstaltungen und Projekte durch eine gemeinsame Eröffnung aller Projektpartner im Bundesarchiv Anfang Juli 2014 sowie eine gemeinsame Finissage im Landesbibliothekszentrum im Oktober 2014.



LHA Ko Best. 710 Nr. 5676

Die Kriegsebote des Kartoffelbauers

Landwirt! Hindenburg ruft Dich auf zur verstärkten Mitwirkung im wirtschaftlichen Kampf. Das ist Deine vaterländische Pflicht wie die Hingabe von Leib und Leben an der Front. Woran fehlt es am meisten?

An Speisekartoffeln!

Deutschlands Kartoffelernte dürfte wieder so gering ausfallen wie 1916. Pflanze nie mehr abgetauete Kartoffeln, die viel schlechter lohnen als neuere Sorten. Wechsele bei schlechter Ernte das Saatgut, beziehe es durch Deine Landwirtschaftskammer, möglichst vom Nordboden des Ostens. Pflanze auf keinen Fall zu kleine Saatkartoffeln, schneide die Kartoffeln nicht wieder. Dünge kräftig mit Stallmist, Gründüngung, Kunstdung... Halte die Kartoffeln unkrautfrei, behäufele jedesmal, wenn der Boden verkrustet ist. Und schliesslich die Hauptsache: Entschliesse Dich sofort, mehr Acker zum Frühjahr für Kartoffeln fertig zu machen, keinesfalls aber baue weniger.

Kartoffelbaugesellschaft • Berlin • Bernburgerstrasse 15.



LHA Ko Best. 710 Nr. 5677

Vorbereitungen auf das Gedenkjahr zum Beginn des Ersten Weltkrieges 2014

von Walter Rummel und Gabriele Stüber
(für den Arbeitskreis der Archive in der Metropolregion Rhein-Neckar)



Kriegslazarett Hassloch, 31.12.1914, LAsp Best. V 901 Nr. 124/2

Das anstehende Gedenkjahr zum Beginn des Ersten Weltkrieges im August 2014 erzeugt bereits 2013 zahlreiche Initiativen von Kultureinrichtungen, insbesondere auf Seiten von Archiven, Museen und Bibliotheken.

Der Arbeitskreis der Archive in der Metropolregion Rhein-Neckar bereitet eine Wanderausstellung mit einer begleitenden Publikation vor, die repräsentatives Material aus möglichst vielen Archiven zu Beginn, Verlauf, Ende und Folgen des Krieges beinhalten wird. Die Ausstellung selbst soll im Frühjahr 2014 zuerst im Foyer von Landesarchiv und Landesbibliothek Speyer unter Beteiligung des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche der Pfalz und des Stadtarchivs Speyer eröffnet werden. Das Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz plant begleitend hierzu eine eigene Ausstellung in seinen Räumen. Der Bezirksverband Pfalz wird in seiner Publikationsreihe „Materialien für den Unterricht“ ein Heft mit repräsentativen und unter archivpädagogischen Aspekten ausgewählten Quellen zur Geschichte des Weltkrieges an der pfälzischen Heimatfront herausgeben und dazu zum größten Teil vom Landesarchiv Speyer Dokumente erhalten, die bereits für die Ausstellung bearbeitet worden sind.

Geplant ist weiterhin eine Übersicht über die in pfälzischen Archiven vorhandenen Quellen zu Verlauf und Auswirkungen des Ersten Weltkrieges an der Heimatfront im Band 2013 der Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz. Der Verband kirchlicher Archive widmet einen Teil seines Jahresbandes „Aus Evangelischen Archiven“ 2013 einer Übersicht über einschlägige kirchliche Quellenbestände.

Das Historische Museum der Pfalz wird einen Teil seiner Neuzeit-Dauerausstellung dem Ersten Weltkrieg widmen und hat in Vorbereitung hierzu seine Fotosammlung digital erfasst. Der überregional ausgerichtete Clio-online-Verbund erweitert sein zum 90. Jahrestag des Kriegsausbruchs begründetes Themenportal „Erster Weltkrieg“ unter Einbeziehung rheinland-pfälzischer Quellen. Die Kommission des Landtages für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz plant eine Vortragsreihe „2014 – 100 Jahre Beginn Erster Weltkrieg“. Das Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz wird in seinem Internetportal regionalgeschichte.net eine Themenseite „1914 - 1918 – Kriegsalltag im Grenzland“ einrichten. Weitere Projekte sind in Planung und werden auf der Internetseite des Instituts auf aktuellem Stand präsentiert.

Bestände

Neuer Zugang im Landesarchiv Speyer: Das Familienarchiv der Freiherren von Stockhorn zu Guntersblum

von Franz Maier

Im März 2013 erhielt das Landesarchiv Speyer von privater Seite das Angebot zur Überlassung von Archivalien, die sich auf Rheinhessen beziehen und aus der frühen Neuzeit und dem 19. Jahrhundert stammen. Die Unterlagen betreffen vor allem den rheinhessischen Ort Guntersblum.

Die genaue Durchsicht und Erschließung dieser Archivalien – acht Faszikel mit einem Umfang von insgesamt 0,3 Regalmetern – ergab, dass es sich hier um das Familienarchiv der Freiherren von Stockhorn zu Guntersblum handelt. Abgesehen davon, dass solche adeligen Familienarchive in den Beständen des Landesarchivs Speyer ohnehin absoluten Seltenheitswert besitzen – bedingt durch die Vertreibung des Adels aus dem linksrheinischen Gebiet durch die Truppen der Französischen Republik am Ende des 18. Jahrhunderts –, liegt die besondere Bedeutung des Stockhorn'schen Familienarchivs in der Vorgeschichte dieses Gutsbesitzes, der letztendlich auf die Grafschaft Leiningen-Guntersblum in der Zeit des alten Reiches zurückgeht.

Begründer der Guntersblumer Linie des Leininger Grafenhauses war Graf Johann Ludwig (1643 – 1687), der jüngste Sohn des Grafen Emich XII. von Leiningen-Falkenburg. Johann Ludwig hatte aus einer ersten Ehe mit Amalie Sibylle von Daun einen Sohn, der ebenfalls den Namen Johann Ludwig trug. Ein Jahr nach dessen Geburt, im Jahr 1674, verließ er jedoch seine Gemahlin, mit der er nach eigenen Angaben nur in einer „Gewissensehe“ gelebt hatte, und heiratete 1678 Sophia Sibylla Gräfin von Leiningen-Westerburg-Oberbronn. Seine Nachkommen aus dieser Ehe folgten ihm in der Grafschaft Leiningen-Guntersblum und erbten 1766 auch noch die von Johann Ludwigs älterem Bruder begründete Grafschaft Leiningen-Heidesheim, starben aber 1774 im Mannesstamm aus. Ihre Grafschaften fielen daraufhin an die Linie Leiningen-Hardenburg.

Die beiden Enkel des angeblich illegitimen und deshalb von der Erbfolge ausgeschlossenen Sohnes Graf Johann Ludwigs aus dessen erster Verbindung, Wilhelm Karl und Wenzel Joseph, verklagten die Linie Leiningen-Hardenburg beim Reichshofrat auf Anerkennung ihres Erbspruchs und Herausgabe von Guntersblum und Heidesheim. Nachdem der Reichshofrat 1784 ihre Ansprüche als berechtigt anerkannt hatte, kam es 1787 zu einem Vergleich, durch den Wilhelm Karl als Graf von Leiningen-Guntersblum und Wenzel Joseph als Graf von Leiningen-Heidesheim eingesetzt wurde. Nach dem Verlust ihrer Grafschaften an die Französische Republik infolge der Friedensschlüsse von 1797 und

1801 erhielten durch den Reichsdeputationshauptschluss 1803 Wilhelm Karl und Wenzel Joseph die rechtsrheinischen kurmainzischen Kellereien Billigheim (nicht zu verwechseln mit dem pfälzischen Billigheim bei Landau!) und Neudenu bei Heilbronn zugesprochen (seitdem Grafschaften Leiningen-Billigheim und Leiningen-Neudenu).

Wilhelm Karl hatte 1787 als 50-jähriger die erst 17-jährige Gräfin Eleonore von Bretzenheim, eines der unehelichen Kinder des Kurfürsten Karl Theodor von Pfalzbayern aus dessen Verbindung mit der Mannheimer Tänzerin Maria Josepha Seyfert, geheiratet. Bevor diese Ehe 1801 auf Betreiben Eleonores von einem französischen Gericht in Mainz geschieden wurde, gingen daraus drei Kinder hervor: Elisabeth Auguste (geb. 1790), Maria Anna (geb. 1792) und Karl Theodor (geb. 1794). Gräfin Eleonore blieb auch nach der Flucht ihres Mannes ins Rechtsrheinische in Guntersblum (jetzt als „citoyenne Eleonore Linange née Bretzenheim“) und erreichte, dass die französische Verwaltung ihren Eigentumsanspruch auf das ehemals gräfliche Gut in Guntersblum anerkannte. Nach dem Anfall von Guntersblum an Hessen 1816 erhob der hessische Großherzog Anspruch auf das gräfliche Gut mit der Begründung, dass das Haus Leiningen dafür schließlich 1803 mit Billigheim entschädigt worden sei, doch konnte Eleonore auch diesmal ihr Eigentumsrecht durch einen Vergleich mit dem Großherzog bewahren.

Während ihr Sohn Karl Theodor die Nachfolge seines 1809 verstorbenen Vaters in Billigheim antrat, erbe das Gut in Guntersblum ihre älteste Tochter Elisabeth Auguste, die seit 1811 mit Karl Ludwig Freiherr von Stockhorn (eigentlich „Stockhorne von Starein“) verheiratet war. Der jetzt ins Landesarchiv Speyer gelangte Zugang stammt größtenteils aus dem Nachlass dieses Ehepaares.

Bei der Familie der Stockhorne (auch „Stockhorne“) von Starein handelt es sich um ein ursprünglich österreichisches, im 16. Jahrhundert zum Protestantismus übergetretenes Adelsgeschlecht, dessen Stammsitz sich in Stockern im Waldviertel befand und das Ende des 17. Jahrhunderts im Herzogtum Sachsen-Coburg ansässig wurde. Ihre letzten österreichischen Besitzungen verkaufte die Familie im Jahr 1761 – angeblich als letzte des protestantischen Adels in Niederösterreich.¹ Karl Ludwig Stockhorne wurde 1773 in Kirchberg an der Jagst geboren, wo sein Vater in fürstlich-hohenlohischen Diensten stand. 1788 trat er in die badische Armee ein, wo er

¹ URL: <http://www.vitis.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=218803566&detailonr=218803566> (8.7.2013).

es bis zum Generalleutnant brachte. Außerdem amtierte er zeitweise als Intendant des Hoftheaters in Karlsruhe. Ab 1821 war er kommandierender General in Mannheim.

Im Generallandesarchiv Karlsruhe gibt es ebenfalls einen Bestand „Familienarchiv Stockhorn“, der aber eine andere Linie dieser Familie betrifft, nämlich die vom badischen Generalleutnant Josef Ernst von Stockhorn (gestorben 1834) begründete, dessen genaues verwandtschaftliches Verhältnis zu Karl Ludwig noch unklar ist (wohl ein Vetter, jedenfalls nicht der Bruder). Der 1843 in Guntersblum gestorbene Karl Ludwig von Stockhorn stand zwar ebenfalls in badischen Diensten. Da sein Gut Guntersblum aber in Rheinhessen lag und die daraus erwachsene schriftliche Überlieferung, die im vorliegenden Zugang repräsentiert ist, als Teil der pfälzischen und ab 1816 rheinhessischen Landesgeschichte betrachtet werden kann, wurde eine Aufbewahrung des Zugangs unter der neuen Bestandssignatur V 203 im Landesarchiv Speyer als gerechtfertigt angesehen – dies umso mehr, als sich darin so gut wie keine Unterlagen über Stockhorns Tätigkeit im badischen Militär und nur vereinzelte Dokumente über seine diplomatischen Missionen im badischen Dienst nach 1815 befinden.

Mengenmäßig machen die Dokumente zur Familiengeschichte der Gräfin Eleonore von Bretzenheim einen großen Anteil aus. Die ältesten Stücke stammen aber aus der Familienüberlieferung von Stockhorn selbst: Ein Ehevertrag seines Vorfahren Sebastian Stockhorner zu Starein in Österreich aus dem

Jahr 1522 und eine Steuerquittung, die Hans Stockhorner als „bestellter Einnehmer der Stände des Erzherzogtums Österreich unter der Enns“ im Jahr 1671 ausgestellt hat. Bemerkenswert ist auch die Überlieferung der mütterlichen Vorfahren Stockhorns aus der baltischen Familie Rhodis von Tunderfeld, die bis zum Verkauf des Rittergutes Reggafer (heute Rägavere) in Estland um die Mitte des 17. Jahrhunderts zurückgeht.

Weitere Dokumente, die man hier nicht erwarten würde, sind z. B. Schreiben der Herzöge Ludwig Eugen und Friedrich Eugen von Württemberg aus dem Jahr 1793 an ihren Bruder, den regierenden Herzog Karl Eugen, in denen sie dessen Frankreich-Politik kritisieren, Verhandlungen über die politische Zukunft des ehemaligen Fürstbistums Basel nach dessen Befreiung von der französischen Herrschaft 1814 und ein Augenzeugenbericht über den spektakulären Brand des erst 1802 von Langhans erbauten Berliner Schauspielhauses im Jahr 1817, das daraufhin durch einen Neubau von Schinkel ersetzt wurde.

Das Landesarchiv Speyer ist somit jetzt im Besitz eines Bestandes, der – ungeachtet seines geringen Umfangs – nicht nur wertvolle Beiträge zur Dokumentation der Geschichte eines kleinen Territoriums der frühen Neuzeit liefert, sondern darüber hinaus Erkenntnisse über die Lebenswelt einer süddeutschen Adelsfamilie mit ihren internationalen Beziehungen in der Zeit zwischen etwa 1750 und 1850 vermittelt.

D'entretenir cette façon de penser, je vous ferai un
devoir bien agréable, et si la multiplicité de mes
occupations m'oblige aujourd'hui à emprunter une
main étrangère, pour rendre des sentiments qui
m'appartiennent, cette nécessité ne diminue en
rien, l'attachement sincère et respectueux avec lequel
je suis.

Madame la Comtesse

Votre très humble
et très obéissant serviteur
Montgelas

N. N. 1677

Mainz den 25. September 1820.

Die
Großherzoglich Hessische Regierung
 der
Provinz Rhein-Hessen

An Frau Gräfin von Leiningen zu Guntersblum.

Die Aufzählung von den angemeldeten Gütern Leiningen-Guntersblumischer Herrschaft auf dem letzten Rheinlande.

Demnach die hiesige Provinzial-Regierung, welche sich
 durch die subrezipierte Dekret vom 11ten d. M. vom 18ten
 d. M. Ministerio unter dem 11ten d. M. vom 18ten
 d. M. durch bestimmte Abschrift mit den Einkünften
 mit, denjenigen Einkünften, mit welchen die Frau auf die
 Leiningen-Guntersblumischer Herrschaft zu den
 Einkünften zu zahlen, innerhalb zwey Monaten zu
 rückzahlen, mit der Leiningen-Guntersblumischer
 Herrschaft abzugeben.

Königliche Regierung

Leiningen
 den 28. September
 1820
 Frau von G. Leiningen-Guntersblum

Gräfin Hilff

Schreiben der rheinhessischen Regierung in Mainz an Gräfin Eleonore, in dem der hessische Anspruch auf Guntersblum angemeldet wird, 1820, LAsp V 203 Nr. 128

K o m m u n a l e s A r c h i v w e s e n

Kommunale Archivpflege im Wormser Umland: Ein Erfahrungsbericht des Stadtarchivs (1996 – 2013)

von Gerold Bönnen

Seit etwa ein bis zwei Jahren diskutieren Politiker und Bürger in Rheinland-Pfalz nach mehr als einer Generation wieder über ein Thema, das nach der großen Reformwelle der Jahre 1968 bis 1972 fast als abgeschlossenes Kapitel gelten konnte: Eine weitere Verwaltungs- und Gebietsreform auf der Ebene der Gemeinden im Land. Auch vor dem Hintergrund dieser aktuellen, auch und gerade für das Archivwesen folgenreichen Debatte hatte der inzwischen als Leiter des Universitätsarchivs Mainz tätige Archivreferendar Dr. Christian George im Jahre 2011 in seiner Transferarbeit an der Archivschule Marburg die Frage untersucht, welche Formen der Zusammenarbeit von Gebietskörperschaften zur Sicherstellung der gesetzlichen Pflichtaufgabe der Archivierung von Unterlagen nach den Bestimmungen des Landesarchivgesetzes Rheinland-Pfalz im Land praktiziert werden und welche möglich sind.¹ Im Zusammenhang seiner Recherchen hat sich der Verfasser auch mit dem ausgesprochenen Sonderfall des Stadtarchivs Worms befasst, das als einziges Kommunalarchiv im Land Rheinland-Pfalz Gemeindefacharchivalien umliegender Verbandsgemeinden (bzw. von deren Ortsgemeinden) verwahrt und sich seit den 1970er Jahren laufend und in den letzten Jahren mit gesteigerter Intensität um die Belange der örtlichen Archivpflege für diese Gemeinden kümmert.

Im vorliegenden Beitrag soll vor diesem Hintergrund der Versuch unternommen werden, die in der Archivpflege für das rheinhessische Umland von Worms seit 1996, dem Dienstantritt des Verfassers als Wormser Stadtarchivar, gesammelten Erfahrungen mit Archivpflege und Übernahmen, Erschließung und Nutzbarmachung des Archivgutes der 14 (bzw. 15) betroffenen Ortsgemeinden vorzustellen und dabei auch der Frage nachzugehen, ob dieser Sonderfall auf andere kommunale Archive übertragbar sein könnte. Es stellt sich hier also auch die Frage, ob das stärkere Engagement von hauptamtlich besetzten Kommunalarchiven für ihr Umland ein Beitrag zur Entschärfung der Probleme in der Archivpflege darstellen könnte oder die Wormser Erfahrungen nicht übertragbar sind.

¹ Christian George, Archivverbände bei kleineren und mittleren Kommunen in Rheinland-Pfalz. Transferarbeit im Rahmen des 45. Wissenschaftlichen Kurses für den höheren Archivdienst, eingereicht 29.03.2012, 36 S. (Exemplar Stadtarchiv Worms, Abt. 204 Nr. 39-01/15, hier v. a. S. 24 f.).

1. Ausgangslage und Vorgeschichte seit 1969

Seit der als Folge der in Rheinland-Pfalz relativ früh, jedoch im Ergebnis weniger tiefgreifend als in anderen Bundesländern durchgeführten Verwaltungs- und Gebietsreformen ab 1969 betriebenen Bildung von aus selbständig bleibenden Ortsgemeinden bestehenden Verbandsgemeinden (1972) hat sich das Stadtarchiv um die Übernahme von Archiven benachbarter rheinhessischer Gemeinden bemüht. In Absprache mit dem Landesarchiv Speyer, das durch die Zusammenlegung der Regierungsbezirke Pfalz und Rheinhessen (ebenfalls 1969) auch für Rheinhessen zuständig geworden war, wurden in der Amtszeit des bis 1996 tätigen Wormser Archivdirektors Dr. Fritz Reuter (* 1929) seit dem Jahre 1973 Bemühungen unternommen, die Gemeindefacharchive von Eich, Hamm, Alsheim, Gimsheim, Mettenheim (VG Eich) sowie von Hohen-Sülzen, Kriegsheim, Mölsheim, Mörstadt, Monsheim, Offstein, Wachenheim/Pfrimm und Flörsheim-Dalsheim (VG Monsheim) auf der Basis von Depositaverträgen in das Stadtarchiv Worms zu verbringen, dort sachgerecht aufzubewahren, zu verzeichnen und für die Benutzung bereit zu halten. Der Zusammenhang mit den bereits 1969/72 betriebenen Übernahmen der Archivalien der sechs 1969 nach Worms eingemeindeten Orte (Rheindürkheim, Abenheim, Wiesoppenheim, Heppenheim/Wiese, Pfeddersheim, Ibersheim)² ist evident, waren doch alle genannten, bis 1798 überwiegend kurpfälzischen Gemeinden bis 1969 Teile des zu diesem Zeitpunkt aufgelösten Landkreises Worms und somit historisch-verwaltungsmäßig mindestens seit der Bildung des Kreises in der Zeit des Großherzogtums Hessen 1835 klar auf Worms hin ausgerichtet.

² Von den dabei übernommenen (zurzeit) zusammen 208 lfm der genannten Archivabteilungen entfällt fast die Hälfte auf den reichen und bemerkenswerten Bestand des eingemeindeten Pfeddersheim (1954 Wiedererlangung älterer Stadtrechte, bereits kurz nach 1300 zeitweilig Reichsstadt, an Kurpfalz verpfändet, Abt. 49). Die insbesondere für die frühe Neuzeit ganz außergewöhnlich reichhaltigen und wertvollen Archivalien wurden bis 2005 neu verzeichnet. Der Aktenbestand umfasst 4.427 Verzeichnungseinheiten in 612 Archivkartons, dazu kommen 46 Pergamenturkunden; vgl. die Übersicht über die Archivbestände unter: <http://www.stadtarchiv-worms.findbuch.net>. Nach dem von Reuter (vgl. Anm. 3) Ende 1974 mitgeteilten Stand waren seinerzeit rund 106 lfm Schriftgut der eingemeindeten Orte vom Stadtarchiv übernommen worden (S. 113).

Das Stadtarchiv konnte bei seinem Vorstoß, der sich nicht zuletzt aus gewissen örtlichen Vorbehalten gegenüber einer alternativ möglichen Abgabe von Archivgut in das Landesarchiv Speyer und somit in die Pfalz speiste, auf die geringen Entfernungen, die historisch gewachsenen Vorortfunktionen der Stadt und die Möglichkeiten der dortigen Lagerung verweisen und die bei den Übernahmen des Jahres 1969/70 gemachten Erfahrungen mit den örtlichen Gegebenheiten und den logistischen Herausforderungen nutzen. Vor die Wahl gestellt, die Unterlagen nach Speyer abzugeben, zogen daher viele die Wormser Lösung einer öffentlich-rechtlichen Vereinbarung vor, zumal (heute nicht mehr leicht vorstellbar) diese Hinterlegung und damit Aufgabenübernahme nicht mit Kosten für die Gemeinden verbunden werden sollte bzw. zu dieser Frage gar keine Regelung getroffen wurde. Die Übernahmen wurden durch diverse Nachfragen nach noch vorhandenen, nachträglich noch abgelieferten Unterlagen begleitet, da erste Sichtungen der nach Aktenplangruppen übernommenen Gemeindearchivalien Lücken gegenüber den älteren, summarischen Inventarisierungen der 1930er Jahre offenbarten.

Zugleich legitimierten die vor allem 1975 umzusetzenden neuen Aufgaben (besonders die Herausforderung der Verzeichnung der umfangreichen, de facto unverzeichneten, nur nach Aktenplangruppen aufgestellten Unterlagen) auch den seinerzeit noch von einem bescheidenen Niveau aus erfolgten personellen Ausbau des Archivs in den späten 1970er Jahren, das im November 1982 mit dem Raschi-Haus im vormaligen Judenviertel seine beengten Räume im Haus zur Münze am Marktplatz verlassen und ein eigenes Domizil beziehen konnte. Bis 1989 gelangte auf diese Weise mit (zunächst noch) zwei Ausnahmen, auf die noch einzugehen ist, der weitaus größte Teil der Gemeindearchivalien des rheinhessischen Umlandes in das Stadtarchiv.³ Allerdings hat das Beispiel, worauf jüngst George hingewiesen hat, im Land keine Schule gemacht.

Nicht vergessen darf man auch, dass der im Rückblick durchaus als Glücksfall zu wertende Vorstoß des Wormser Stadtarchivs, sich im Umland zu positionieren, ideell bereits in die 1920er und 30er Jahre zurückreichte. Bereits der damalige Archivleiter Dr. Friedrich Illert (1892 – 1966) war sehr darum bemüht, der Stadt Worms ihren als historisch gewachsenen ‚Lebensraum‘ definierten Umlandbezirk gerade

durch kulturelle Aktivitäten (z. B. Einsatz eines Bücherbusses der Stadtbibliothek seit ca. 1928 im Umland, zeitweilige Übernahme der Archivalien der Gemeinde Bechtheim 1927 bis ca. 1936, Vortragstätigkeit etc.) zu durchdringen und hier Flagge zu zeigen.⁴

Alle übernommenen Gemeindearchive entsprechen in ihrer Struktur und Aufstellung dem hessischen Registraturplan von 1908⁵ und wurden in Anlehnung daran verzeichnet. Die Verluste gegenüber dem Vorkriegsstand konnte man durch Vergleich mit den summarischen Übersichten im Inventar der Gemeindearchivbestände des Kreises Worms aus dem Jahre 1937 in etwa ermessen.⁶ Der Überlieferungsschwerpunkt liegt im 19. und 20. Jahrhundert, wobei einige Gemeindearchive der VG Eich eine dichte und qualitativ hochwertige Überlieferung aus der Zeit des Alten Reiches, vor allem für das 18. Jahrhundert, aufweisen; auf die Bedeutung dieser Quellen für die Forschung ist noch einzugehen.

Erfreulicherweise verfügen wir ergänzend zu den Gemeindearchivalien im Falle der Orte des vormaligen Kreises Worms im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt über einen relativ reichhaltigen Aktenbestand der Kreisverwaltung für die Gemeinden im dortigen Bestand G 15 Kreis Worms.⁷

Zunächst zur Verbandsgemeinde Eich: Nach Vorarbeiten in den Jahren seit 1973 kam es in der Zeit von 1976 bis 1980 zur schrittweisen Überführung aller Archivalien der Gemeinden Eich, Hamm, Alsheim, Gimbsheim und Mettenheim (im Wesentlichen bis zum Jahre 1972 als festgelegtem Grenzjahr) nach Worms. Aufgrund eines Beschlusses des Verbandsgemeinderates wurde von der VG Eich schließlich im November 1980 – nach Abschluss der Transporte und einer ersten Sichtung – eine öffentlich-rechtliche Vereinbarung mit der Stadt Worms geschlossen. Die Archivalien wurden zwischen 1983 und 1986 vom Stadtarchiv Worms durch vollständige und intensive Verzeichnung der Bestände in

⁴ Vgl. dazu den Überblick zur Wormser Archivgeschichte in: Gerold Bönner (Bearb.), Das Stadtarchiv Worms und seine Bestände, Koblenz 1998 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 79), hier S. 18 ff.; Bechtheimer Gemeindeakten in Worms: StadtAWo Abt. 20 Nr. 624, siehe auch unten Anm. 12. Zuletzt (v. a. zu Worms): Gerold Bönner, Möglichkeiten der Nutzung kommunaler Archive in Rheinhessen und der Pfalz, in: Pfälzisch-Rheinische Familienkunde 61. Jg. 2013. Bd. 17, Heft 8, S. 433 – 446.

⁵ Vgl. den Text unter http://www.worms.de/downloads/Hes-Registraturplan_1908.pdf.

⁶ Wilhelm Martin Becker, Inventare der Gemeindearchive des Kreises Worms, Darmstadt 1937, hg. v. Staatsarchiv Darmstadt (summarische Auflistung durch einzelne Bearbeiter gemäß dem Aktenplan von 1908).

⁷ Vgl. die Bestände des Archivs unter <http://www.staatsarchiv-darmstadt.hessen.de>. Das Landesarchiv Speyer verwahrt zum ehemaligen Kreis Worms kaum Akten.

³ Erfahrungsbericht des Archivleiters: Fritz Reuter, Die Verwaltungsreform 1969 in Rheinland-Pfalz und ihre Folgen für Stadtarchive und Gemeindearchive im Landkreis Alzey-Worms, in: Archivverzeichnisse. Verwaltungsreform und Archive, Koblenz 1975 (Veröffentlichungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven. Kleine Reihe 4), S. 108 – 122, v. a. S. 115 ff.; ergänzend befindet sich eine Akte zu den Verhandlungen und Vorgängen in der Dienstregistratur des Archivs.

maschinenschriftlichen Findbüchern mit ausführlichen Vorworten fachlich tadellos erschlossen.

Im 18. Jahrhundert bildeten die zur Kurpfalz (Oberamt Alzey) gehörenden Orte Alsheim, Gimbsheim, Eich, Hamm und Ibersheim (1969 zur Stadt Worms) den Verwaltungsbezirk eines Oberschultheißen, der in Alsheim seinen Sitz hatte. Die verwaltungsmäßige Zugehörigkeit der Orte der heutigen Verbandsgemeinde war seit der französischen Zeit, d. h. mit dem Übergang des linken Rheinufer an Frankreich Anfang 1798 gleich.⁸

Für die VG Monsheim ergibt sich im Rückblick folgendes Bild: Nach ersten Gesprächen zwischen der Verbandsgemeinde, den Ortsgemeinden und dem Wormser Stadtarchiv im Jahre 1974 erfolgte (zunächst noch mit Ausnahme der Doppelgemeinde Flörsheim-Dalsheim) im Jahre 1976 die Übernahme der Archivalien, 1989 wurde ein Depositatvertrag abgeschlossen, seit 1988 liegt ein gemeinsames Findbuch (Abt. 235 – 241) vor. Insgesamt sind für die Gemeinden – insbesondere im Vergleich mit der durchweg günstigeren Situation für die Orte der VG Eich – erhebliche Archivalienverluste festzustellen. Kassationen fanden bei der dem Registratorplan von 1908 folgenden Verzeichnung so gut wie keine statt.

Beim Amtsantritt des Verfassers im Frühjahr 1996 konnte man demnach der Meinung sein, die Frage der Gemeindearchivalien des Umlandes sei (abgesehen von den beiden noch ausstehenden Gemeinden Niederflörsheim und Dalsheim, seit 1969 zusammengeschlossen als Flörsheim-Dalsheim) als abgeschlossen zu betrachten: Der Gesamtumfang der Bestände (Abt. 230 bis 241) betrug 1996 in laufenden Metern für die zwölf Gemeinden 186 (Eich 102, Monsheim 84) mit zusammen 8.942 verzeichneten Einheiten (Eich 6.594 VE, Monsheim 2.348 VE).⁹

Als Laufzeitende wurde für die Archivalien – wie erwähnt – das Jahr 1972 und damit der Zeitpunkt des Inkrafttretens der Reform gewählt. Dies hat inzwischen die Frage aufgeworfen, wie

⁸ 1797 – 1814 französische Herrschaft (seit 1798 zum Kanton Bechtheim), 1814 – 1816 Österreichisch-Bayerische Landesadministrationskommission, ab 1816 Großherzogtum (1919 – 1945 Volksstaat) Hessen; 1816 – 1822 Kanton (und Friedensgerichtsbezirk) Bechtheim, 1822 – 1835 Kanton (und Friedensgerichtsbezirk) Osthofen, 1835 – 1848 Kreis Worms, 1848 Regierungsbezirk Mainz, 1850 Regierungsbezirk Worms, 1852 – 1969 Kreis Worms (ab 1946 Land Rheinland-Pfalz), ab 1969 Kreis Alzey-Worms, 1972 Bildung der Verbandsgemeinde Eich, siehe auch dazu die in Anm. 3 genannte, insgesamt überholte Beständeübersicht; vgl. auch: Historisches Ortsverzeichnis für das Gebiet des Großherzogtums und Volksstaats Hessen, bearb. v. Hans Georg Ruppel unter Mitwirkung von Karin Müller, Darmstadt 1976 (Darmstädter Archivschriften 2).

⁹ Zahlen nach der in Anm. 4 genannten, in weiten Teilen bereits überholten Beständeübersicht (Stand Sommer 1998).

die seit 1945 entstandenen Akten hinsichtlich ihrer Klassifikation zu behandeln sind und wer künftig die Unterlagen bewerten wird. Seinerzeit hat man sich dazu entschieden, die neueren Akten gemäß dem naturgemäß in vielen Punkten der Verwaltungsentwicklung für die Jahre seit 1945 nicht befriedigenden bzw. zutreffenden Aktenplan des Jahres 1908 zu integrieren; auch darüber wird man künftig nachdenken müssen. Für die 1998 übernommenen Bestände wurden bereits zwei Teilbestände (Laufzeit vor oder nach 1945) gebildet, um so den jeweiligen Aktenplan abbilden zu können.

Ein Blick in das Zugangsbuch des Archivs zeigt, dass seit Anfang 1997 insgesamt 15 Übernahmeaktionen von Archivgut aus insgesamt elf Ortsgemeinden mit jeweils vorausgehender Bewertung (die generell sehr zurückhaltend erfolgt ist) bzw. Sichtung zu bilanzieren sind. Bereits Ende 1996 wurde mittels eines Rundschreibens an die Ortsgemeinden das Problem der noch zu vermutenden Nachzügler-Archivalien mit dem Erfolg einiger Rückmeldungen und Sichtungen in der Folgezeit angesprochen. Diese Aktion beabsichtigte auch, dass die inzwischen amtierenden neuen Verantwortlichen an der Ortsspitze auf die Wormser Zuständigkeiten (und Hilfsangebote!) aufmerksam gemacht werden. Insgesamt erwies sich die Arbeit der laufenden Betreuung als lösbar und war mit den ‚eigentlichen‘ Aufgaben des Stadtarchivs zu vereinbaren.

2. Archivpflege für das Umland zwischen Pflicht und Kür seit 1997

Im Rückblick auf die Zeit seit den frühen 1970er Jahren zeigt sich, dass auch nach der Übernahme der Akten der Ortsgemeinden das Stadtarchiv doch immer wieder mit Fragen der Archivpflege der ihm nun anvertrauten Gemeinden zu tun hatte, dass laufender Beratungsbedarf, neue Archivfunde, Bewertungsfragen, Probleme der Bestandserhaltung und Unterbringung vor Ort sowie andere Herausforderungen nicht aus der Welt waren, zumal seit etwa 2005 im Zuge der Retrokonversion der maschinenschriftlichen Findmittel die Frage nach dem Umgang mit den umfangreichen Findbüchern aufkam.

Bis zum Ende des Jahres 1997 gelang nach einer Reihe von Informations- bzw. ‚vertrauensbildenden‘ Gesprächen sowie einem entsprechenden Beschluss des Gemeinderates von Flörsheim-Dalsheim der Abschluss eines den Verträgen der 70er Jahre entsprechenden Abkommens mit der Gemeinde über die Übernahme der Archivalien der noch ausstehenden Gemeinden Niederflörsheim und Dalsheim (VG Monsheim, Abholung Febr. 1998, 63 lfm). Dieser Erfolg, dem eine Reihe von örtlichen Diskussionen vorausgingen, in denen es gar nicht um Archivfragen, sondern um innergemeindliche Fraktionierungen und Meinungsunterschiede

ging, war vor allem wegen des enormen Reichtums der übernommenen Unterlagen bedeutsam. Von den Gemeinden der VG Monsheim erwiesen sich diese Akten als die mit Abstand reichhaltigsten, vollständigsten und gerade für die Epoche des Ancien Régime als besonders wertvoll. Wenngleich das Archiv keine Versprechungen hinsichtlich des Zeitraums der Erschließung zusagen konnte (die Arbeiten fanden unter eingehender Verzeichnung 2009/2010 statt; die Erschließung wurde dann in der Gemeinde öffentlich präsentiert und die Findmittel der Öffentlichkeit übergeben), bedeutete dies den gleichsam äußeren Abschluss der 1973 begonnenen Übernahmebemühungen.

Die Worms benachbarte, derzeit noch verbandsfreie Stadt Osthofen (Stadtrecht 1970) hat ihr durchaus reichhaltiges Archiv in eigener Verwahrung belassen. Hier wirkte mit Walter Konrad (geb. 1921) jahrzehntelang ein verdienter ehrenamtlicher Heimatpfleger als Archivar, mit dem (wie auch mit den Verantwortlichen der Stadt generell) eine vertrauensvolle Zusammenarbeit besteht,¹⁰ die trotz formaler Unzuständigkeit (und gewisser örtlicher Vorbehalte gegen den großen Nachbarn Worms) manche Beratungen und fachlichen Hinweise sowie Bemühungen um eine Sensibilisierung der politisch Verantwortlichen für ‚ihr‘ recht reiches Archiv möglich machte. Im Jahre 2012 erfolgte der Beschluss zu einer Fusion der Stadt mit der VG Westhofen im Rahmen der eingangs erwähnten Vorgaben der rheinland-pfälzischen Verwaltungsreform. Es bleibt abzuwarten, wie sich die archivischen Belange dann weiter entwickeln, denn Westhofen hat keine entsprechenden Verträge mit Worms abgeschlossen.

Die gemachten Erfahrungen bei der Archivpflege vor Ort in den beiden Verbandsgemeinden des Umlandes seither lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen: Auf Verständnis und Interesse stößt das Archiv in den Ortsgemeinden durchweg überall, sei es bei den (ehrenamtlichen) Bürgermeistern, Gemeinderäten, engagierten Bürgern oder den als Partnern generell unerlässlichen Heimatvereinen. Auch die VG-Verwaltungen wissen die Entlastung und fachlichen Möglichkeiten des Wormser Archivs ebenso zu schätzen wie Beiträge zu Ortsjubiläen, Vortrags- und Gutachtertätigkeit sowie Hilfen bei der Erarbeitung oder Organisation von Ortschroniken und ähnliches. Allerdings herrscht vielfach Unkenntnis und Unsicherheit u. a. über Fragen der Bestandserhaltung (Unterbringungs-umstände!), rechtliche Rahmenregelungen, Aufbewahrungsfristen und Bewertung. Nicht zuletzt dies macht die Archivpflege auch nach den erfolgten Übernahmen von Unterlagen zu einer

Daueraufgabe. Ein Problem ist sicher die mangelnde Kontinuität in den stark personenabhängigen örtlichen Gegebenheiten – ein einem (ehrenamtlichen) Ortsbürgermeister überreichtes Findbuch ‚seines‘ Gemeindearchivs muss nicht zwangsläufig auch dem Nachfolger zur Verfügung stehen, die Kenntnisse über das Archivwesen müssen immer wieder erneuert werden.¹¹ Stetige Aufklärung und Information bei neuen Ortschefs und Wechseln im Vorstand der örtlichen Heimatvereine helfen daher auch, Kenntnisse über immer wieder neu auftauchende Akten oder offene Fragen direkt dem Archiv weiterzuleiten.

Die immer wieder zu hörenden Feststellungen wie ‚es ist schon alles bei Ihnen‘, ‚das ist verloren‘ werden regelmäßig und oft erfreulicherweise durch die Wirklichkeit widerlegt, so dass selbst dort, wo bereits große Mengen im Archiv sind, weitere, häufig unerwartete Unterlagen auftauchen. Das Archiv hat aufgrund eigener örtlicher Recherchen und durch ihm gemeldete Funde seit den 90er Jahren einen erheblichen und durchaus nicht zu erwartenden quantitativen und qualitativen Zuwachs an Gemeindearchivquellen zu verzeichnen (s. u.).

Als Beispiel für unerwartete Zugänge kann die erst im April 2013 erfolgte Abgabe des bis dahin als nicht mehr vorhanden eingeschätzten Gemeindearchivs von Mörstadt (VG Monsheim) genannt werden. Die bis dahin im Archiv verwahrten dürftigen Unterlagen von vier Metern Umfang waren inhaltlich weit davon entfernt, auch nur Teile des historischen Archivs zu repräsentieren. Erst im Zuge der gewünschten Mitwirkung des Archivleiters an der 1250-Jahrfeier des Dorfes im Frühjahr 2013 wurden dann die unerwartet im Rathaus befindlichen Akten gesichtet und dank der Unterstützung des Bürgermeisters dem Archiv vollständig überstellt.¹² Die Verzeichnung der erst Mitte April 2013 übernommenen, nach bisherigem Stand mindestens bis 1699 zurückreichenden ca. elf laufenden Meter (dazu ca. sechs laufende Meter Druckschriften und Gesetzblattserien) hat bereits unmittelbar nach der Übernahme begonnen und soll bis Ende 2013 abgeschlossen werden. Für die noch ganz in den Anfängen stehende Erforschung und Darstellung der Gemeindegeschichte (eine Ortschronik existiert hier bis

¹⁰ Das masch. Verzeichnis der recht reichhaltigen Bestände befindet sich in: StadtAWo Abt. 204 Nr. 39-03/14 (Stand 2006/09, Arbeit Konrads (Jg. 1921) seit 1988).

¹¹ So erfuhr das Archiv vor einigen Jahren, dass in Alsheim, dessen reichhaltige Unterlagen längst verzeichnet in Worms lagern, auf Initiative des neuen Bürgermeisters im Rahmen einer AB-Maßnahme Archivunterlagen und Serien alter Gesetzblätter (!) im Rathausspeicher geordnet und listenmäßig erfasst wurden – gut gemeint, aber an sich unnötig.

¹² Nach seiner Auskunft hatte der örtliche Heimatverein eine Bearbeitung begonnen, aber nicht zu Ende geführt. Wie so oft, waren auch hier Laien, denen der gute Wille nicht abzusprechen ist, von der Aufgabe überfordert – von rechtlichen Fragen wie dem Zugang zu personenbezogenen Unterlagen ganz abgesehen. Ende Mai 2013 waren bereits mehr als 560 Einheiten des Bestandes verzeichnet.

heute noch nicht) ist dies die entscheidende, vom Stadtarchiv nach seinen Möglichkeiten zu fördernde Voraussetzung.

Wie wichtig vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den (ehrenamtlichen) Ortsbürgermeistern hier ist, zeigt auch der Fall Wachenheim/Pfimm, wo der langjährige, jetzt intensiv mit Heimatforschung befasste Bürgermeister im Frühsommer 2013 bei ihm (privat verwahrt!) vorhandene Akten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts abgegeben hat, wodurch der Bestand erfreulich ergänzt werden konnte. Im Gegenzug wurde auch er bei Recherchen zur Dorfgeschichte unterstützt.

Der Zustand, in dem Unterlagen lagerten und dann übernommen werden, ist dabei ebenso unterschiedlich wie die dem Kulturgut vor Ort entgegengebrachte Sorgfalt, wie einige fotografische Zeugnisse von Übernahmen aus den Ortsgemeinden der letzten Jahre belegen. Seit Jahren werden die Umstände der Lagerung und Abholung in Fotos des Archivs festgehalten.



Abb. 1: Unterbringung des 2002 erfolgten, umfangreichen Zugangs der Ortsgemeinde Eich in der Ernst-Ludwig-Schule (vom Stadtarchiv als Außenstelle genutzte Kellerräume)



Abb. 2: Rathaus Alsheim, von der Gemeinde veranlasste Aufstellung vor Ort verbliebener Archivteile, 2007

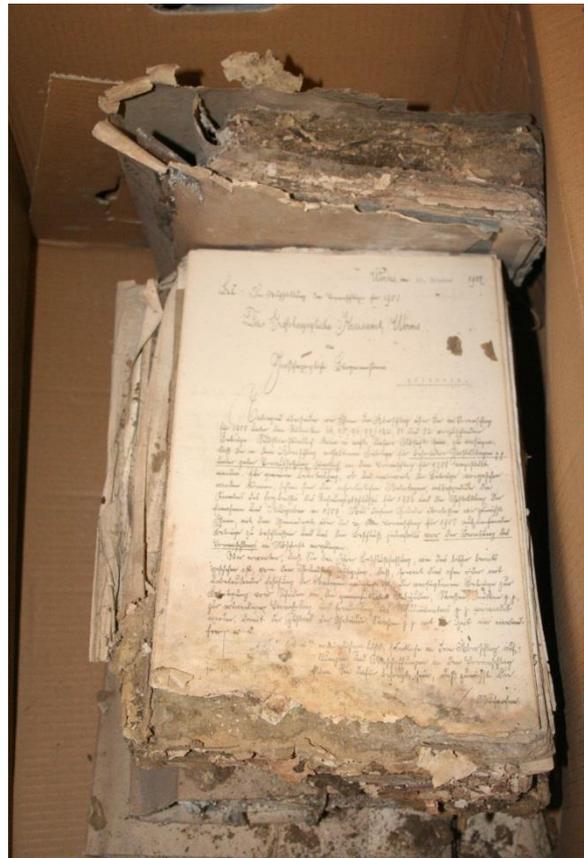


Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6

Abb. 3 bis 6: Verschimmelte Unterlagen aus Übernahmen der Ortsgemeinde Mölsheim 2007, stammen aus total feuchtem Rathauskeller, Lagerung der noch zu behandelnden Archivalien in der Außenstelle Ernst-Ludwig-Schule (vgl. Abb. 1)



Abb. 7: Übernahme/Bewertung von in Gitterboxen lagernden Archivalien aus dem Gemeinde-Bauhof Mettenheim, Anfang 2012



Abb. 8: Aussonderung und Bewertung von Akten im Rathaus der Gemeinde Hamm, Anfang 2012

Neben den gleichsam regulären archivischen Kernaufgaben für die Gemeinden ergab sich in der Vergangenheit immer wieder auch Beratungsbedarf bei bevorstehenden Ortsjubiläen und Anfragen wie etwa im Umfeld der Zwangsarbeiterrecherchen. Auch über die beiden genannten Verbandsgemeinden hinaus war das Archiv auf Wunsch beratend und hilfeleistend

tätig, etwa für die Gemeinden Bechthelm¹³ und Westhofen (VG Westhofen, Landkreis Alzey-Worms) mit ihren sehr bedeutsamen Archivbeständen. Hier fühlt sich das Archiv verpflichtet, deutlich auf die Wertigkeit und die fachlichen Anforderungen an eine Unterbringung und den Schutz des Kulturgutes aufmerksam zu machen, selbst wenn es formal unzuständig ist. Diese Tätigkeit fand stets in enger und sehr vertrauensvoller Zusammenarbeit mit dem Landesarchiv Speyer statt, das in die Fragen der Archivpflege in der Fläche stets kollegial eingebunden ist und mit dem gemeinsam auch gegenüber dem Landrat des Kreises Alzey-Worms, Ernst-Walter Görisch, die Probleme und Chancen bei einem Informationsgespräch in Alzey und bei Bürgermeisterversammlungen des Kreises seit einiger Zeit besprochen werden. Die Bemühungen des Stadtarchivs können allerdings, und das ist den Kolleginnen und Kollegen der staatlichen Archive auch ganz klar, eine Verbesserung in diesem Feld nicht vorwegnehmen oder gar ersetzen. Eine Regelung für die flächenhafte Archivpflege nach dem Vorbild anderer Bundesländer mit ihren bei den staatlichen Archiven bzw. Landschaftsverbänden angesiedelten Beratungsstellen steht nach wie vor aus. Sie wäre angesichts des Reichtums vieler rheinhessischer, aber auch anderer Ortsarchive ebenso dringend nötig wie im Blick auf viele latente Gefährdungen vor Ort.¹⁴

3. Retrokonversion der Findmittel mit Hilfe des DFG-Projekts und der Archivschule Marburg 2010/2011

Die maschinengeschriebenen Findmittel der Bestände Abt. 230 bis 241 gerieten unabhängig von den laufenden weiteren Übernahmen und der Planung der künftigen Verzeichnungsschwerpunkte in den Blick, als mit den Fortschritten der seit ca. 2003/2004 erheblich forcierten Konversion der traditionellen analogen Findbücher auch die Frage aufkam, ob bzw. wann und unter welchen Umständen die um-

¹³ Verzeichnis der Archivalien des Ortsgemeindearchivs Westhofen (1974) in: StadtAWo Abt. 204 Nr. 39-03/01. Laut Zeitungsberichten vom Sommer 2012 erfolgt eine Erschließung der überaus reichhaltigen und wertvollen Bestände demnächst im Landesarchiv Speyer, von wo aus die Unterlagen verzeichnet und besser als bisher lagernd wieder nach Westhofen zurückkehren sollen. Das Bechtheimer Archivinventar findet sich in Kopie in: StadtAWo Abt. 204 Nr. 39-03/02, siehe dazu auch oben Anm. 4. Sichtung des Gemeindearchivs mit Hinweisen zu Aufbewahrung und Ordnung durch das Stadtarchiv auf Bitten von Bürgermeister bzw. Heimatverein im Januar 2013 aufgrund eines bevorstehenden Umzugs, auch hier fotografische Dokumentation.

¹⁴ Dazu zuletzt u. a. mit Hinweis auf laufende Bemühungen des Landesarchivs Speyer für ein Bewertungsmodell bzw. Dokumentationsprofil „seiner“ kommunalen Bestände mit weiteren Hinweisen auf Literatur zu den Verwaltungsreformen 1969/72: Susanne Rieß-Stumm, Stand der kommunalen Archivpflege in Rhein Hessen-Pfalz, in: Unsere Archive. Mitteilungen aus den rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven 57, 2012, S. 33 – 35.

fangreichen maschinenschriftlichen Verzeichnisse in eine datenbankfähige Form überführt werden könnten. Aufgrund der qualitativ guten Verzeichnung, der Gleichartigkeit der Klassifikation und der guten Eignung der Findmittel sowie angesichts der Bedeutung der Gemeindearchive konnte ein über die Retrokonversionsstelle an der Archivschule Marburg eingereichter Antrag auf Förderung durch das entsprechende Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Frühjahr 2010 in voller Höhe bewilligt werden. Das Archiv erklärte sich bereit, aus eigenen Haushaltsmitteln komplementäre Gelder für die Finanzierung bereitzustellen, und die Arbeiten an den Daten von sieben kompletten Archivbeständen konnten durch die nach der Ausschreibung beauftragte Firma Herrmann & Kraemer (Garmisch-Partenkirchen) zur vollen Zufriedenheit aller Seiten bis zum Frühsommer 2011 abgeschlossen werden.¹⁵

Nach einer Reihe von Nachbearbeitungen der importierten mehr als 9.500 Datensätze und verschiedenen, inzwischen abgeschlossenen Revisionen stehen die Daten nun komplett auf der Homepage des Archivs zur Recherche zur Verfügung, zum Teil unter Zusammenführung mit den seit der Einführung der Archivsoftware ‚Augias‘ 2001 bereits in der Datenbank fortgeführten Verzeichnissen.

Die Arbeit des Archivs lag dabei u. a. in der Vorbereitung und Begleitung der Arbeiten (Klassifikationsfragen, Zweifelsfälle) an den masch. Findmitteln, Datenimport, Neuabfassung der Findbuchvorworte, Korrekturdurchgänge, div. Vereinheitlichungen usw. Das finanzielle Volumen des Projekts lag bei insgesamt 7.700 Euro, von denen die DFG gut zwei Drittel übernommen hat. Ohne diese Möglichkeit hätte das Archiv aus eigenen Kräften eine Retrokonversion nie erreichen bzw. finanzieren können. Im Gefolge dieser Arbeiten kam es ergänzend zur Verzeichnung noch unbearbeiteter Bestandteile der Archivabteilungen Abt. 241 Wachenheim (zusätzlich 106 VE), Abt. 235 Hohen-Sülzen (zus. 217 VE) sowie in geringerem Umfang Abt. 238 Mörstadt (vgl. oben zu neuesten, noch unbearbeiteten Zuwächsen des Jahres 2013) und Abt. 240 Offstein (mit jeweils zusammen 33 VE).

Im Ergebnis waren damit von den 15 Gemeindearchivbeständen der beiden VGs elf abschließend bearbeitet. Davon wurden allein acht im Jahre 2011 abgeschlossen.

Noch nicht ganz geklärt ist derzeit die Frage des Umgangs mit den durch die Reform des Personenstandsgesetzes 2009 zu Archivgut gewordenen Zivilstandsregistern bzw. Standesamtsunterlagen seit 1798/1876. Ob diese vor Ort

bleiben (und dann auch in den VG-Verwaltungen Nutzungsmöglichkeiten vorgehalten werden) oder ob die Unterlagen (gemeint sind hier die Erstschriften) gemäß vertraglicher Regelung als Archivgut nach Worms kommen und dort nachverzeichnet und benutzbar gehalten werden, ist zurzeit (Ende 2012) noch nicht abschließend entschieden worden.

4. Der Wert der Unterlagen für die Forschung

Die Verbringung der Unterlagen nach Worms und ihre fachgerechte Verzeichnung war auch die Voraussetzung für ihre Nutzung. Neben den heimatgeschichtlichen Forschungen im Rahmen der nach wie vor intensiven Ortsgeschichten¹⁶ sei hier beispielhaft auf die grundlegenden Arbeiten des Gimbshheimer Historikers Dr. Gunter Mahlerwein verwiesen, der in seiner 2001 im Druck erschienenen Dissertation über die Entwicklung der bäuerlichen Oberschichten und der ländlichen Elitenbildung in Rheinhessen zwischen 1700 und 1850 intensiv mit dem reichhaltigen Material der Gemeindearchive im Raum Alsheim und Hamm, also dem Altrheingebiet, gearbeitet und seitdem weitere einschlägige Studien zur ländlichen Gesellschaft der Region vorgelegt hat.¹⁷ Hierbei konnte er vom Reichtum der Überlieferung und der guten Nutzbarkeit des Materials immer wieder profitieren. Ergänzt wurden diese Arbeiten, die ohne eine Erschließung in Worms nicht durchführbar gewesen wären, durch seine zweibändige, auf intensivem Archivstudium beruhende Ortsgeschichte von Alsheim.¹⁸

¹⁶ Vgl. etwa die 2002 erschienene neue Chronik von Molsheim: Molsheim: Aus der Geschichte eines rheinhessischen Dorfes im Zellertal, hg. v. Heimat- und Kulturverein Molsheim, bearb. v. Trude Fuchs u. a.; Kirchheimbolanden 2002.

¹⁷ Gunter Mahlerwein, Die Herren im Dorf. Bäuerliche Oberschicht und ländliche Elitenbildung in Rheinhessen 1700 – 1850, Mainz 2001 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. für Universalgeschichte 189; Historische Beiträge zur Elitenforschung 2), für diese Arbeit wurden eine Reihe von Ortsarchiven der Region, darunter auch die Unterlagen aus Bechtheim, ausgewertet, zur Quellenlage vgl. Einleitung S. 8 ff.; zuletzt mit weiteren Nachweisen u. a. der Arbeiten Mahlerweins zur Region siehe seinen Beitrag: Ders., Demographie, Gesellschaft, Alltag, Wirtschaftsgeschichte, in: Kreuz – Rad – Löwe. Rheinland-Pfalz. Ein Land und seine Geschichte, Bd. 1: Von den Anfängen der Erdgeschichte bis zum Ende des Alten Reiches, hg. v. Lukas Clemens/Franz-Josef Felten/Matthias Schnettger, Mainz 2012, S. 607 – 672, S. 673 – 694.

¹⁸ Gunter Mahlerwein, Alsheim – Halasemia. Geschichte eines rheinhessischen Dorfes, 2 Bde. Alsheim 1996, 2004; ergänzend: Ders., Gebremste ‚Machtergreifung‘: Alsheim vor dem 30. Januar 1933 und in der Frühzeit des ‚Dritten Reiches‘, in: Rhein Hessische Wege in den Nationalsozialismus. Studien zu rheinhessischen Landgemeinden von der Weimarer Republik bis zum Ende der NS-Diktatur, Worms 2010, S. 61 – 90. Von den weiteren Arbeiten, die ohne die in Worms verzeichneten und benutzbaren Akten in den letzten Jahren nicht möglich gewesen wären, sei nur verwiesen auf: Günter Reich, Eich und seine Landwirtschaft im Wandel der Zeit vom 18. bis 20. Jahrhundert. Eine Dokumentation (Eich 2000, Selbstverlag, 275 S.); Günter Reich, Jüdische Fami-

¹⁵ Details des Projekts sind dem ausführlichen Jahresbericht des Archivs für 2011 zu entnehmen, der (wie alle Berichte seit 1996) über die Homepage unter www.stadtarchiv-worms.de einsehbar ist.

Nicht zuletzt vermochte die Übernahme der Gemeindearchivalien die Quellenbasis für die bereits 1977 in einem grundlegenden Aufsatz von Wolfgang Hans Stein eindrucksvoll skizzierten Möglichkeiten der sozialgeschichtlichen Forschung nach französischem Vorbild für die Zeit des 18./19. Jahrhunderts in der Region beträchtlich zu erweitern.¹⁹ Dazu trägt etwa die bislang kaum ausgeschöpfte Überlieferung von Schatzungsrechnungen, Bederegistern, Gerichts-, Versteigerungs- und Kaufprotokollen, Lager- und Morgenbüchern, Erbschafts- und Vormundschaftsangelegenheiten, Inventaren, Erbteilungen und Testamenten sowie Gemeinderechnungen, Güter- und Beforschungsrenovationen (seit ca. 1670 bis um 1800) in besonderer Weise bei, ganz abgesehen von den reichen Notariatsquellen und Akten der linksrheinischen Friedensgerichte des 19. Jahrhunderts (v. a. im Landesarchiv Speyer). Immerhin erreicht der Anteil der Archivalien des 18. Jahrhunderts im Falle von Alsheim ein Drittel des Gesamtumfangs (Stand vor 1996), für Gimbsheim liegt er immer noch bei ca. 20 %.

Neben den Forschungen von Gunter Mahlerwein beruhen auch die neueren Arbeiten von Frank Konersmann über vor allem mennonitische ‚Bauernkaufleute‘ und Aspekte der Agrarmodernisierung mit auf der Nutzung von Wormser bzw. im Stadtarchiv verwahrten regionalen Quellen²⁰ und belegen eindrucksvoll ihre überregionale Bedeutung.

Aufgrund dieser Ausrichtung der Bestände und des hohen Stellenwertes der regionalen Gemeindearchive für das Überlieferungsprofil des Hauses generell ist das Archiv stetig um den Erwerb weiterer regionaler Quellen bemüht, wie etwa das von Frank Konersmann 2009 näher beschriebene und gewürdigte Journal der mennonitischen Bauernfamilie Möllinger²¹ aus dem

lien in Alsheim, Gimbsheim, Hamm am Rhein und Mettenheim 1529 bis 1939. Dokumentation, Eich/Rhh. 2005 (masch., 432 S.); Willy Matthes, Die vergessene Staatsgrenze. Eine Dokumentation über die Entstehung und Geltungsdauer sowie das Ende der ehemaligen Hoheitsgrenze zwischen dem Königreich Bayern („Rheinkreis“) und dem Großherzogtum Hessen („Rheinessen“) auf dem linken Rheinufer, Alzey 2008.

¹⁹ Nach wie vor anregend: Wolfgang Hans Stein, Die Archive des Departements Donnersberg. Eine Möglichkeit, die Methoden der französischen Sozialgeschichte für die deutsche Landesgeschichte nutzbar zu machen, in: Vom Alten Reich zu neuer Staatlichkeit. Alzeier Kolloquium 1979. Kontinuität und Wandel im Gefolge der französischen Revolution am Mittelrhein, Wiesbaden 1982 (Geschichtliche Landeskunde 22), S. 152 – 177.

²⁰ Vgl. u. a.: Entfaltung einer agrarischen Wachstumsregion und ihre ländlichen Akteure am nördlichen Oberrhein (1650 – 1850), in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 154, 2006, S. 171 – 216.

²¹ Frank Konersmann, Das Journal von David Möllinger senior und seinem Sohn Christian in Monsheim (1746 – 1809), in: Der Wormsgau 27, 2009, S. 87 – 91 (vom Archiv 2003 angekauftes Dokument der Wirtschafts- und Lebensweise einer der bedeutendsten mennonitischen Bauernfamilien der Region mit weitreichenden Wirkungsnetzen und

späten 18. Jahrhundert oder die 2011 als Depositum übernommenen, bis Anfang 2013 intensiv verzeichneten Unterlagen der in Dittelsheim (heute Gem. Dittelsheim-Heßloch, VG Westhofen, Landkreis Alzey-Worms) ansässigen, vermögenden Großbauernfamilie Kirschbaum vor allem aus dem späten 18. und 19. Jahrhundert (Abt. 170/46, 171 Verzeichnungseinheiten = 15 Archivkartons).²²

Einen jüngst deutlich gewordenen Beleg für die Bedeutung der übernommenen regionalen Unterlagen gibt die 2012 erschienene, grundlegende Arbeit des Wormser Kunsthistorikers und Verlegers Dr. Ferdinand Werner über Arbeitersiedlungen und Arbeiterwohnungen im Rhein-Neckar-Raum, in der u. a. die bedeutsamen Wohnungsbauaktivitäten der nicht mehr bestehenden, einst sehr wichtigen Möbelwerke Philipp Merkel in Dalsheim (heute Gem. Flörsheim-Dalsheim, VG Monsheim) um 1900 dokumentiert werden.²³ Im Gemeindearchiv liegen dazu reiche Planunterlagen vor, die nach der Verzeichnung des Bestandes erstmals genutzt werden konnten und künftig zur Verfügung stehen, etwa für die im Jahre 2016 geplante neue Ortschronik der Doppelgemeinde.

5. Fazit und Ausblick

Nach dem Stand Ende April 2013 beträgt der Umfang der Bestände der seit Anfang der 1970er Jahre übernommenen, stetig weiter gewachsenen 14 Gemeindeunterlagen etwa 334 laufende Meter (beide VGs umfassen jeweils ca. 167 lfm, davon sind 36 und sechs lfm noch unverzeichnet bei der VG Eich, elf lfm unverzeichnet in der VG Monsheim). Es handelt sich dabei um 7757 (VG Eich) und 7087 Verzeichnungseinheiten (VG Monsheim) in der Augias-Datenbank des Stadtarchivs. Der Gesamtumfang der Bestände hat sich damit von 1996 (damals waren es insgesamt 186 lfm) bis heute um das 1,8-fache vermehrt. Die Zahl der verzeichneten Archivalieneinheiten wuchs von maschinenschriftlichen 8.942 Einheiten (Stand 1996) auf 14.844 Ende 2012, die seit 2011 in der Augias-Datenbank recherchierbar sind. Nur für drei Abteilungen bestehen nach jetzigem

Verflechtungen; hier auch weitere Literatur zu diesem in den letzten Jahren intensiv beachteten Forschungsfeld mit zahlreichen Bezügen in den Raum Worms/südliches Rheinhessen, Signatur: StadtAWo Abt. 200 Nr. 520). Siehe auch: Frank Konersmann, Neue Quellenfunde über die mennonitische Bauernfamilie Möllinger in den rheinhessischen Dörfern Monsheim und Pfeddersheim (1746 – 1835), in: Mennonitische Geschichtsblätter 61, 2004, S. 118 – 123.

²² Eigentümer der Unterlagen ist Thomas Goller (Osthofen), dessen Familie weitere, sehr bedeutsame Unterlagen zur regionalen Geschichte aus der Überlieferung der für die Stadt bzw. Gemeinde überaus wichtigen Familie Weißheimer verwahrt. Goller bereitet dazu eine größere, für die rheinhessische Geschichte wertvolle Edition bzw. Publikation vor.

²³ Ferdinand Werner, Arbeitersiedlungen – Arbeiterhäuser im Rhein-Neckar-Raum, Worms 2012 (Beiträge zur Mannheimer Architektur- und Baugeschichte 8), S. 276 – 284.

Stand noch Verzeichnungsrückstände, die möglichst bis Ende 2013 abgearbeitet werden sollen.

Nach allen gemachten Erfahrungen wird es dennoch auch künftig zu Beratungen, weiteren Archivalienabgaben und fachlicher Tätigkeit des Stadtarchivs für ‚sein‘ Umland kommen, eine Aufgabe, die für ein Kommunalarchiv ebenso ungewöhnlich wie (nach Einschätzung des Verfassers) wichtig und lohnend ist.

Auf andere Stadtarchive übertragbar wäre das hier vorgestellte Wormser Modell der Archivpflege und damit die dauerhafte Installierung eines regionalen Netzwerkes zu Heimatvereinen und Bürgermeistern sowie aktives Engagement in der Regionalgeschichte über die Stadt hinaus – und damit kommen wir zu einer eingangs aufgeworfenen Grundfrage – sicher nur unter bestimmten Voraussetzungen: Dazu gehört neben der Bereitschaft der Archivleitung, sich diese Aufgaben überhaupt zu eigen machen zu wollen, die Prüfung der Frage, ob die personellen und räumlichen Ressourcen eines Stadtarchivs in heutiger Zeit eine solche Daueraufgabe zulie-

ßen bzw. unter welchen Voraussetzungen das möglich wäre. Entscheidend dürfte heutzutage sicher die im Falle Worms vor vierzig Jahren fast ganz außer Acht gelassene finanzielle Frage sein: Inwieweit wären die hinterlegenden Gemeinden bzw. die Verbandsgemeinden bereit, einigermaßen kostendeckende Gebühren an die aufnehmende Stadt zu leisten? Wäre eine solche Aufgabenübernahme durch größere Städte politisch heute noch vorstellbar und würde das auch entsprechend unterstützt?

Bei aller Vorsicht, was eine Modellhaftigkeit der Wormser Lösungen anbelangt, sei abschließend betont, dass sich die Mitarbeiterschaft des Archivs stets engagiert der Aufgabe gewidmet und sich auch die Archivleitung in hohem Maße die Herausforderungen der Arbeiten im Umland zu eigen gemacht hat. Für uns sind diese Bestände und die laufenden Anstrengungen um die Gemeinden im Umland auch in Zukunft integraler Bestandteil des Beständeprofiles und der Kernaufgaben des Wormser Stadtarchivs.

Projekte

Das „Virtuelle Skriptorium St. Matthias“ – Ein Projekt zur Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften

von Michael Embach



StB Trier, HS 31: Trierer Apokalypse

Die Digitalisierung historischer Überlieferung konnte sich in den letzten Jahren einen wichtigen Stellenwert auf den Gebieten von Information, Bildung und Forschung erwerben. Zahlreiche Initiativen wurden von Seiten der privaten Informationsanbieter wie auch der Bibliotheken und Archive gestartet.

Für die Stadtbibliothek Trier ist über ein groß angelegtes Digitalisierungsprojekt zu berichten, das in Zusammenarbeit mit der Trierer Universität durchgeführt wurde (Laufzeit 2010 – 2013). Das unter dem Dach des „Historisch-kulturwissenschaftlichen Forschungszentrums Trier“ angesiedelte Projekt wurde gemeinsam mit dem Lehrstuhl für Ältere deutsche Philologie (Frau Prof. Dr. Claudine Moulin) und in Zusammenarbeit mit dem „Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften“ realisiert. Beteiligt an der Entwicklung und Durchführung war zudem Frau Prof. Dr. Andrea Rapp, früher Universität Trier, jetzt TU Darmstadt. Während der Laufzeit der Maßnahme ergaben sich intensive Kontakte zum Karlsruher Institut für Technik. Sie führten zwischenzeitlich zur Entstehung eines eigenständigen Folgeprojekts („e-codicology“). Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung getragene Vorhaben verfolgt die Entwicklung neuartiger Verfahren zur automatischen Indexierung von Handschriften.

Das im Jahre 2010 begonnene, auf drei Jahre angelegte Projekt „Virtuelles Skriptorium St. Matthias“ hatte die Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften aus der Trierer Benediktinerabtei St. Matthias zum Gegenstand. Die heute noch vorhandenen ca. 500 Kodizes aus St. Matthias sind durch die Säkularisation weltweit zerstreut. Insgesamt lassen sich 25 Standorte nachweisen. Etwa 300 Kodizes gehören heute zum Bestand der Stadtbibliothek, etwa 115 zur Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars. Durch die Einbeziehung der auswärts liegenden Handschriften sollte die mittelalterliche Bibliothek von St. Matthias zugleich virtuell rekonstruiert und in ihrem ehemaligen Bestandsprofil wiederhergestellt werden.

Die Digitalisierung der Handschriften erschließt einen Bestand, der für ganz unterschiedliche Disziplinen und Wissensbereiche von Belang ist. Genannt seien die Fächer Altphilologie, Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte, Theologie, Medizin und Rechtsgeschichte. Stellvertretend für viele andere seien an wichtigen Handschriften genannt: ein Quodvultdeus („Liber de promissionibus Dei“) aus dem Jahre 719 (StB Trier, Hs 36 8°), die „Trierer Apokalypse“ (StB Trier, Hs 31) oder der „Liber vitae meritorum“ Hildegards von Bingen (Priesterseminar, Hs 68). Ergänzend beigefügt ist ein Verzeichnis der Mattheiser Urkunden im Stadtarchiv Trier aus der Feder von Reiner Nolden. Im Verlaufe der Arbeiten wurden die Digitalisate mit den verfügbaren Katalogbeschreibungen verknüpft und ins Netz gestellt (www.stmatthias.uni-trier.de). Ob das Verfahren einer korpusgebundenen Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften fortgesetzt werden kann, hängt nicht zuletzt von der Möglichkeit zur Nutzung öffentlicher Fördermittel ab, insbesondere seitens der Deutschen Forschungsgemeinschaft.¹

Eine jüngst erschienene Publikation berichtet über die wichtigsten Ziele und Inhalte des Trierer Projekts (Michael Embach/Claudine Moulin [Hg.], Die Bibliothek der Abtei St. Matthias in Trier – von der mittelalterlichen Schreibstube zum virtuellen Skriptorium. Trier 2013. 124 S. ISBN: 978-3-935 281-98-0; 14,80 €).

¹ Anm. d. Red.: Im Rahmen des Projekts „Virtuelles deutsches Urkundennetzwerk“ hat die Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz die Urkunden des Bestands 210 (Benediktinerkloster St. Eucharius bzw. St. Matthias) digitalisiert und ins Internet gestellt, s. unter www.landeshauptarchiv.de (Digitalisierte Bestände) u. www.vdu.uni-koeln.de/vdu/home.

OPAL – Offenes Parlamentarisches Auskunftssystem des Landtags Rheinland-Pfalz

von Monika Storm

Das Archiv des Landtags Rheinland-Pfalz

Der Landtag Rheinland-Pfalz unterhält seit 1965¹ ein eigenes Archiv, in denen die Unterlagen des Landtags mit bleibendem Wert aufbewahrt werden. Gemäß § 2 Abs. 2 der Archivordnung des Landtags² umfassen diese Unterlagen – unabhängig von ihrer Speicherungsform – „die Akten des Landtages, seiner Ausschüsse und sonstigen Gremien, den Schriftverkehr der Landtagsverwaltung, die Personalakten der Abgeordneten und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landtagsverwaltung sowie sonstige Unterlagen im Sinne des § 1 Abs. 2 des Landesarchivgesetzes“.

Die Bestände des Landtagsarchivs lassen sich in drei große Bestandsgruppen aufgliedern:

1. Parlamentsakten,
2. Verwaltungsakten,
3. Sammlungen und sonstige Unterlagen.

Am meisten genutzt werden die Parlamentsakten, insbesondere die Drucksachen- und Vorlagenakten. Im Parlamentssekretariat wird für jede Drucksache resp. Vorlage eine eigene Akte angelegt, sofern sie nicht einem bereits bestehenden parlamentarischen Vorgang als Folgedokument zugeordnet werden kann. Dies bedeutet, dass zu jedem Gesetzentwurf oder jedem Antrag, der als Drucksache oder Vorlage publiziert wird, im Archiv des Landtags eine entsprechende Sachakte existiert, in welcher der Beratungsgang inkl. aller dazugehörigen Protokollauszüge dokumentiert ist und ergänzende Informationen festgehalten worden sind. Diese Akten werden sowohl von der Landtagsverwaltung bei der Erstellung von Gutachten sowie der Vorbereitung und Begleitung aktueller parlamentarischer Initiativen als auch von der Forschung intensiv genutzt. Aus diesem Grund sollen diese Akten in den nächsten Jahren digitalisiert werden, nachdem bereits die Drucksachen, Plenar- und Ausschussprotokolle seit 1946 intern in einem Optischen Archivsystem zum Abruf bereit stehen. Im Lesesaal der Landtagsbibliothek kann dieses System auch von externen Nutzern abgerufen werden, sofern es sich um öffentliche Dokumente handelt.

Die Akten der Ausschüsse (sowie der Enquete-kommissionen und der Untersuchungsausschüsse) bilden einen weiteren Schwerpunkt der parlamentarischen Überlieferung. Hinzu kom-

men die Erstaussfertigungen der Landtagsbeschlüsse, Petitionen, Legislativeingaben und Zuschriften.

Die Verwaltungsakten umfassen das Schriftgut der gesamten Landtagsverwaltung, die sich seit dem Bestehen des Landtags zunehmend ausdifferenziert hat.³ Zugleich übernimmt das Archiv des Landtags für die Landtagsverwaltung, die über keine Zentral- oder Abteilungsregistratur verfügt, die Funktion der Altregistratur. Die Übergänge zwischen Archiv- und Registraturgut sind vielfach fließend.

Zu den am häufigsten nachgefragten Sammlungen gehört das Bildarchiv des Landtags, das sich in zwei Gruppen gliedert. Die erste Gruppe ist die der Abgeordnetenporträts, in der Regel handelt es sich dabei um die Aufnahmen, die für den Abgeordnetenausweis bzw. das jeweilige Landtagshandbuch bestimmt waren resp. sind. Die zweite Bestandsgruppe bildet die Überlieferung der Pressestelle vor allem für den Zeitraum von der 1. bis zur 10. Wahlperiode.

Das Landtagsarchiv ist organisatorisch und inhaltlich eng mit der Landtagsdokumentation verzahnt. So werden die Drucksachen- und Vorlagenakten nach der Übernahme ins Archiv nicht noch einmal eigens erschlossen, da der entsprechende parlamentarische Vorgang bereits in der Dokumentationsdatenbank OPAL nachgewiesen ist.⁴ Die entsprechenden Angaben sind für die 1. bis 10. Wahlperiode über die Sach- und Sprechregister und ab der 11. Wahlperiode in der o. g. Datenbank zu finden. Die gedruckten Sach- und Sprechregister stehen inzwischen als durchsuchbare PDF-Dokumente auf der Landtagshomepage zur Verfügung.⁵

Zu den Hauptnutzern des Landtagsarchivs gehören seit jeher die eigene Verwaltung sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fraktionen und der Landesregierung. Stark angestiegen ist in den letzten Jahren, nicht zuletzt aufgrund der engen Kooperation mit der Johannes Gutenberg-Universität, die wissenschaftliche Nutzung. Aber auch Presse, Institutionen und Verbände nutzen die Angebote des Landtagsarchivs und der Landtagsdokumentation. Die Zahl der Privatpersonen, die von diesen Angeboten Gebrauch macht, steigt kontinuierlich. Alleine die

¹ Heiderud Mehl, Das Archiv des Landtags Rheinland-Pfalz, in: Unsere Archive 4 (1975), S. 10-14, hier S. 10.

² Archivordnung des Landtags = Anlage 4 der Geschäftsordnung des Landtags (Drs 16/800).

³ Vgl. den Abschnitt „Landtagsverwaltung“ in Markus Schäfer, Datenhandbuch zur Geschichte des Landtags Rheinland-Pfalz 1947-2003, S. 543 – 555 (Veröffentlichungen der Kommission des Landtages für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz, Bd. 26).

⁴ S. weiter unten.

⁵ <http://www.landtag.rlp.de/Dokumente/> [Letzter Aufruf 19.7.2013].

Datenbank OPAL hatte im Jahr 2012 mehr als eine Million Abfragen zu verzeichnen. Fraktionsunterlagen oder Vor- und Nachlässe von Landtagsabgeordneten werden vom Archiv des Landtags nicht übernommen. Sie sind in der Regel in den Archiven der politischen Stiftungen oder in den staatlichen oder kommunalen Archiven zu finden.

Seit Ende 1999 bilden Archiv und Dokumentation zusammen mit der Landtagsbibliothek das Referat „Archiv, Parlamentsdokumentation, Bibliothek“, das zur Abteilung „Wissenschaftliche Dienste“ gehört. Bei der Bibliothek handelt es sich um eine Präsenzbibliothek, die primär auf die Nutzung durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landtags und der Fraktionen ausgelegt ist. Zu den Sammlungsschwerpunkten der Bibliothek gehören öffentliches Recht, insbesondere Staats- und Verfassungsrecht, aber auch Landeskunde und Landesgeschichte. Im Jahr 2008 übergab der frühere Leiter der Landesarchivverwaltung Prof. Franz-Josef Heyen einen Teil seiner Privatbibliothek als Geschenk an die Landtagsbibliothek. Ergänzt wurde diese umfangreiche Büchersammlung zur rheinland-pfälzischen Orts- und Regionalgeschichte durch die Bibliothek von Dr. Anton Doll, die seine Witwe 2009 ebenfalls dem Landtag übereignete. Die Erschließungsarbeiten an der sogenannten „Sammlung Heyen“ dauern zurzeit noch an. Ab dem kommenden Jahr werden diese Bände auch im Online-Katalog der Landtagsbibliothek nachgewiesen werden. – Seit 2007 ist die Leiterin des Landtagsarchivs auch Geschäftsführerin der Kommission des Landtages für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz und damit u. a. auch für die Herausgabe der sogenannten „Blaue Reihe“ der Kommissionsveröffentlichungen zuständig.

OPAL – Offenes Parlamentarisches Auskunftssystem des Landtags Rheinland-Pfalz

Bereits seit 1983 (Beginn der 10. Wahlperiode) werden in den Arbeitsbereichen Archiv und Dokumentation des Landtags Rheinland-Pfalz IT-gestützte Verfahren zur Inhaltserschließung von Parlamentspapieren (Drucksachen, Plenar- und Ausschussprotokolle, Vorlagen und Zuschriften) eingesetzt. Nach der Erfassung der Formaldaten dieser Parlamentsdokumente werden diese inhaltlich ausgewertet (Erstellung von Abstracts) und verschlagwortet. Die Schlagwortvergabe basiert auf dem PARTHES. Dieser gemeinsame Parlamentsthesaurus wird vom Deutschen Bundestag gepflegt. Neben dem PARTHES haben die einzelnen Dokumentationsstellen und/oder Archive in den deutschen Landesparlamenten auch noch eigene Anwenderthesauri aufgebaut, um das landesspezifische Wortgut (z. B. Gesetzesbezeichnungen, Ortsnamen, Landeseinrichtungen) abbilden zu können. Der Erfassung der

Einzeldokumente schließt sich die Zuordnung zu einem parlamentarischen Vorgang (Gesetzgebungsverfahren, Beantwortung einer Anfrage usw.) an. Diese Zuordnung ermöglicht den Nutzern der Dokumentation, den aktuellen Sachstand eines parlamentarischen Vorgangs nachzuvollziehen. Während bis vor kurzem diese Angaben zumeist im Nachgang einer Sitzung erfasst wurden, werden die Tagesordnungspunkte einer Plenar- und Ausschusssitzung – gemäß den Anforderungen an moderne parlamentarische Informationssysteme – inzwischen schon vorab zugeordnet, so dass sich jeder Interessent schon im Vorfeld einer parlamentarischen Beratung darüber informieren kann, welche Gegenstände in der anstehenden Sitzung behandelt werden sollen.

Die Datenbank PADOS, in der diese Metadaten bis 2011 erfasst wurden, war zunächst ein rein internes Fachinformationssystem. Seit dem Beginn der 14. Wahlperiode (2001) wurden diese Daten über eine Internetoberfläche Dritten zugänglich gemacht. Zeitgleich wurde damit begonnen, die Metadaten auch mit den entsprechenden Volltexten zu verknüpfen. Als erstes wurden Drucksachen und Plenarprotokolle in digitaler Form angeboten. In der 16. Wahlperiode wurde dieses Angebot um Vorlagen erweitert, sofern es sich dabei um öffentliche Unterlagen handelt. Es ist beabsichtigt, dieses Angebot in Kürze auch um die Protokolle öffentlicher Ausschusssitzungen zu erweitern. Überlegungen, auch die Gesetz- und Verordnungsblätter online zu stellen, gibt es ebenfalls.

Mit dem Beginn der 16. Wahlperiode (16. Mai 2011) wurde im Landtag Rheinland-Pfalz ein neues Dokumentationssystem eingeführt. Das alte, für Großrechner entwickelte System wurde durch eine webbasierte Anwendung der Firma GLOMAS abgelöst. Die Client-Server-Lösung dieser Anwendung hatten zu diesem Zeitpunkt bereits sechs Landtagsdokumentationen in Einsatz. Es ist geplant, in den nächsten Jahren auch Bibliothek und Archiv auf diese Softwarelösung umzustellen und zusätzlich die Möglichkeit einer bereichsübergreifenden Suche – also über die Bestände der Dokumentation, des Archivs und der Bibliothek – anzubieten. Aktuell wird an der Entwicklung von Schnittstellen zum Parlamentssekretariat und zum Stenografischen Dienst gearbeitet, so dass in Zukunft die Formaldaten (Einbringer, Redner, Datumsangaben usw.) automatisiert in OPAL übernommen werden können.

Zu den Vorzügen des neuen Systems gehört die veränderte Datenstruktur. Die kleinste Bezugseinheit ist nicht mehr der Vorgang, sondern das Einzeldokument. Somit können sowohl dokumentbasierte Angebote (Abonnement für Drucksachen, Plenarprotokolle usw.) als auch vorgangsbezogene entwickelt werden. Anders als beim Altsystem, in dem man nur nach Doku-

mentnummern, Deskriptoren (Schlagworten) oder Schlüsselzahlen suchen konnte, kann nun auch in den Metadaten (insbes. Stichwortsuche) gesucht werden, was gerade Nutzern, die mit dem parlamentarischen Vokabular des PARTHES nicht vertraut sind, die Suche sehr erleichtert. Außerdem gibt es nun eine Vielzahl von Sucheinstiegen: Neben der einfachen Suche mit freien Stichwörtern und Datum bzw. Dokumentnummer gibt es nun auch spezielle erweiterte Suchmöglichkeiten (s. Abbildung 1 und 2). Anders als im Altsystem ist in der einfachen

Suche nun auch eine wahlperiodenübergreifende Suche möglich. Der Nutzer kann dann über die Trefferübersicht die ihn interessierende Wahlperiode auswählen (s. Abbildung 3). Bei der Darstellung der Treffer kann man u. a. zwischen einer vorgangs- und einer dokumentbezogenen Darstellung wählen (s. Abbildungen 4a und 4b). Die Verknüpfung der Metadaten mit den Volltexten ist beibehalten worden. Bei Plenarprotokollen erfolgt diese inzwischen jedoch nicht mehr nur dokumentbezogen, sondern seitenbezogen.

The screenshot shows the OPAL search interface. At the top left is the logo for 'LANDTAG RHEINLAND-PFALZ'. Below it, the text 'Ihr Standort: Parlamentsdokumentation' is visible. The main heading is 'Parlamentsdokumentation'. There are three main search sections:

- Einfache Suche:** A search box containing 'Archiv', a 'Jahr' field, and a 'bis' field, followed by a '> Suchen' button.
- Spezielle Suchen:** Two links: '> Parlamentsdokumente und Beratungsvorgänge' and '> Voreingestellte Suchen **NEU!**'.
- Dokumentsuche:** A section with 'Dokumentart' (set to 'Drucksache'), 'WP' (set to '16'), and 'Dokumentnummer' fields, followed by a '> Suchen' button.

Abbildung 1 – Startseite OPAL

The screenshot shows the advanced search interface. At the top left is the logo for 'LANDTAG RHEINLAND-PFALZ'. Below it, the text 'Ihr Standort: Suche in Parlamentsdokumenten und Beratungsvorgängen' is visible. The main heading is 'Parlamentsdokumente und Beratungsvorgänge'. There are two main search sections:

- Advanced Search:** A section with various filters: 'Suche' (set to 'alles'), 'Wahlperiode' (set to '16 (18.05.2011 -)'), 'Dokumentart' (with a 'Nr.' field and 'Nummernindex' link), 'Dokumenttyp' (with 'Dokumenttypenindex' link), 'Datum' (with 'bis' field), 'Urheber' (with 'Urheberindex' link), 'Redner' (with 'Rednerindex' link), 'Thema' (with 'Themenindex' link), and 'nur Schlagwort' (with 'Schlagwortindex' link).
- Freie Suche:** A section with two search boxes, both containing 'alle', and a '> Index' button. Below the boxes are radio buttons for 'UND', 'ODER', and 'NICHT'.

At the bottom right of the search area, it says '0 Treffer'.

Abbildung 2 – Erweiterte Suche



Abbildung 3 – Trefferübersicht bei der einfachen Suche



Abbildung 4 a – Trefferanzeige (hier Vorgangsdarstellung)

The screenshot shows the website of the Landtag Rheinland-Pfalz. The header includes the logo and name of the Landtag. Below the header, there is a navigation bar with 'Ihr Standort: Einfache Suche » Anzeige' and 'Hilfe | Startseite'. The main content area is titled 'Anzeige' and shows search results for 'Anzeige'. The results are displayed in a table with columns for 'Kurzanzeige' and 'Vollanzeige'. The first result is an archive entry from the Südwestfalen archive, dated 05.10.2012, with the reference 'Drs 16/1674'. The table also includes a 'mehr' link for the full text.

Kurzanzeige	Vollanzeige
Archiv Archive in der Südpfalz Bezug: Kleine Anfrage 1080 Martin Brandl (CDU) und Antwort Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur 05.10.2012 Drs 16/1674	mehr

© Landtag Rheinland-Pfalz 2011, alle Rechte vorbehalten [nach oben](#) [drucken](#)

Abbildung 4 b – Trefferanzeige (hier dokumentbezogene Kurzanzeige)

The screenshot shows the website of the Landtag Rheinland-Pfalz. The header includes the logo and name of the Landtag. Below the header, there is a navigation bar with 'Ihr Standort: Parliamentsdokumentation » Voreingestellte Suchen' and 'Hilfe | Startseite'. The main content area is titled 'Voreingestellte Suchen' and shows a list of search categories:

- > Zurück
- > Dokumente der letzten vier Wochen
- > Gesetzgebung
- > Dokumente und Reden nach Urhebern
- > Plenarsitzungen
- > Ausschüsse und Enquete-Kommissionen
- > Landkreise und kreisfreie Städte
- > Drucksachen nach Nummern
- > Vorlagen nach Nummern

Abbildung 5 – Voreingestellte Suchen

Seit wenigen Wochen werden zusätzlich zu den genannten Suchmöglichkeiten auch voreingestellte Suchen zu häufig nachgefragten Sachverhalten (z. B. nach aktuellen Dokumenten, Gesetzgebung, Redebeiträgen, s. Abbildung 5) angeboten. Diese Suchen werden in der internen Erschließungsdatenbank hinterlegt und lassen sich zudem zeitlich befristen, so dass aktuelle Fragestellungen (z. B. Haushaltsberatungen) leicht recherchiert werden können. Die Planungen für die nächsten Ausbaustufen beinhalten das oben bereits erwähnte Abonnement und die Möglichkeit zur Erstellung eigener Profildienste. Außerdem soll der Komfort bei den Abfragen durch weitere Funktionalitäten wie etwa Autovervollständigung, Verknüpfung der Metadaten auch mit audiovisuellen Dokumenten u. ä. beständig verbessert werden.

Im Laufe des Jahres 2014 soll das Onlineangebot von Archiv und Dokumentation um eine Datenbank mit biographischen Angaben zu allen Abgeordneten des rheinland-pfälzischen Landtags seit 1946, d. h. seit der Einberufung der Beratenden Landesversammlung, erweitert werden. Diese Datenbank ist Teil der Stammdatenverwaltung im internen System und wurde um eine Reihe von Daten insbesondere aus den biografischen Sammlungen des Landtagsarchivs erweitert. Parallel dazu ist auch eine Buchveröffentlichung der Biographien unter dem Titel „Die Stellvertreter des freien Volkes“ geplant. Zu diesem Zweck wurde die Sammlung der Abgeordnetenporträts im Archiv des Landtags vollständig digitalisiert.

Ein neues grenzüberschreitendes Projekt: „Archivum Rhenanum“

von Joachim Kemper

Ein neues Projekt mit rheinland-pfälzischer Beteiligung ist im Januar 2013 gestartet. Das Projekt „Archivum Rhenanum“ hat eine Laufzeit von Januar 2013 bis Juni 2015. Es war im Frühjahr 2012 im Rahmen des Programms „Interreg IVa Oberrhein“ der Europäischen Union eingereicht und bewilligt worden. Der Europäische Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) finanziert das Projekt mit ca. 156.000 €.

Wer wirkt am Projekt mit? Als kofinanzierende Projektpartner sind die beiden elsässischen Départementalarchive (Archives départementales du Haut-Rhin/Colmar; Archives départementales du Bas-Rhin/Straßburg), das Landesarchiv Baden-Württemberg – Generallandesarchiv Karlsruhe, das Stadtarchiv Freiburg i. Br. als Projektträger und das Stadtarchiv Speyer beteiligt. Sie repräsentieren damit die im Interreg-Programm der EU am Oberrhein involvierten Regionen Baden, Pfalz und Elsass. Ein Projekt kann nur Erfolg haben, wenn es bei vielen Einrichtungen und Partnern in der Region verankert und vernetzt ist. Dies wird bei „Archivum Rhenanum“ durch die Mitwirkung von über zwei Dutzend weiteren Vereinen und universitären bzw. außeruniversitären Einrichtungen sowie nachfolgend aufgeführten Archiven dokumentiert: Archiv des Bistums Speyer, Erzbischöfliches Archiv Freiburg i. Br., Landesarchiv Speyer sowie Staatsarchiv Basel-Stadt. Verschiedene weitere Archive haben Interesse an einer Zusammenarbeit signalisiert. Die Projektpartner konzentrieren sich somit vornehmlich auf das Interreg-Fördergebiet und dessen engeres Umfeld. Aber auch ein österreichischer Partner ist mit dem „International centre for archival research“ (ICARUS, Wien) „an Bord“.

Zu den vorrangigen Projektzielen zählt die umfangreiche Digitalisierung von Archivalien bzw. Beständen mit grenzüberschreitenden Bezügen. Diese werden um vertiefte Erschließungsarbeiten sowie konservatorische Maßnahmen ergänzt. Ein gemeinsames Portal mit deutscher und französischer Oberfläche soll den vernetzten Zugang zu den digitalen Präsentationen erleichtern (im Aufbau).

Zentrales Medium für alle Projektpartner ist derzeit ein zweisprachiger Internetauftritt. Bereits seit November 2012 sind ein deutsches sowie ein französisches Weblog online verfügbar. Die Einbindung in die geisteswissenschaftliche „Fachcommunity“ ist gesichert: Das deutsch-französische geisteswissenschaftliche Blogportal „hypotheses.org“ bildet den perfekten Hintergrund für die Blogs. Weitere Anwendungen der Sozialen Medien ergänzen das Angebot von „Archivum Rhenanum“ (Twitter, Facebook, Pinterest).

Die Arbeitsschwerpunkte der Partner werden zunächst bei mittelalterlichen Beständen und Archivalien bis zum Ende des 16. Jahrhunderts liegen. Diese zeitliche Beschränkung ist zunächst unabdingbar, um die Arbeitsvorhaben nicht zu „beliebig“ zu machen. Gerade die mittelalterlichen Quellen und diejenigen der Reformationszeit dürften der interessierten Öffentlichkeit verdeutlichen, wie wenig damals Grenzen existierten bzw. Grenzen wie der Rhein „durchlässig“ waren. Eine Ausweitung des Projekts auf spätere Zeiträume, also bis zu den großen deutsch-französischen Konfliktlinien des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ist vorgesehen.

Die Archives départementales du Haut-Rhin (Colmar) werden sich am Projekt mit der Digitalisierung und Präsentation der Archivalien der wichtigen Regierung Ensisheim beteiligen. Der auch archivalisch umfangreiche Bestand umfasst einen Zeitraum vom 13. Jahrhundert bis zum Jahr 1638. Ensisheim hat eine besondere Bedeutung in grenzübergreifender Hinsicht, weil es lange Sitz des habsburgischen Vorderösterreichs war und später in dieser Rolle durch Freiburg abgelöst wurde.

Die Archives départementales du Bas-Rhin (Straßburg) werden sich im Projekt inhaltlich mit der Digitalisierung und Präsentation der Archivalien der Landvogtei Hagenau beschäftigen. Der Bestand – der zum Teil seit Jahren im Lesesaal nicht mehr einsehbar ist und zunächst konservatorische Maßnahmen erfordert – ist vom Mittelalter bis weit in das 17. Jahrhundert hinein für die Beziehungen des Reiches zu den Reichsstädten der Region („Zehnstädtebund“) sowie für benachbarte Herrschaften/Territorien, Kirchenbehörden (Bistümer Straßburg und Speyer, Domkapitel, Klöster usw.) und weitere Städte wie Straßburg oder auch Speyer einschlägig.

Das an grenzüberschreitender Überlieferung reiche Generallandesarchiv Karlsruhe (Landesarchiv Baden-Württemberg) arbeitet im Projekt an einer Erschließung und Digitalisierung einschlägiger Urkundenbestände (Pfalz und Hoch- bzw. Domstifte Basel, Speyer und Straßburg).

Das Stadtarchiv Freiburg i. Br. mit seinen reichen mittelalterlichen Beständen, davon ca. 22.000 Urkunden, wird eine datenbankmäßige Aufarbeitung von handschriftlichen Urkundenregesten vornehmen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf jenen Urkundenbeständen, die im Zusammenhang mit der vorderösterreichischen Herrschaft stehen und somit inhaltlich auch das Elsass betreffen (ca. 1.000 Urkunden). Ferner wird es als Projektträger Aufgaben im administrativen Bereich übernehmen.

Das Stadtarchiv Speyer verfügt über eine geschlossene Überlieferung der Zeit, als Speyer als Reichsstadt aufgrund der dort abgehaltenen Reichstage und des Reichskammergerichts einer der „Zentralorte“ des Heiligen Römischen Reiches war. Die Bedeutung seiner Quellen reicht daher erheblich über die Stadt hinaus. Die Beziehungen der Stadt zum Elsass waren vielfältig. Das Stadtarchiv wird aus den Archivbeständen der reichsstädtischen Zeit solche Archivquellen auswählen, digitalisieren und über das Portal bereitstellen.

Das Projekt ist im Februar 2013 der Öffentlichkeit im Rahmen von Auftaktveranstaltungen in Colmar sowie Freiburg vorgestellt worden; weitere regionale Präsentationen folgten. Die Presseberichterstattung zeigt deutlich, dass aus den Archiven verwahrte historische „Erbe am Rhein“ (R. Schickele) ein wichtiges Thema ist. Interessierte Archive sind herzlich eingeladen, sich unabhängig vom Interreg-Fördergebiet in der einen oder anderen Form am Projekt zu beteiligen. Dies kann aus archivischer Sicht Mitarbeit am Portal und dessen Inhalten bedeuten – ein Angebot, das auch und gerade für kleinere Archive interessant sein könnte: Das Portal soll Infrastruktur für die vernetzte, regionale Bereitstellung von Daten und Images bieten. Die entstehende Daten- und Informationsplattform könnte nicht zuletzt auch für grenzüberschreitende wissenschaftliche Forschungsvorhaben oder Projekte eine gute Basis bilden. Hier wird man sehen, was die Zukunft bringt.

Das Projekt will freilich wesentlich mehr sein, nämlich eine Austauschplattform für landesgeschichtlich interessierte Kreise – ein offenes, gleichermaßen „digitales“ wie „analoges“ Netzwerk.

Kontakt:

Dr. Joachim Kemper, Abteilung Kulturelles Erbe – Stadtarchiv Speyer

<http://archives.hypotheses.org/>

<http://archives-fr.hypotheses.org/>

joachim.kemper@stadt-speyer.de



Abbildung:

Logo des Projekts. Die Fächerform über der Schrift symbolisiert sowohl Regalreihen als auch aufgeschlagene Schriftstücke; die Wellenform darunter sowie die Farbgebung stehen für den Rhein – so finden beide Bestandteile des Namens in der Bildmarke ihre Entsprechung. Gestaltung: <http://www.fischergrafik.ch>

Eine Zwischenbilanz zur DFG-Förderung der Retrokonversion archivischer Findmittel

von Claudius Kienzle

Seit nunmehr sechs Jahren unterstützt die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) die Retrokonversion archivischer Findmittel mit einer speziellen Förderlinie. Zu Beginn lagen im deutschen Archivwesen geschätzte 60 Millionen Verzeichnungseinheiten lediglich in einem analogen Medium vor. Genaue Zahlen gab es nicht. Vermutlich lag die tatsächliche Zahl höher. Teil der Förderstrategie der DFG war es, dem heterogenen öffentlichen Archivwesen in Deutschland mit einer zentralen Koordinierungsstelle eine Hilfestellung an die Hand zu geben, um die notwendigen Arbeitsprozesse standardisiert steuern zu können.

Die Archive aus Rheinland-Pfalz und dem Saarland hatten sich bereits zuvor mit der archivischen Fachaufgabe Retrokonversion auseinandergesetzt. Im Nachgang zur 66. Fachtagung der rheinland-pfälzischen und saarländischen Archivarinnen und Archivare in Landau 2007 startete die erste Leiterin der Koordinierungs-

stelle Retrokonversion, Dr. Sigrid Schieber, eine Umfrage, um den Bedarf und die Kapazitäten besser abschätzen zu können. Eine Vielzahl der Archive hatte die Retrokonversion der analogen Erschließungsinformationen zu diesem Zeitpunkt bereits mit eigenen Mitteln organisiert. Andere Archive begrüßten das Unterstützungsangebot durch die DFG, sahen aber wenig personelle Möglichkeiten, ein extern gefördertes Retrokonversionsprojekt mit seinen strukturellen Eigenheiten in Angriff zu nehmen.

Trotzdem ist auch das rheinland-pfälzische Archivwesen am Gesamtprojekt beteiligt. Die Stadtarchive in Mainz und Worms haben zusammen fast 20.000 Verzeichnungseinheiten aus ausgewählten und von der wissenschaftlichen Forschung stark nachgefragten Beständen mit Hilfe der DFG zur Online-Recherche zur Verfügung gestellt. Ein weiteres Projekt aus dem kommunalen Bereich ist bereits beantragt.

Bundesweit sind fast fünf Millionen Verzeichnungseinheiten in den von der Koordinierungsstelle Retrokonversion begleiteten Projekten retrokonvertiert worden. Sie hat in den vergangenen Jahren 65 Archiven und Archivverwaltungen bei der Konzeption von 94 Projekten an 70 verschiedenen Standorten in unterschiedlichem Maß administrativ, technisch und fachlich unterstützt. Erfreulicherweise konnten die Gutachterinnen und Gutachter der DFG in 63 Fällen von den Projektkonzepten überzeugt werden, so dass die DFG über fünf Millionen Euro bewilligte. In 22 Fällen ist eine Entscheidung noch offen.

Nach sechs Jahren hat die Koordinierungsstelle Retrokonversion in diesem Sommer die Türen geschlossen. Die Förderhöchstdauer war erreicht, und die Archivschule Marburg konnte den Service nicht ohne externe Unterstützung aufrechterhalten. Die DFG fördert die Retrokonversion archivischer Hilfsmittel jedoch weiterhin. Anträge können direkt bei der DFG gestellt werden. Sie werden als regulärer Bestandteil des Förderprogramms „Erschließung und Digitalisierung“ bearbeitet. Erste Informationen zur Durchführung eines Retrokonversionsprojektes sind vorläufig noch über den Internetauftritt der Archivschule abrufbar. Auf diese Weise ist es speziell auch kleineren Archiven aus dem nicht-

staatlichen Bereich weiterhin möglich, von den Erfahrungen anderer Retrokonvertierer zu profitieren und sich Anregungen für das Projektdesign zu holen. Über die jeweils aktuellen Antragsmodalitäten informiert direkt die Internetseite der DFG. Ansprechpartnerin für Förderung von Retrokonversionsprojekten ist Dr. Franziska Regner (Franziska.Regner@dfg.de; Telefon: +49 228 885-2094).

Es besteht also noch die Möglichkeit, sich um eine Förderung durch die DFG zu bewerben. Im Unterschied zu den Anfangsjahren ist die technische Umsetzung der geforderten Standards beim Datenaustausch durch entsprechende Schnittstellen in den handelsüblichen Archivsoftwareprodukten erheblich erleichtert. Durch die große Anzahl der bislang durchgeführten Projekte aus allen Archivsparten ist es gut möglich, eine Kollegin oder einen Kollegen zu finden, der hilfreiche Informationen zur Durchführung von Retrokonversionsprojekten geben kann. Auch ohne die Koordinierungsstelle Retrokonversion können so allgemeine und spartenspezifische Erfahrungen aus den einzelnen Projekten weitergegeben werden. Vielleicht wagt sich ja mit diesen Aussichten das eine oder andere 2007 noch zögerliche Archiv daran, ein Retrokonversionsprojekt zu konzipieren.

P u b l i k a t i o n e n

Rezension: Wimmer, Mario, *Archivkörper*

von Daniel Heimes

Das Werk ist in drei Hauptteile gegliedert. Im ersten Teil gibt Wimmer eine Einführung in die Archivwissenschaft am Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dies wird in der Hauptsache am Beispiel des Archivars Heinrich Otto Meisner, u. a. auf dessen Nachlass gestützt, geleistet. Im zweiten Teil gibt der Autor den Fall des Historikers und Archivaliendiebs Karl Peter Hauck wieder, der u. a. an einem – wie er selbst mitteilte – „Fetischismus“ hinsichtlich Autographen litt. Die Untersuchung ist hier narrativ gehalten und stützt sich sehr stark auf die amtlichen Unterlagen. Der dritte Teil liefert Definitionen und das Theoriegebilde und befasst sich im weiteren und im engeren Sinne mit der „historischen Einbildungskraft“ in der Geschichtsforschung. Wimmer erarbeitet dies hauptsächlich an Leopold von Ranke und Jules Michelet, aber auch Meisner selbst und andere werden einbezogen. Die Bearbeitungen archivgeschichtlicher Themen, die auch in den Bereich der Archivwissenschaften vordringen, sind leider immer noch viel zu selten. Zur Erarbeitung des Themas genügte das Erlernen einiger Grundgegebenheiten und -begriffe nicht. Der Autor hat erkannt, dass Archive ihre eigenen Zielsetzungen, die sich im Laufe der Zeit verändert haben, daher auch Methoden, diese zu erreichen, und folglich auch eine eigene Sprache haben, die sich auch erst entwickeln musste. Dies ist lobenswert. Leider hat er nicht immer den Ansprüchen, die sein Thema an dessen Bearbeitung stellt, genügen können. Die Fehler, aber auch das, was besonders gelungen ist, können hier nur in sehr kleiner Auswahl beispielhaft wiedergegeben werden.

Im Abschnitt über die „Zugänge zur Geschichte des Archivs“ (S. 25 – 27) vermisst man einen Hinweis auf die Geschichte der Kanzleien, die Einrichtung von Urkundenarchiven oder auch nur einen Hinweis auf den Ursprung des Wortes Archiv. Der heute in der Archivwissenschaft zu Recht verpönte Begriff des „Fingerspitzengefühls“ wird eingeführt (S. 45), aber nicht erklärt. Ein Versuch der Selbsterklärung aus dem Kontext kann – wie leider häufiger – nicht gelingen. Vieles, jedoch bei weitem nicht alles, klärt sich im Laufe der Arbeit – aber oft zu spät.

Die sicherlich interessante Vorstellung von Meisners Exemplar der Urkundenlehre von Rudolph Thommen und Ludwig Schmitz-Kallenberg (S. 46 – 47) hätte in die Fußnote gehört. Die Bearbeitung des Buches von der Universitätszeit bis in die späten Jahre als Dozent ist eindrucksvoll und weist, so Wimmer, auf Meisners spätere Aktenkunde voraus, jedoch

belegt der Autor dies nicht. Zweitens beendet diese Passage den gedanklichen Fluss einer nicht zu Ende untersuchten Frage nach der allgemeinen Entwicklung der Diplomatik im Archiv. Von der Wichtigkeit des Wissens um den Lagerort einer bestimmten Akte kommt Wimmer unvermittelt zu den Findmitteln (S. 40 – 42). Man kann hier den Eindruck gewinnen, der Autor sähe da einen Zusammenhang („Findmittel“?). Nachfolgend erklärt er Anlage und Handhabung der Findbücher. Den Zusammenhang zwischen deren Inhalt und der „Logik eines ‚Archivkörpers‘“, den sich der Benutzer erarbeiten müsse, behauptet er leider nur und belegt ihn nicht – so dass der Begriff „Archivkörper“ noch weiter in der Schwebelage bleibt. Die Erklärungen und Eingrenzungen an späterer Stelle (S. 76 – 82, 89 – 91 und 96) sind allerdings gut gelungen, und Wimmer ist zugute zu halten, dass der Begriff „Archivkörper“ erst an diesen Stellen aufgrund der Vorarbeiten in dem gebotenen Umfang eingeordnet werden kann. Bei der Behandlung der Findbucheinleitung unterläuft Wimmer ein schwerer Lapsus. Er macht den Ausnahmefall für eine Aktenabgabe, nämlich die Auflösung (das Ende) einer Behörde oder Dienststelle, zur Regel und führt den Regelfall – die Abgabe bestehender Stellen nach dem Ende der Aufbewahrungsfrist bzw. der behördlichen Aufbewahrung – nicht an. Auf Seite 53 nennt der Autor die „natürliche Ordnung des Archivs“. Diese wird nicht erklärt. Nur wer weiß, nach welchen Grundsätzen ein Archiv tatsächlich aufgebaut ist, erahnt, was hier gemeint sein könnte. Seine Andeutungen in Richtung Provenienz und Pertinenz können hier nicht genügen. Erst auf den Seiten 82 bis 89, dort aber gelungen und sehr informativ, bringt er einen notwendigen Exkurs zur Einführung des Provenienzprinzips am Geheimen Staatsarchiv. Gelungen ist die Kurzgeschichte des Formulars (S. 74 – 75), die unter verwaltungsgeschichtlichen Aspekten in jedem Fall ein Gewinn, für die eigentlich behandelte Archivterminologie allerdings verzichtbar ist. Auch hochinteressant zeigt Wimmer den Verlauf und die Parallelen der Debatte um die Archivsprache in den Niederlanden am Ende des 19. Jahrhunderts auf (S. 99 – 103) – ein Exkurs, der nicht zwingend notwendig, aber auch mit Gewinn zu lesen ist. Zur Verständlichkeit ist zu sagen, dass diese teilweise erheblich gestört wird, weil banale Inhalte hinter überkomplexen Sprachkonstruktionen verborgen werden.

Ganz anders ist dies im zweiten Teil des Werkes, der in seiner narrativen Form in bedeuten-

dem Umfang eine Paraphrase der verwendeten Unterlagen zu sein scheint. Notwendige Erklärungen, z. B. zur Relevanz für die Arbeit, unterbleiben oft, so dass der Aufbau in diesem Teil an einen Krimi erinnert, in dem die Spannung gehalten werden soll. In seiner Mutmaßung darüber, warum Archivare den Autographenhandel kritisch sahen, greift Wimmer zu kurz (S. 174 – 175). Es ist richtig, dass der Autographenhandel für eine „Zirkulation“ von Unterlagen sorgt, die logischerweise in ein Archiv gehören. Er meint damit jedoch nur – auch unter Berücksichtigung des ersten Teils seiner Arbeit – die archivische Logik. Aber es ist eben nicht nur diese ohne Zweifel wichtige Logik, sondern hinsichtlich bestimmter Unterlagen eben auch eine rechtliche, deren Durchbrechen Archivalien bzw. potentielle Archivalien in den Handel bringt.

Im dritten Teil des Werkes liefert der Autor zunächst endlich die lange vermissten Begriffsdefinitionen und das Theoriegebilde, die üblicherweise in die Einleitung gehört hätten. Meisner, Ranke, Michelet und andere sieht Wimmer zum Teil der „historischen Einbildungskraft“, wenn auch nicht unter dem Begriff, zugeneigt – „das Residuum des lebendigen Lebens“, „Archiv-

abenteuer als Eroberungsversuche“, Erläuterungen zum Scheintod und Vergleiche zwischen Friedhöfen und Archiven müssen hier als Stichworte genügen. Damit stellt er eine Verbindung zu Hauck her. Zumindest hinsichtlich Meisner ist dies aufgrund des dazu verwendeten geringen Quellenumfangs streitbar.

Auch dürfte Wimmers abschließendes Plädoyer für eine wissenschaftliche Form der „Einbildungskraft“, deren Grenze nicht grundsätzlich, sondern stets konkret und immer wieder neu zu ziehen sei, einigen Widerspruch erregen.

Dem Lektorat sind wohl neben den vielen kleinen Fehlern – z. B. reine Schreibfehler, Fehler in der Zeitform, etc. – auch das Übersehen zahlreicher Wiederholungen von inhaltlich gerade zuvor Gesagtem – teilweise mit wenigen Seiten Abstand, teilweise auf derselben Seite – anzulasten. Insgesamt bleibt der Eindruck, dass das Werk trotz Überarbeitung zahlreiche Mängel aufweist.

Wimmer, Mario, Archivkörper. Eine Geschichte historischer Einbildungskraft, Konstanz 2012

Stadtführer Koblenz. Auf den Spuren des Nationalsozialismus

von Petra Weiß

Schon seit einigen Jahren liegen für eine Reihe von rheinland-pfälzischen Städten unterschiedlich dimensionierte und konzipierte Stadtführer vor, die sich speziell mit dem Thema Nationalsozialismus befassen (z. B. Trier, Mainz). Für Koblenz fehlte eine solche Publikation bisher, obwohl eine Nachfrage von Bürgern, Gästeführern, Lehrern und Besuchern der Stadt zu verzeichnen war. Diese Lücke schlossen 2012 – in vielfach bewährter Kooperation – das Landeshauptarchiv und das Stadtarchiv durch die Herausgabe der gemeinsamen Broschüre „Stadtführer Koblenz. Auf den Spuren des Nationalsozialismus“. Bewusst wurde dafür ein kleines, handliches Format gewählt, das in jede Jackentasche passt. Die ansprechende grafische Gestaltung besorgte das städtische Amt für Vermessung und Bodenmanagement, das auch die beiden Stadtpläne – einen historischen und einen aktuellen – aufbereitete, die zum Aufklappen in den Umschlagseiten integriert sind.

Anhand von 30 ausgewählten Stationen stellen die Autorinnen Dr. Beate Dorfey (Landeshauptarchiv) und Dr. Petra Weiß (Stadtarchiv) das Geschehen in Koblenz im Dritten Reich dar. Die meisten Stationen führen den Leser dabei zu Gebäuden in der Innenstadt oder anderen Erinnerungsorten; auf eine vorgegebene Route wurde bewusst verzichtet. Andere Stationen behandeln Themenkomplexe wie Zwangsarbeit oder Kriegsende. Die leicht verständlichen Texte sind

durch zeitgenössische Abbildungen illustriert. Der Band enthält außerdem einen chronologischen Überblick, ein Verzeichnis der NSDAP-Ortsgruppen und der „Judenhäuser“ sowie Hinweise zu den in Koblenz verlegten Stolpersteinen. Den Abschluss bildet eine Auswahl weiterführender Literatur.

Die Veröffentlichung wurde am 25. Oktober 2012 von Frau Dr. Elsbeth Andre, Direktorin des Landeshauptarchivs Koblenz, und Prof. Dr. Joachim Hofmann-Göttig, Oberbürgermeister der Stadt Koblenz, im Historischen Rathausaal der Öffentlichkeit vorgestellt. Der Vertrieb des vom städtischen Eigenbetrieb Koblenz-Touristik bezuschussten Bandes erfolgt seitdem über die beiden Archive, die Koblenz-Touristik, vor allem aber sehr erfolgreich über den örtlichen Buchhandel. Bis Ende September 2013 wurden bei einer Auflage von 1.900 Stück insgesamt 1.075 Exemplare zum Ladenpreis von 5 Euro verkauft. Hinzu kommen 240 Stück, die als Freiemplare verteilt wurden (Beleg-, Tauschemplare und Klassensätze an die weiterführenden Koblenzer Schulen). Die Resonanz in der Presse und bei den Lesern war durchweg erfreulich positiv.

Stadtführer Koblenz. Auf den Spuren des Nationalsozialismus. Hg. von der Stadt Koblenz/ Stadtarchiv und dem Landeshauptarchiv Koblenz 2012. ISBN 978-3-00-038494-3, Preis: 5,00 €

Das Erbe. Die Ausstellung zum Bergbau im Saarland

von Christine Frick

Zur Landesausstellung „Das Erbe“ ist ein 520 Seiten starker Katalog mit 34 Beiträgen von 23 Autoren mit zahllosen farbigen Abbildungen erschienen. Mit diesem Band lassen sich sowohl die Eindrücke der Präsentation in der Redener Waschkäue vertiefen als auch Erkenntnisse über das große Thema „Bergbau im Saarland“ gewinnen. Wer nach dem Besuch in Reden die Ausstellung noch einmal „mit dem Kopf“ durchlaufen möchte, wer Hintergründe zu den gezeigten Exponaten und Abteilungen der Schau erfahren oder den großen historischen Bogen von den Anfängen des saarländischen Bergbaus bis zu dessen Ende nachvollziehen möchte, der findet im Ausstellungskatalog die ideale Lektüre.

Man kann den Katalog als ein Erinnerungs- oder Bilderbuch lesen: Fast alle der gut 800 Exponate und Fotografien, die in der Ausstellung zu sehen sind, wird der Leser auch im Katalog wiederfinden. Weil die ganze Fülle der Exponatwelt bei einem Ausstellungsbesuch jedoch kaum erfasst werden kann, bietet der Katalog darüber hinaus die Möglichkeit, Dinge zu finden, die man in Reden „links liegen“ lassen musste. Weitere Seiten des „Erbes“ lassen sich somit im Nachhinein entdecken, um sie dann bei einem zweiten Besuch der Ausstellung zum saarländischen Bergbau „in natura“ bestaunen zu können.

Anders als in der Ausstellung, in der zugunsten der Erfahrung der authentischen Objektwelt mit Texten bewusst zurückhaltend operiert wurde, kann der am „Erbe“ Interessierte im Katalog viele Einzelheiten und Zusammenhänge zu den verschiedenen Themen des saarländischen Bergbaus und seiner Geschichte erfahren. Die Gliederung des Bandes greift in ihren fünf Großabschnitten auf die Chronologie des Bergbaus an der Saar zurück. Sie beginnt mit einem Abschnitt über die Anfänge des staatlichen Abbaus im 18. Jahrhunderts, skizziert den Aufstieg zur industriellen Großproduktion (und mit ihr die Entstehung einer der führenden Industrieregionen Deutschlands), thematisiert die Geburt des Saarlandes im Kontext deutsch-französischer Konflikte, beleuchtet den langsamen Niedergang der saarländischen Montanindustrie und wagt abschließend einen Blick in die Zukunft, in die Zeit der vom Jahrhunderte langen Abbau gezeichneten Bergbaufolgelandschaft.

Stärker als der Rundgang durch die ehemalige Waschkäue akzentuiert der Katalog auch die systematischen Aspekte, die die Ausstellungsmacher bei der Konzeption ihrer Schau zum

saarländischen Bergbau leiteten. Es sind die politischen und ökonomischen, die sozialen und technischen sowie die kulturellen und anthropologischen Dimensionen des Bergbaus: Sie finden sich in der Ausstellung immer wieder in einzelnen Objektgruppen; im Katalog kehren sie hingegen mit unterschiedlicher thematischer Fokussierung in jedem Abschnitt wieder.

Vor diesem Hintergrund werden von den Fachleuten in ihren Katalogbeiträgen zum Beispiel die den saarländischen Bergbau betreffenden Fragen der Innovationen und der Architektur, der Sicherheit und der Sozialgesetzgebung, des Glaubens und der Geschlechterbeziehungen, des Alltags und des Landschaftsbildes diskutiert. So unterschiedlich alle diese Beiträge sein mögen, sie fügen sich schließlich doch zu einem facettenreichen Bild der vergangenen 250 Jahre, zu einem Bild, das deutlich macht, wie sehr das Saarland und seine Gesellschaft in diesem Vierteljahrtausend vom „schwarzen Gold“ geprägt worden sind.



Das Erbe. Die Ausstellung zum Bergbau im Saarland.

Herausgegeben von Jürg Steiner, Ludwig Linsmayer, Paul Burgard und Reinhard Klimmt im Auftrag der IndustrieKultur Saar GmbH (= ECHOLOT. Historische Beiträge des Landesarchivs Saarbrücken, Band 13. Herausgegeben von Ludwig Linsmayer im Auftrag der Vereinigung zur Förderung des Landesarchivs Saarbrücken). Saarbrücken 2012.

ISBN: 978-3-9811672-7-6, Preis: 24,80 €

Last aus tausend Jahren. NS-Vergangenheit und demokratischer Aufbruch im Saarstaat



Ludwig Linsmayer/Peter Wettmann-Jungblut (Hg.), Last aus tausend Jahren. NS-Vergangenheit und demokratischer Aufbruch im Saarstaat (ECHOLOT. Historische Beiträge des Landesarchivs Saarbrücken, Band 12. Herausgegeben von Ludwig Linsmayer im Auftrag der Vereinigung zur Förderung des Landesarchivs Saarbrücken), erscheint in Kürze.

ISBN: 978-3-9811672-8-3

Aus dem Inhalt:

I. Täter und Opfer

Andreas Eichmüller, „Es ist ganz unmöglich, diese Milde zu vertreten.“ Die strafrechtliche Verfolgung von NS-Verbrechen im Saarland 1945 – 1955

Wilfried Busemann, „Den Opfern des Faschismus?“ Unvollständige Beobachtungen zur saarländischen „Wiedergutmachung“

Anne Gemeinhardt, Der Wiederaufbau jüdischen Lebens im Saarland 1945 – 1955 oder: Warum der erste Synagogenneubau im Westdeutschland der Nachkriegszeit ausgerechnet in Saarbrücken errichtet wurde

II. Kontinuität oder Neubeginn?

Peter Wettmann-Jungblut, Vom Rechtswahrer zum Rechtsanwalt. Die saarländische Anwaltschaft in der Ära Hoffmann

Gisela Tascher, „Alt bewährte“ Strukturen, Funktionsträger und gesetzliche Bestimmungen. Gesundheitswesen und Politik im Saarland 1945 – 1957

Bernd Reichelt, „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel.“ Der Saarsport nach 1945 zwischen Liberalisierung und Pragmatismus

Weitere Neuerscheinungen



Territorialisierung mit dem Schwert?

Die Fehdeführung des Trierer Erzbischofs Balduin von Luxemburg (1307/08-1354) im Erzstift Trier, von Julia Eulenstein (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Band 115). Koblenz 2012.

ISBN 3-931014-86-5. 44,00 EUR.

Auch Balduin, der zu den regional und reichspolitisch einflussreichsten Persönlichkeiten seiner Zeit zählt, setzte Fehde und Sühne als Mittel zur Konsolidierung und zum Ausbau seiner erzbischöflichen Einflussbereiche ein. Die Arbeit untersucht, welche Rolle Fehdeführung und Sühneschluss im Territorialisierungsprozess in der ersten Hälfte 14. Jahrhunderts spielten.



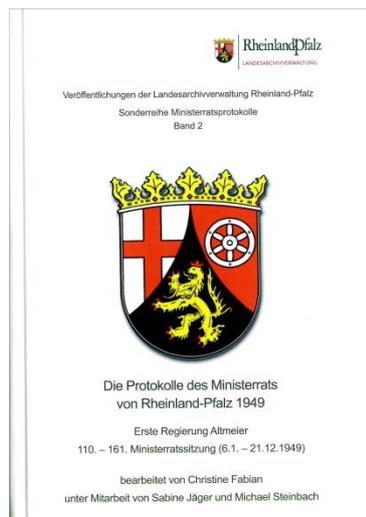
Gesamtverzeichnis der Siegel im Gatterer-Apparat,

bearbeitet von Karl Heinz Debus. Teil 1: Beschreibungen. Teil 2: Abbildungen (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Band 116,1-2). Koblenz 2013.

ISBN 3-931014-88-9. zus. 75,00 EUR.

1997 erwarb das Land Rheinland-Pfalz die auf den Göttinger Historiker Johann Christoph Gatterer (1727 – 1799) zurückgehende und für die Pfalz und Rheinhessen bedeutende, wissenschaftliche Urkundensammlung für das Landesarchiv Speyer.

Nachdem die Siegel lange Zeit von der Benutzung ausgenommen waren, schließt die Veröffentlichung nunmehr diese Lücke mit der Beschreibung und (größtenteils) Abbildung der insgesamt 2 571 verschiedenen im Original oder in Reproduktion erhaltenen Siegel.



Die Protokolle des Ministerrats von Rheinland-Pfalz 1949.

Erste Regierung Altmeier. 110. – 161. Ministerratssitzung (6.1. – 21.12.1949), bearbeitet von Christine Fabian unter Mitarbeit von Sabine Jäger und Michael Steinbach (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Sonderreihe Ministerratsprotokolle, Band 2). Koblenz 2012. ISBN 3-931014-87-2. 25,00 EUR.

Mit Band 2 setzt die Landesarchivverwaltung die Sonderreihe „Ministerratsprotokolle“ fort. Die 52 Ministerratssitzungen des Jahres 1949 liegen nun ebenfalls gut lesbar und mit Kommentierungen versehen vor und schließen an die im ersten Band bearbeiteten Kabinettsprotokolle von Dezember 1946 bis Dezember 1948 (Provisorische Regierung Boden und Erste Regierung Altmeier) an. Die der Edition zugrunde liegenden, maschinenschriftlichen Protokollreinschriften befinden sich im Wesentlichen in der im Landeshauptarchiv verwahrten Überlieferung der Staatskanzlei sowie dem Nachlass Altmeier.

Ebenfalls in der Reihe der Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Sonderreihe Ministerratsprotokolle, ist als Band 1 erschienen: Provisorische Regierung Boden und Erste Regierung Altmeier. 1. – 109. Ministerratssitzung (2.12.1946 – 29.12.1948). Bearb. v. Walter Rummel. Koblenz 2007. ISBN 978-3-931014-73-8. 50,00 EUR



Schutzwürdig. Zu Aspekten des Zugangs bei Archivgut.

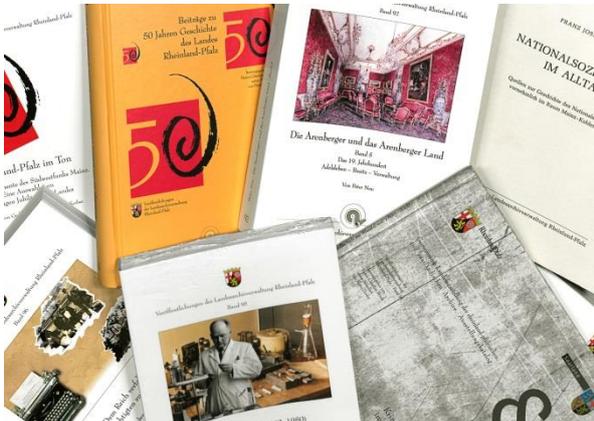
Beiträge der Frühjahrstagung der Fachgruppe Staatliche Archive des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. am 23. April 2012 in Speyer, herausgegeben von Elisabeth Andre und Clemens Rehm (Unsere Archive, Beiheft 3, herausgegeben von der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz und dem Landesarchiv Saarbrücken). Koblenz 2013.

ISBN 978-3-931014-90-2. 10,50 EUR.

Der Band fasst die Beiträge der Frühjahrstagung der Fachgruppe Staatliche Archive des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. am 23. April 2012 im Landesarchiv Speyer zusammen.

Im Mittelpunkt steht die Frage, wie die Archive im Spannungsfeld Internet und Archivgesetz ihre Aufgaben erfüllen können. Die Bandbreite der Beiträge reicht von allgemein normativen Problemen bis hin zur Behandlung konkreter Fallbeispiele und benennt Desiderata.

Sonderpreise bei LAV-Veröffentlichungen



Ab sofort sind folgende Bände aus dem Verlag der Landesarchivverwaltung zu Sonderpreisen erhältlich:

- Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung RLP: Bände 1 bis 99 – ausgenommen Band 78 und 94: Handschriften – jeweils um 50 % ermäßigt
- Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte: Jg. 1 (1975) bis Jg. 28 (2002) zum Stückpreis von 5,00 EUR

(jeweils zzgl. Porto und Verpackung).

Die Titel mit den **bereits ermäßigten Preisen** sowie die Inhaltsverzeichnisse des Jahrbuchs finden Sie unter www.landeshauptarchiv.de (unter Öffentlichkeitsarbeit/Publicationen).